

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Badische Schule. 1934-1939 1939**

2 (18.1.1939)

Die  
badische  
Schule

# Die badische Schule

2. Folge

18. Januar 1939

Jahrg. 6

Herausgegeben von der Gauverwaltung des NSLB. Baden

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Prof. Michel Fuhs, Karlsruhe, Welzienstraße 18b. Stellvertreter: Dozent Wilhelm Müller, Karlsruhe, Gebhardstraße 14. Geschäftsstelle der Hauptschriftleitung: Karlsruhe, Sofienstraße 41, Fernruf 3813/14.

Sachbearbeiter für: Die Grund- und Hauptschule: Kommissarischer Dozent Wilhelm Müller, Karlsruhe, Gebhardstraße 14; Die Höhere Schule: Lehramtsassessor Werner Lütke, Karlsruhe, Welzienstraße 25; Die Handelsschule: Handelsschuldirektor Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardplatz 16; Die Gewerbeschule und Höhere techn. Lehranstalten: Gewerbeschulassessor Dipl.-Ing. Erich Maurer, Gaggenau, Gewerbeschule; Leibeserziehung: Hauptl. Emil Blum, Karlsruhe, Friedrich-Wolff-Straße 77.

Beiträge und Mitteilungen nur an die Hauptschriftleitung, Karlsruhe, Sofienstraße 41, Fernruf 3813/14. Nach Annahme durch die Hauptschriftleitung gelten die Niederschriften als Eigentum der Zeitschrift. Sie dürfen nur nach Einwilligung der Hauptschriftleitung und bei genauer Quellenangabe nachgedruckt werden. Unverlangten Beiträgen ist Rückporto beizulegen.

Bücher und Zeitschriften zur Besprechung: Geschäftsstelle und Hauptschriftleitung, Karlsruhe, Sofienstraße 41. Für unverlangt eingesandte Bücher kann keinerlei Verpflichtung zur Besprechung übernommen werden.

## Mitarbeiter:

Roland Betsch, Ettlingen. Dr. S. Fr. Blumck\*, Altpräsident der Reichsschrifttumskammer, Mölenhoff, Post Greben. S. Claudius, M. d. A., Hamburg. Dr. Ludwig Ferdinand Claus, Ettenheim. Edwin Erich Dwinger, Seeg im Allgäu, Wiesengut Hedwigshof. Richard Euringer, Essen. Oberregierungsrat Dr. Ernst Fehrle, Karlsruhe, Ministerium des Kultus und Unterrichts. Universitätsprofessor Dr. Eugen Fehrle, Heidelberg. Professor Dr. Eugen Fischer, Universität Berlin, Direktor am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, Berlin-Dahlem. Hans Frank, Frankenhof bei Schwerin. Paul Frank, Ministerialdirektor im Ministerium des Kultus und Unterrichts, Karlsruhe. Dr. phil. Otto Smelin, Bensberg-Neufrankenforst. Professor Dr. S. Güntert, Universität Heidelberg. Dr. Hans Grimm, Klosterhaus Lippoldsberg (Wefer). Dr. phil. Dr. med. h. c. F. G. Kolbenheyer\*, Solln bei München. Ministerialrat S. Kraft, M. d. K., Karlsruhe. Professor Dr. E. Kriek, Universität Heidelberg. Dr. S. Kuckuck, Eisleben, Gerbstedtstraße 22. Dr. Bernhard Kummer, Eichwalde bei Berlin. Professor W. Lacroix, Heidelberg. Professor Dr. S. Leininger, Karlsruhe. Geheimer Rat Dr. P. Lenard, Heidelberg. Professor Dr. G. Neckel, Universität Berlin. Uwe Lars Nobbe, Reutlingen. Oberbibliothekar Professor Dr. Wilhelm Oesterling, Karlsruhe. Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Fr. Panzer, Universität Heidelberg. Professor Franz Philipp, Direktor der badischen Hochschule für Musik, Karlsruhe. Professor Dr. K. F. Probst, Karlsruhe. Dozent Dr. S. E. Rahner, Karlsruhe. Universitätsprofessor Dr. P. Schmittthener, Heidelberg, Minister im badischen Kabinett. Dozent Dr. R. Stegmann v. Prizwald, Marburg, Am Plan 2. Will Vesper\*, Meißen. Dr. O. Wacker, Minister des Kultus und Unterrichts, Karlsruhe. Oberregierungsrat M. Walter, Karlsruhe. J. Magnus Wehner\*, München. S. Zerkaulen, Dresden.

\* Mitglied der Deutschen Akademie der Dichtung.

## Inhaltsverzeichnis des Fachschaftsteils

### Die Grund- und Hauptschule

Zur Schulentlassungsfeier an der Volksschule. Von Hauptl. Fritz Reuther, Sachbearbeiter für Schulfeier und Jugendspiel, Heidelberg, Posseltstr. 4 25  
Eine Schulentlassungsfeier. Von Hauptl. Fritz Reuther, Sachbearbeiter für Schulfeier und Jugendspiel, Heidelberg, Posseltstraße 4 26

### Die Höhere Schule

Platon im Unterricht. Von Franz Josef Brecht, Heidelberg, Albert-Überle-Straße 21 33  
Josef Weinheber. Von Dr. Theodor Maus, Essen, Schnutenhausstraße 19 38

### Die Handelsschule

Die badischen Handelsschulen und Höheren Handelsschulanstalten im Jahre 1938. Von Oberregierungsrat K. Klepper, Karlsruhe, Eisenlohrstr. 39 41  
Die Stoffauswahl für Lehrpläne der Höheren Handelsschule (Berufsfachschule) und Handelsschule (Kaufmännische Berufsschule). Von

Handelsschuldirektor Dr. Richard Malteur, Heidelberg, Quinckestraße 18 43  
Die deutschen Werkstoffe im warenkundlichen Unterricht (4. Fortsetzung). Von Studienrat Dipl. rer. pol. Ludwig Schmieder, Pforzheim, Grashoffallee 4 45

### Die Gewerbeschule und Höhere techn. Lehranstalten

Ein Kapitel Werkstattbuchführung in einer Fachklasse für Lehrlinge des Kraftfahrzeughandwerks. Von Gewerbeschulassessor Erwin Uhl, Offenburger, Weingartenstraße 51 47  
Zur Ausbildung des Gärtners. Von Diplomgärtner August Zeller, Karlsruhe, Kantstraße 10 50

### Leibeserziehung

Wintersport in der Dorfschule. Von Hauptlehrer Wilhelm Köthenmeier, Waldshut (Baden) 53  
Aufbau und Pflege des Laufspiels in der Grundschule. Von Hauptlehrer Emil Blum, Karlsruhe, Friedrich-Wolff-Straße 77 54

Mitteilungen des NSLB.

Druckausführung: Konkordia AG. für Druck und Verlag, Bühl-Baden. Direktor W. Veser

# Die Grund- und Hauptschule

Sachbearbeiter: Wilhelm Müller, Komm. Dozent, Karlsruhe, Gebhardstraße 14

## Jur Schulentlassungsfeier an der Volksschule.

Von Fritz Reuther, Gausachbearbeiter für Schulfeier und Jugendspiel.

Der Reichsachbearbeiter für Schulfeier und Jugendspiel, Pg. Karl Seibold, München, hat folgende Richtlinien zur Gestaltung der Schulentlassungsfeier an der Volksschule aufgestellt: Die Schulentlassungsfeier muß ein Akt der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft sein; denn nur einmal tritt die Schule in das öffentliche Blickfeld der ganzen Gemeinde: eben zur Schulentlassung, wenn sie ihre Schüler eingliedert in das werktätige Volk. Darum gelten folgende Grundsätze:

1. Sinn der Schulentlassungsfeier: Aufnahme ins werktätige Volk.
2. Zeit der Schulentlassungsfeier: am besten am Sonntagmorgen, wo alle Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen und des werktätigen Volkes und alle Eltern und Gäste Zeit haben, sich einzufinden; ganz abgesehen davon, daß die Sonntagmorgenfeier an sich einen hohen Stimmungsgelbst aufweist.
3. Gestaltung der Schulentlassungsfeier: Sie wird bestimmt durch die beiden Handlungspole: Keiſſprechung der Schüler durch den Schulleiter und feierliche Aufnahme ins schaffende Volk, die der Hoheitsträger der Partei vornimmt.  
(Nationalsozialistisches Bildungswesen, Oktoberheft 1938, Seite 617.)

Der Feieryestalter wird, wenn er nach diesen Grundsätzen verfahren will, Keiſſprechung durch den Schulleiter und Aufnahme ins werktätige Volk durch den Hoheitsträger in einen sich steigernden Handlungsablauf einbauen. Dieser Versuch ist bei der nachfolgenden Feier gemacht mit dem Ziel, eine Form der Schulentlassungsfeier zu finden, die jedes Jahr in gleicher Weise mit kleinen Abweichungen wiederholt werden kann, so wie es bei kirchlichen Feiern der Fall ist. Nationales Brauchtum zu schaffen, ist die Aufgabe. So wurden denn vor die Keiſſprechung ein „deutsches“ Bekenntnis und bei der Aufnahme in die Werkgemeinschaft des Volkes ein Gelöbniß der Schulentlassenen eingesetzt. Dazu wurden nur Worte des Führers verwendet in der Erkenntnis, daß sie bei klassischer Kürze, gepaart mit tiefster Erlebniskraft, für unsere Jugend den höchsten bindenden und verpflichtenden Wert besitzen. Die Ansprachen von Schulleiter und Hoheitsträger seien dabei knapp und einprägsam. Die Feier darf durch Berichte und dergleichen, die in kleinerem Rahmen geschehen können, in ihrem Ablauf nicht gehemmt werden.

Die Gliederung der Feier ist aus ihrer Folge klar zu ersehen. In der sprachlichen Form läßt sie an einigen Stellen noch

Wünsche offen. Manches wartet eben noch auf den besseren sprachlichen Gestalter. Daran mitzuarbeiten, seien die Befähigten im Lande hiermit aufgerufen. Auch beim Liedgut kann noch nicht alles restlos befriedigen. Der angegebene mehrstimmige Mädchenchor: „Schwestern hebt den Blick empor“ — ist, so gut er der Dichtung gerecht wird, für einfache Verhältnisse in Melodie und Satzart zu schwierig und etwas spröde. Wer findet oder schafft Besseres?

Bei guten Schulverhältnissen kann in die Folge, die dann jedoch entsprechend gekürzt werden muß, eine Gemeinschaftsleistung der achten Klassen vor die Reden des Schulleiters oder des Hoheitsträgers eingesetzt werden.

„Deutsches Schicksal in unserer Schulzeit“ wäre ein dafür geeignetes Thema, sofern es gelingt, mit dem Spruch- und Liedgut der letzten fünf Jahre unter Einsatz gemeinsam gesungener Lieder eine mitreißende nationale Feierstunde zu gestalten. Sie wäre dann zugleich Ausdruck der in der Schule erworbenen politischen Reife und sinnvoller Auftakt zur Rede des Schulleiters. (Siehe die dort stehenden Worte des Führers!)

Die angegebene Feierfolge ist im Sinne einer steigernden Handlung aufgebaut bei engster Verbindung von Spruch- und Liedgut. Eines ergibt sich organisch aus dem andern. Darum Tonangabe (Vorspiel) bereits beim vorhergehenden Sprecher. Die musikalische Wirkung der Lieder und Sätze ist mehrfach erprobt. Das Verlangen nach Klangvoller vokaler Mehrstimmigkeit ist groß. Ihm sollte nach Möglichkeit Rechnung getragen werden. Die Worte des Führers werden am besten von einer Männerstimme gesprochen. Wer die Feier noch weiter ausbauen will (sie kann auch zum 30. Januar verwendet werden), sei auf das Dezemberheft 1938 der „Schulfeier“ und auch auf das Februarheft 1938 der „Badischen Schule“ (Weg ins Reich) verwiesen.

Statt dieser politischen Feier kann auch ein Entlassungsspiel nach dem Lied vom Volke eingesetzt werden. Bewährt hat sich an der Volksschule Walldürn Ostern 1938: „Das Spiel vom treuen Eckert“ von Rudolf Otto Wiemer, Arwed Strauch-Verlag, Leipzig. Hierzu ist eine Spielanweisung im „Deutschen Volksspiel“, 5. Jahrgang, vom Dichter verfaßt, erschienen (Verlagsgesellschaft Junghans & Co.).

Die Ergebnisse der diesjährigen Schulentlassung (Anregungen, Wünsche usw.) sollen ausgewertet werden. Wir ersuchen um Kurzberichte an die Kreisachbearbeiter bzw. Kreiswaltungen zur Weiterleitung an die Gauverwaltung.

# Eine Schulentlassungsfeier

gestaltet von Fritz Keuther.

## Fahnengruß.

Sprecher: Was tief in unsern Herzen glüht,  
deh was kein Mund mag sagen,  
sollst du, o Fahne, mit dem Lied,  
das gläubig in den Morgen zieht,  
zum Himmelszelt hintragen.

Wo nachts des Herrgotts Sterne stehn  
und seine Allmacht künden,  
soll tags des Führers Fahne wehn;  
und alle, die zur Fahne gehn,  
soll'n sich zu ihm hinfinden.

(Aus dem Arbeitsdienst.)

## Gemeinames Lied:

Nun laßt die Fahne fliegen ...

Worte und Weise: S. Baumann.

## Aufruf!

Sprecher: Nun stehn wir wieder vor der Fahne.  
In feierlicher Stunde ist sie aufgerichtet,  
daß sie uns rufe, uns ermahne  
an ihr Gebot und unsre Pflicht.  
Ernst steht ihr Zeichen über uns.  
Aus unsres Wesens tiefstem Grund  
trägt sie empor den neuen Bund:  
Das Heilige Reich. —  
So laßt uns wohl des Zeichens achten,  
in unser Herz einbrennen Sinn und Wort.  
Seid ihr bereit!

Die Entlassschüler: Wir sind bereit.

Sprecher: So hört des Zeichens Deutung:  
Der Fahne Rot Euch Blut und Boden kündet,  
daraus Ihr lebt und wachset wurzelstark.  
Der Fahne Weiß Euch mit des Geistes Kraft verbindet,  
die einst erschuf der deutschen Ehre Mark  
und unsrer Väter hohe Sitten.  
Das stolze Zeichen in der Mitten,  
das deutet die bewegte Kraft,  
die ewig freist und wirkt und schafft  
aus Nacht und Chaos Licht und deutsches Recht  
und deutsche Ordnung einem frei und adligen Geschlecht.  
So stehn wir vor der Fahne, ahnverbunden  
und hören ihre Weisung aus den fernsten Stunden. —  
So seid auch Ihr der Fahne heut verpflichtet  
in Spruch und Taten, stolz und frei.  
Und steht, wie deutsche Jugend immer ausgerichtet,  
der Fahne treu. Karl Spieth.

Chor: Grüßet die Fahne, grüßet das Zeichen,  
grüßet den Führer, der sie schuf,  
grüßet alle, die für sie starben,  
folget getreulich ihrem Ruf.  
Tag und Nacht gen alle Feinde  
laßt uns der Fahne Güter sein.  
Ob wir siegen, ob wir fallen,  
unsre Fahne bleibe rein!

Kanon zu vier Stimmen von Ad. Seifert,  
wirkt jedoch auch einstimmig sehr gut.  
In: Singend wollen wir marschieren.  
Voggenreiter-Verlag.

## Acht Jahre vorbei.

Knabe: Wir stehn an einer großen Wende,  
wir stehn am Ziel, wir stehn am Star.  
Wir stehn an eines Weges Ende!  
Bereit zu neuer Lebensfahrt.

Mädchen: Acht Jahre Schule sind vergangen,  
acht Jahre junger Pflicht und Tat,  
acht Jahre Mühe, Lust und Bangen,  
acht Jahre langer, langer Saat.

Knabe: Dem kleinen Buben war's oft Plage,  
und doch war's eine schöne Zeit;  
wir lebten froh dem kleinen Tage —  
hell aufgeschlossen und bereit.

Mädchen: An unseres Volkes Schicksalswende,  
da waren wir noch schwach und klein,  
da komnten unsre schmalen Hände  
dem Volk noch keine Selber sein.

Knabe: Wir sahen neue Fahnen wehen,  
wir sahn das Hakenkreuz darauf,  
doch von dem tieferen Geschehen  
drang nur ein Dämmern in uns auf.

Mädchen: Wir übten unsre jungen Glieder  
im Reigen, auch im Sport und Spiel.

Knabe: Wir sangen der Bewegung Lieder  
und wanderten und turnten viel.

Mädchen: Wir lernten unsre Dichter kennen.

Knabe: Wir lebten Heldenlieder nach.

Mädchen: Wir hörten große Namen nennen.

Knabe: Und längst Vergang'nes wurde wach.

Mädchen: Wir sahn im Geiste unsre Ahnen.

Knabe: Ihr Schicksal ward das unsre nun.

Mädchen: Ihr Leben wurde uns ein Mahnen,  
als deutsche Mädchen recht zu tun.

Knabe: Als deutscher Knabe stolz zu stehen,  
stolz auf ein herrlich Erb und Gut,  
den Weg der deutschen Treu zu gehen  
mit edlem Sinn und hohen Mut.

Mädchen: So wuchsen wir in aller Stille.  
Und draußen wuchs das große Reich.

Knabe: Und in uns wuchs ein zäher Wille,  
zu dienen unserem Volk sogleich,  
zu geben, was wir in uns tragen  
von Gott als junge starke Kraft,  
zu kämpfen, frischen Muts zu wagen,  
was unsrem Volke Gutes schafft.  
Wir wollen tapfer vorwärts schauen,  
du, deutsches Volk, wir treten an!  
Wir woll'n am Reich nun weiter bauen,  
wir treten stolz das Erbe an. —

Hier könnte sinnvoll die Feierfolge: „1930 bis 1938“ — „Deutsches Schicksal in unsrer Schulzeit“ eingesetzt werden. Für diesen Fall folgende einleitende Worte:

Sprecher: Acht Jahre völkisches Geschehen,  
sonst kurz — hier an Geschichte reich,  
wir woll'n noch einmal rückwärtssehen:  
So ward das neue Deutsche Reich!

Kußer: 1930!

Chor vor der Ansprache des Schulleiters:  
Deutschland, heiliges Land, in allen Gauen  
wollen wir, Hand in Hand, schaffen und bauen.  
Daß nun das Reich besteh, stolz, stark und frei,  
wir zu deiner Fahne stehn, truzig und treu.

Als zweite Strophe auf die dreistimmige Hymne: „Deutschland, heiliges Wort...“ Worte: E. W. Möller, Weise: Gg. Blumenfaat, gedichtet. In: Wir Mädel singen. Kallmeyer-Verlag.

### Ansprache des Schulleiters — Bekenntnis und Reifspredung der Schüler.

Der Führer an die Jugend, Nürnberg 1936:

Ihr habt das Glück, Zeugen einer ebenso bewegten wie großen Zeit zu sein. Das ist nicht allen Geschlechtern beschieden gewesen... Es ist wirklich wunderbar, in einem solchen Zeitalter zu leben und in ihm wachsen und werden zu dürfen. Und ihr habt dieses große Glück! Ihr erlebt mit die Wiederaufrichtung eines Staates. Ihr erlebt die Geburt einer großen Zeit, die ihr messen könnt im Vergleich mit unserer Umwelt. Wie ist unser heutiges Deutschland wieder schön und herrlich!... Wie ist heute dieses Deutschland in seiner Ordnung, in seiner großen Disziplin, in seinen überwältigenden Leistungen der Arbeit herrlich und wundervoll. Wie fühlen wir nicht wieder, daß um uns Werke wachsen, die sich den besten Leistungen unserer Deutschen Geschichte zur Seite stellen! Wir alle wissen es: Das, was wir schaffen, wird bestehen können neben unsern alten Domen, neben den Pfalzen unserer alten Kaiser, neben unsern großen Rathhäusern der Vergangenheit. Deutschland arbeitet wieder für eine völkische große Zukunft!

Der Schulleiter leitet zum Bekenntnis über (Beispiel!):

„Und Ihr erlebt das nicht nur, nein, Ihr alle könnt jetzt an diesem Schaffen teilnehmen. Die acht Jahre Schulzeit haben Euch dazu reif und fähig gemacht. Sie gaben Euch einen reichen Schatz an Wissen und Fertigkeiten und, was das wichtigste ist, deutsche Gesinnung und Lebenshaltung. Ihr wißt um das, was Deutschsein heißt, und vermöget danach zu leben und zu handeln. So sollt Ihr heute nun in dieser letzten feierlichen Stunde Eurer Schulzeit als Ausdruck der erworbenen Reife das Bekenntnis zu Eurem Deutschtum ablegen, das der Führer vor seinem Volk und der Welt einmal gesprochen hat.“

Der Schulleiter spricht dann Zeile für Zeile das deutsche Bekenntnis vor. Die Schüler sprechen nach:

„Ich bin ein Deutscher.  
Ich glaube an mein Volk!  
Ich glaube an seine Ehre!  
Ich glaube an seine Zukunft!

Ich glaube an sein Recht,  
und ich trete ein für dieses Recht!

Ich trete ein für seine Freiheit,  
und ich trete damit ein für einen besseren Frieden  
als den Frieden des Unsegens  
und des Hasses der Vergangenheit!

Das glaube ich  
und das bekeme ich  
im Namen meines Volkes!

Sprecher: Herrgott, erhalte uns des Glaubens Stärke.  
Herrgott, erhalte uns des Blutes Kraft,  
daß uns die Frucht der auferstandenen Werke  
der Ehre Frieden und Befreiung schafft.

S. Böhme.

Die Schüler singen das folgende Lied, das in seinem Strophenbeginn jeweils von einer anderen Gruppe angestimmt und im Reim: „Wir tragen das Vaterland —“ von der ganzen Feiergemeinschaft mitgesungen wird.

#### Lied.

1. Wir tragen das Vaterland in unsern Herzen.  
Denn wir sind das Reich, und wir sind der Deich  
um Volk und Arbeit und Freiheit zugleich,  
wir tragen das Vaterland in unsern Herzen.

2. Wir tragen das Vaterland in unsern Herzen.  
Denn wir sind der Staat, und wir sind die Saat  
für Zukunft, Leben, Ehre und Tat.  
Wir tragen das Vaterland in unsern Herzen.

3. Wir tragen das Vaterland in unsern Herzen.  
Des Führers Gebot getreu bis zum Tod  
stehn wir im Kampf für Arbeit und Brot.  
Wir tragen das Vaterland in unsern Herzen.

Wort und Weise: Will Decker.

Liederblatt der HJ., 71/72, mit Begleitung in:  
Volksliedsingen des Schulfunks vom 13. V. 1937.  
Voggenreiter-Verlag; 10 Kpf.

Nach dem Bekenntnislied spricht noch einmal der Schulleiter:

„Des Führers Bekenntnis begleite Euch ins Leben als stete Mahnung, das zu vollenden, was Eure Väter begonnen. Ich spreche Euch reif! Ich spreche Euch frei!“

### Unsere Ahnen.

Sprecher: In unserer Seele, in unserem Blut,  
(Mädchen) nur aufgefrischt in neuen Bahnen,  
da pulst, fortwirkend in ewiger Flut,  
der Herzschlag unserer Eltern und Ahnen.

Was wir in jugendlicher Glut  
auch Neues sinnen, Neues planen,  
der Grund zu allem, was uns bewegt,  
ist längst, ist längst durch sie gelegt.

J. Denzel.

Sprecher: Sie bauten Burgen, sich zu bergen,  
(Junge) sie türmten Dome kühn empor.  
Ihr Staub zerfiel in engen Särgen,  
noch aber künden Turm und Tor,  
wie sie mit Leib und Seel gerungen  
für Gott und Volk, für Ehr' und Recht,  
und Tod und Finsternis bezwungen,  
ein frommes, eisernes Geschlecht.

So sind sie uns vorausgefahren —  
wir aber, Blut von ihrem Blut,  
wir wollen treu das Erbe wahren,  
bis unser Staub in ihrem ruht.

Georg Finke.

### Ein Lehrer spricht:

Nicht dumpfe Masse sei das Volk; sie mit dem Strom des Geistes  
zu beleben, der sich zum Willen formt, das ist des deutschen Lehrers  
innerstes Geheiß.

Ein Pflüger ist er und ein Sämann, der getreu  
dem Volk als Grundherrschaft dient, daß deutsche Art gedeih'.

Und was er sät, hat Liebe sorgsam ausgewählt,  
daß es sich rein der reinen Schollenkraft vermählt.

Es ist das Köstlichste aus heil'ger Ahnentruh',  
das mit dem Unnenbaren lebt auf du und du!

So schreitet er durch Jugendland mit freiem Schritt  
und ihm zur Seite wandelt deutsches Schicksal mit.

Ernst Haack.

Der Lehrer spricht oder singt im folgenden Lied bei jeder Strophe  
die ersten vier Zeilen. Die Jugend singt den Rehrreim.

### Vorspiel zum Lied vom Volke.

1. Volk ist die Kette ohne Ende,  
wir sind nur seiner Glieder eins;  
was wir beginnen und vollenden,  
ist nur Vollendung seines Seins.

Ahn und Enkel fallen,  
werden bald zunicht.  
Mächtig aus uns allen  
wächst du, Volk, ins Licht!

2. Wer für dich fällt, stirbt nicht vergebens,  
du trägst ihn in die Ewigkeit;  
so sind wir Pfänder deines Lebens  
und Bürgen deiner Herrlichkeit.

3. Du hast uns längst, eh wir geboren,  
genährt mit deinem heil'gen Blut;  
so sind wir ewig dir verschworen  
als deines Lebens sterblich Gut!

W. Brockmeier.

Vertont: 1. Von H. Spitta in: Wir Mädels singen.  
2. Von F. Keuther für Vorsänger und Chor. (Anfordern!)  
3. Gut wirkt auch ein Sprecher (Männerstimme!) mit  
akkordischer Vorbereitung des von allen gesungenen  
Rehreims:



### Wir schreiten ans Werk! (Jungen.)

Einer: Zeut ist das Tor uns aufgetan.  
Ans Werk! Kameraden! Tretet an!

Alle: Wir schreiten hindurch, wir sind bereit!  
Wir treten ins Leben, Seit' an Seit'!

Einer: Soldaten der Arbeit, Soldaten der Wende,  
wir denken die Zukunft, wir bauen sie groß,  
wir nehmen das Schicksal in sichere Hände  
und lassen die Hämmer des Lebens nicht los.

Einige: Wir bauen die Felder, wir treiben die Räder,  
ein jeder ein Kämpfer, — ein Bruder ein jeder,  
und jeder ein Keul und ein Kamerad:

Alle: So wird die Nation — und so wächst die Tat.  
(H. S. Nierentz.)

Einige: Ich schaffe Deiche am Meeresstrand,  
(abwechselnd) ich rode Seide im flachen Land,  
ich dämme Bäche im wilden Lauf,  
ich baue Straßen die Berge hinauf.

(zusammen) Hart gräbt unser Spaten die Distel, den Dorn,  
dann keimen die Saaten, bald reift unser Korn.  
Die Arbeit klingt und ruft zu großen Taten:

Alle: Wir sind der Arbeit gläubige Soldaten.

### Lied:

Immer stehen wir zusammen grau und voller Müh',  
immer gehen wir zusammen, morgens in der Früh,  
wenn die Räder schlagen, wenn der Hammer kracht,  
und nun laßt uns sagen, was uns fröhlich macht:

Einer für alle! Alle für einen!  
Stolzer den Nacken und höher den Blick!  
Immer gemeinsam und niemals einsam!  
Vorwärts! Vorwärts und nicht mehr zurück!

Drei Strophen, Worte: Max Barthel,  
Weise: Gg. Blumenfaat.  
Mit Klavierbegleitung in: Lieder der jungen Generation.  
Bote und Vock; 40 Kpf.

Oder: Wir Werkleute all ... Dreistimmiger Kanon von L. v. Anorr.  
In: Wir Mädels singen.

### Wir helfen mit! (Mädchen.)

Mädchen: Heimat! Erdgebundene Kraft  
schenkst du unserm Geist und Willen,  
forderst Treue, Rechenchaft,  
Liebe, Opfer und Erfüllen.

Eine: Ich streue den Samen und giesse das Land.

Anderc: Ich pflege die Kranken mit linder Hand.  
Ich koche und wasche und halte Haus.  
Ich sorg' für die Kleinen und führe sie aus.

Sprecher: Wir wollen für Deutschland das Herzblut verschenken,  
wir wollen an uns zuletzt erst denken,  
wir dienen und helfen mit Herz und Hand  
in Familie, Heimat und Vaterland.  
Wir werden die Mütter des Volkes sein,  
wir tragen das Volk in die Zukunft hinein.  
Wir hüten in fraulich treuer Hand  
den Herd und das Heim im deutschen Land.

Entlassungsfeier der Volksschule Bruchsal, 1938.

### Chor:

1. Schwestern, hebt den Blick empor  
von des Alltags Kleinen Dingen!  
Wer den Mut zur Tat verlor,  
rüste, neu ihn zu erringen.  
Hebt eure Herzen empor aus der Not,  
daß sie die Sonne des Glaubens durchloht!

2. Glaubst der Erde Schöpferkraft,  
glaubst der Liebe ew'gem Walten.  
Immer wird aus Dunkels Haß  
neues Leben sich entfalten.  
Sütet die Äcker, umheget das Feld!  
Gott wird den segnen, der's gläubig bestellt!

3. Priesterin, im Heim, am Herd,  
sollt ihr Schwestern den erlösen,  
der von Waffen hart umwehrt  
mutig streitet mit dem Bösen.  
Tapfern seid Mütter, ein Heldengeschlecht  
kämpfe für Freiheit, für Ehre und Recht.

Worte: E. Leibl.

Weise: Zwei- bis dreistimmig, Kurt Fiebig  
Erstes Volksdeutsches Liederblatt.

Auch in: F. Jöde: Deutschland im Lied. Verlag Georg Kallmeyer.

Sprecher: So schreiten zahllos wir heran,  
des Arbeitsheeres stolzer Bann.  
Mann für Mann im gleichen Schritt,  
unfre Herzen schreiten mit.  
Ehret die Arbeit,  
die Gnade uns ist.  
Glücklich der Mensch, der am Werk sich vergißt!  
Deutschland, unsre Mutter gut,  
steht in unserer starken Gut  
Adel der Arbeit,  
durch schaffende Tat  
sind wir der Zukunft keimtrüchtige Saat.  
Ihr alle, Brüder, Schwestern, schafft,  
zerreißt des Elends harte Haß!  
Ans Werk! Ans Werk! Mit Herz und Hand  
zu bauen am Haus, dem Vaterland!

E. Leibl.

### Lied:

1. Unser die Sonne, unser die Erde,  
:: unser der Weg in das blühende Land, ::  
daß ein einiges Volk uns werde,  
:: reiche der Bruder dem Bruder die Hand. ::

2. Rasende Räder, laute Maschinen,  
:: Schwingen und Klingen gewaltiger Zeit. ::  
Brüder, wir wollen der Zukunft dienen,  
:: treu in unserem einfachen Kleid. ::

3. Wollen uns regen, wollen uns mühen,  
:: wollen singen das hämmernde Lied. ::  
fühlen wir doch das Leben blühen,  
:: wenn das Eisen im Feuer glüht. ::

Alfred Thieme.  
Weise: Gg. Blumenfaat.  
In: Wir Mädel singen.

### Ansprache des Hoheitsträgers der Partei.

Sie leitet über zu Worten des Führers an seine Jugend:  
„Daß Deutschland wieder groß und mächtig ist, verdanken wir nicht einem Zufall, und auch nicht dem, daß wir die Hände in den Schoß legten und auf ein Wunder warteten. Das einzige Wunder, das uns diesen neuen Aufstieg unseres Volkes geschenkt hat, ist der Glaube an unser eigenes Volk, die Überzeugung, daß dieses tausendjährige Volk nicht zugrundegehen kann, daß wir selbst es heben und an ihm arbeiten müssen. Wir selbst müssen das Schicksal unseres Volkes gestalten, so wie wir es sehen und zu erleben wünschen!

Das, was wir heute sind, sind wir geworden kraft der Beharrlichkeit unseres eigenen Willens.

Die Vorsehung gibt dem Starken, Mutigen, Fleißigen, Ordentlichen und Disziplinierten auch den Lohn für seine Opfer. Jahrelang hat dieses Deutschland nicht gelebt, aber das, was heute vor uns steht, das ist nun wieder Deutschland.“

### Gelöbniß der Schüler.

Der Hoheitsträger: „Was erwartet Deutschland von Euch?“ —  
„Ihr werdet Männer und Frauen sein, wie die große Generation des Krieges!“

Die Schüler: „Das werden wir!“

Der Hoheitsträger: „Ihr werdet tapfer und mutig sein, wie eure älteren Brüder und Väter es gewesen sind!“

Die Schüler: „Das wollen wir!“

Der Hoheitsträger: „Ihr werdet treu sein, wie jemals Deutsche treu sein konnten!“

Die Schüler: „Das geloben wir!“

### Kurzes Vorspiel zum Treuelied der Jugend.

1. Wo wir stehen, steht die Treue,  
unser Schritt ist ihr Befehl,  
wir marschieren nach der Fahne,  
so marschieren wir nicht fehl.

2. Wenn wir singen, schweigt die Treue,  
sie ist größer als das Lied,  
sie trägt schweigend unsre Fahne,  
daß sie keiner wanken sieht.

3. Wenn wir stürmen, singt die Treue,  
und ihr Singen zündet an,  
und wir glühen wie die Fahne,  
daß ihr jeder folgen kann.

Worte und Weise: S. Baumann, NSLB-Liederbuch.  
Instrumentalsatz: Gg. Kallmeyer-Verlag.

Der Hoheitsträger: „Nun seid Ihr aufgenommen in die Reihen unseres werktätigen Volkes.“

Er spricht dann

### das Gebet für das Reich:

O Herr, wir stehen Haupt um Haupt  
und Hand in Hand für dich bereit,  
hör an ein Volk, das nach der Zeit  
der tiefen Wirren wieder glaubt,

das wieder liebt, weil es vertraut,  
das wieder horcht auf ein Geheiß,  
das wieder, was Geschick ist, weiß,  
das wieder kämpft und wieder baut.

O Herr, laß unser Reich gedeih'n,  
der Hand gib Dauer und gib Mut,  
dem Geiste und dem Herzen Glut,  
uns ist die Tat, der Segen dein.

S. von Cube.

Sieg-Heil auf Volk und Führer. Deutschlandlied und Horst-Wessel-Lied. Ausmarsch.

## „1930 – 1938“

### „Deutsches Schicksal in unsrer Schulzeit.“

Eine nationale Feierstunde, gestaltet von Fr. Reuther.

Kußer: 1930!

#### Lied:

1. Wach auf, wach auf du deutsches Land,  
du hast genug geschlafen.  
Bedenk, was Gott an dich gewandt,  
wozu er dich erschaffen!  
Bedenk, was Gott dir hat gesandt  
und dir vertraut sein höchstes Pfand,  
drum magst du wohl aufwachen.

2. Gott hat dich, Deutschland, hoch geehrt  
mit seiner großen Gnaden,  
groß' Hilf' und Kraft dir auch beschert,  
Elend und Not zu tragen.  
Dazu der Feinde Haßgeschrei.  
Tritt an und fürcht' ihr Feinerlei,  
ihr Kott wirst du zer schlagen.

3. Die erste Strophe wird wiederholt und von allen gesungen.  
Weise und Strophe eins von J. Walther.  
Strophe zwei: Neudichtung, R. Lüttge.

Sprecher: Eine Trommel geht in Deutschland um,  
und der sie schlägt, der führt,  
und die ihm folgen, folgen stumm,  
sie sind von ihm geführt.  
Sie schwören ihm den Fahnen Schwur,  
Befolgshaft und Gericht,

er wirbelt ihres Schicksals Spur  
Mit ehernem Gesicht.

Er schreitet hart der Sonne zu  
mit angespannter Kraft.  
Seine Trommel, Deutschland, das bist du!  
Volk, werde Leidenschaft! Herbert Böhme.

### Der Führer:

Ihr seid viel tausend hinter mir,  
und ihr seid ich, und ich bin ihr.  
Ich habe keinen Gedanken gelebt,  
der nicht in eure Herzen gebebt.

Und forme ich Worte, so weiß ich keins,  
das nicht mit eurem Wollen eins,  
denn ich bin ihr, und ihr seid ich,  
und wir alle glauben, Deutschland, an dich!

Baldur v. Schirach.

### Chor:

Reiht euch zu vieren! Trommeln gerührt!  
Tausend marschieren, und einer führt.

Eisern die Mienen, eisern der Gang,  
Opfern und Dienen! tönt unser Sang.

Männliche Tugend trennt uns vom Knecht,  
mit uns die Jugend, mit uns das Recht.

Kerker und Wunde wiegen nicht schwer.  
Stunde um Stunde schwillt unser Heer.

Reiht euch zu vieren! Trommeln gerührt:  
Tausend marschieren, und einer führt.

Worte: S. Anacker; mehrere Vertonungen; die wichtigste von  
M. Bischoff in f. Jöde: Deutschland im Lied. Kallmeyer-Verlag.  
Sie kann erst ein-, dann zwei- und schließlich dreistimmig gesungen  
werden; außerordentlich einfach im Satz.

Sprecher: In diesem Kampfe geht es nicht um  
Kronen und nicht um Geld!  
Dies ist die Brandung einer neuen Welt,  
ein heil'ger Krieg um Freisein oder Fronen!

Drum her zu uns! Hier stehn wir braunen Horden  
mit festen Fäusten schwielenhart und schwer,  
wir woll'n die Feinde deutscher Freiheit morden!  
Volk ans Gewehr! Baldur v. Schirach.

#### Gemeinsames Lied:

1. Siehst du im Osten das Morgenrot?  
Ein Zeichen zur Freiheit zur Sonne!  
Wir halten zusammen, ob lebend, ob tot,  
mag kommen, was immer da wolle!  
Warum jetzt noch zweifeln, hört auf mit dem Hadern,  
noch fließt uns deutsches Blut in den Adern.  
Volk, ans Gewehr!

2. Deutscher, wach auf und reihe dich ein,  
wir schreiten dem Siege entgegen.  
Frei soll die Arbeit und frei woll'n wir sein  
und mutig und trotzig verwegen.  
Wir ballen die Fäuste und werden nicht zagen;  
es gibt kein Zurück mehr, wir werden es wagen.  
Volk, ans Gewehr!

3. Jugend und Alter und Mann für Mann  
umklammern das Falkenkreuzbanner.  
Ob Bürger, ob Bauer, ob Arbeitsmann:  
sie schwingen das Schwert und den Hammer  
für Hitler, für Freiheit, für Arbeit und Brot.  
Deutschland, erwache! Ende die Not!  
Volk, ans Gewehr! Worte und Weise: A. Pardun.

Kufer: 30. Januar 1933!

Sprecher: Wer sich in Treu verbunden hat  
dem ganzen Volk und Lande,  
der geht zu Gott den graden Pfad,  
den halten Gottes Bände.

Wer nichts mehr als sein Eigen kennt,  
der steht in Gottes Lohne.  
Wer als ein Opferfeuer brennt,  
dem reichen wir die Krone.

Sein Wort ist Saat, sein Wort weckt Tat,  
aus ihm spricht höh'eres Wesen.  
Er ruft zum Kampf, er baut den Staat,  
er weist uns allen neuen Pfad,  
denn er ist auserlesen.

Die seines Auftrags Ernst verspürt,  
die weihen ihm ihr Leben.  
Des Himmels Glocke wird gerührt,  
das Volk bricht auf, der eine führt,  
und wird's Gott wiedergeben. S. Menzel.

Während des nachfolgenden Liedes wird das Hoheitszeichen in der  
Mitte der Bühne aufgestellt.

#### Lied:

So gelte denn wieder Urväter Sitte:  
Es steigt der Führer aus Volkes Mitte.

Sie kannten vor Zeiten nicht Krone noch Thron.  
Es führte die Männer ihr tüchtigster Sohn.

Die Freien der Freie! Nur eigene Tat  
gab ihm die Weihe und Gottes Gnad!

So schuf ihm sein Wirken Würde und Stand.  
Der vor dem Heer Herzog, ward Herzog genannt.

Herzog des Reiches, wie wir es meinen,  
bist Du schon lange im Herzen der Deinen.

Worte: W. Desper; Weise: W. Hensel.

In: Singendes Volk, 30. Folge.

Orgelbegleitung und Chorsatz: Bärenreiter-Verlag.

Einfachere Vertonung von: G. Schulten.

In: Singend wollen wir marschieren. Voggenreiter-Verlag, Potsdam.

#### Der Führer:

Herr, du siehst, wir haben uns geändert. Das deutsche Volk ist  
nicht mehr das Volk der Ehrlosigkeit, der Schande und der Selbst-  
zerfleischung, der Kleinmütigkeit und Kleingläubigkeit.

Nein, Herr, das deutsche Volk ist wieder stark in seinem Willen,  
stark in seiner Beharrlichkeit, stark im Ertragen aller Opfer.

Herr, wir lassen nicht von dir! Nun segne unsern Kampf um  
unsre Freiheit und damit unser deutsches Volk und Vaterland!

#### Chor:

1. Über den deutschen Strom  
dröhnen die Glocken vom Dom:  
Finsternis weicht, und der Tag kommt herbei,  
Deutschland, steh' auf,  
denn der Herr macht dich frei!  
Vaterland, Heimatland,  
schirm dich Gottes Hand.

2. Sonne durch Wetter bricht,  
Deutschland, verzage nur nicht.  
Äcker ergrünen in hoffender Saat,  
Räder umschwingen zu helfender Tat.  
Vaterland, Heimatland,  
schirm dich Gottes Hand!

Worte und Weise: O. Riethmüller, 1933.

Wirkungsvoller, dreistimmiger Satz von S. Spitta.

In: f. Jöde, Deutschland im Lied. Kallmeyer-Verlag.

Kufer: 1935! Die Saar kehrt heim!

Instrumente spielen das Saarlied. Dazu

Sprecher: O Stunden, die uns unvergesslich sind!  
Millionen Arme waren ausgebreitet,  
und feierlich verhallend trug der Wind  
vom Saarland bis zur Memel das Frohlocken  
der lang verstummten, hellen Siegesglocken.

S. Anacker.

#### Der Führer:

„Möchten doch alle Staatsmänner das Eine ersehen, daß es zweck-  
los ist, Völker und Staaten zerreiß zu wollen! Am Ende ist das  
Blut stärker als alle papierenen Dokumente. Was Tinte schrieb,  
wird eines Tages sonst durch Blut wieder ausgelöscht. Diese tiefste  
Stimme wird am Ende alle anderen hell und klar übertönen.“

Alle singen gemeinsam die erste und zweite Strophe des Saar-  
liedes, dabei wird das Wappen der Stadt Saarbrücken links unter  
dem Hoheitszeichen aufgehängt.

Sprecher: So wie ein Adler, dem böbische Freveltat  
den Horst geraubt hat, den heiligen, angeflamnten,  
sich niederläßt auf den einsamen Felseninnen,  
und stummen Blickes wartend hinüberäugt —  
so ließ der Führer am Obersalzberg  
voreinst sich nieder, um in die verlor'ne,  
so sehr geliebte Heimat hinüberzuschau'n.  
Und nächstens kamen heimlich zu ihm die Boten,  
die Kunde brachten von Treue und bitterstem Leid.

Da brannte sein Herz mit ihren verwundeten Herzen;  
sein Auge gab Trost, und Trost gab sein stärkender  
Handschlag —  
doch hohe Weisheit und Einsicht zwang ihm das Wort ab,  
das schwere und ungenügende sagte: „Geduldet Euch!“  
So gingen fünf lange, fünf finstere Jahre ins Land.  
Doch endlich erhob sich ein Sturm in der Frühlingsnacht.  
Siegfeuer brannten und Glocken läuteten Jubel,  
denn siehe: Der Adler stieß nieder mit brausendem Fittich,  
Und trug in den Fängen das blanke, befreiende Schwert!  
S. Maack.

Lied:

Volk will zu Volk,  
und Blut will zu Blut,  
und Flamme will zu Flamme.  
Steig auf zum Himmel, heil'ge Glut,  
tausch fort von Stamm zu Stamme.

Volk will zu Volk,  
ein Opferstrom soll alle Herzen euen,  
hoch über einem deutschen Dom  
soll Gottes Sonne scheinen.

Volk will zu Volk,  
läßt Hand in Hand den Schwur entbrennen.  
Wir wollen heim ins Vaterland,  
zu dem wir uns bekennen.

Worte: S. Gutberlet.

Mehrere Vertonungen. Die wirkungsvollste von W. Rein zwei-  
stimmig mit Chor und Gegenchor. Mit Klavierbegleitung im  
Lobeda-Singblatt 36. Sanseatische Verlagsanstalt; 30 Kpf.  
Als einstimmiges Lied in: Wir Mädels singen.

Kufer: Wien, 15. März 1938!

So höret des Führers Proklamation!

Sprecher: Gewaltige Hammerschläge jeder Ton!  
In harten Fels gehauen jedes Wort,  
und doch lebendig wirkend fort und fort,  
und mit uns weiter wachsend wie ein Baum,  
der immer weiter ausgreift in den Raum,  
der Welteneise gleichend, die das Land  
groß überschattet bis zum letzten Rand,  
das ist des Führers Proklamation:  
Geschichtlich Erbgut, das der Sohn  
vermachen soll zum Immer-Wiederlesen,  
wie es voreinst geschah mit Luthers Thesen.

Der Führer:

Ich glaube, daß es Gottes Wille war,  
von hier einen Knaben in das Reich zu schicken,  
ihn groß werden zu lassen,  
ihn zum Führer der Nation zu erheben,  
um es ihm zu ermöglichen,  
seine Heimat in das Reich hinein zu führen.  
Es gibt eine höhere Bestimmung,  
und wir alle sind nichts anderes als ihre Werkzeuge.

Ich proklamiere nunmehr für dieses Land seine neue Mission, sie  
entspricht dem Gebot, das einst die deutschen Siedler aus allen  
Eauen des Altreiches hierher berufen hat. Die älteste Ostmark  
des deutschen Volkes soll von jetzt ab damit das jüngste Bollwerk  
der deutschen Nation und damit des Deutschen Reiches sein. Jahr-  
hundertlang haben sich in den unruhigen Zeiten der Vergangen-  
heit die Stürme des Ostens an den Grenzen der alten Mark ge-  
brochen. Jahrhundertlang für alle Zukunft soll sie nunmehr ein  
eigener Garant sein für die Sicherheit und Freiheit des Deutschen  
Reiches und damit ein Unterpfand für das Glück und für den Frie-  
den unseres großen Volkes. — Dies Land ist deutsch, es hat seine  
Mission begriffen, es wird diese erfüllen, und es soll an Treue zur

großen deutschen Volksgemeinschaft von niemanden jemals über-  
boten werden. — Ich kann somit in dieser Stunde dem deutschen  
Volk die größte Vollzugsmeldung meines Lebens abstaten.

Als der Führer und Kanzler der deutschen Nation und des Reiches  
melde ich vor der Geschichte nunmehr den Eintritt meiner Heimat  
in das Deutsche Reich.

Während des nachfolgenden Liedes wird das Wappen der Stadt  
Wien unter dem Hoheitszeichen angebracht.

Lied:

Die Welt horcht auf! Aus Nacht und Traum  
ist Deutschland auferstanden.  
Ein starkes Volk, es schafft sich Raum,  
macht alle Schmach zuschanden.  
Mauern und Grenzen, von Menschen erdacht,  
können das Reich nicht zerstören.  
Blut ist stärker als feindliche Macht,  
und was deutsch sein will, muß Deutschland gehören.

Zum Herrgott geht der Ostmark Schrei.  
Sie trägt das Leid nicht länger,  
der Führer kommt, er macht sie frei  
als Gottes Melbegänger.  
Mauern und Grenzen usw.

Noch brennt viel Leid, zum Herrgott geht  
das flehn, die Not zu wandeln.  
Und Gott erhört das Volksgebet:  
Er läßt den Führer handeln.  
Mauern und Grenzen usw.

Vom Arbeitsdienst auf dem Reichsparteitag 1938 gesungen.  
Statt dessen kann auch die Großdeutsche Hymne, siehe Ende  
der Feier, gesungen werden.

Kufer: Sudetennot 1938!

Land, Liebe ohne Massen, judetendeutsches Land.  
Nun bist du Land des Leides.  
Doch Glück und Schmerzen beides,  
strömt dir aus Gottes Hand.

Wir grüßen dich, im Elend dir treusam zugewandt.  
Du kämpfend Gottes Streiter,  
Dem Reiche Wegbereiter,  
judetendeutsches Land.

E. Leibl.

O deutsche Heimat, schlicht und echt,  
noch ringst du schwer in Banden;  
allein an deinem reinen Recht  
bricht die Gewalt zuschanden.

Du wächst dich eifern an der Not,  
zur Kraft wird dir die Wunde,  
und deine Sterne sind nicht tot:  
sie harren deiner Stunde.

Hans Wagnik.

Deutschböhmernlied.

1. Unsere Sehnsucht, über die Hügel,  
über die Berge ins einig Reich  
heimzufinden, breitet die Flügel —  
gegen Sturm und Wetter dringend,  
gegen Falk und Habicht ringend —  
bang, dem verfliegenen Wildschwanz gleich.

2. Hundert Geschlechter kämpfenden Blutes  
haben gerodet, haben gebaut,  
farge Schollen — bitteren Mutes,  
gegen Falk und Habicht ringend,  
standhaft Schwert und Kelle schwingend,  
über die Berge gehofft und vertraut.

3. Haben gehofft und haben gelitten,  
heiliges Deutschland, du einiges Blut,  
tausendmal die Liebe erstritten,  
gegen Falk und Habicht ringend,  
trotzig deine Lieder singend —  
du, aller Sehnsucht erbeigene Blut!

4. Heilige Mutter, sieh deine Wunde  
flutet und brennt aus dem Herzen uns rot!  
Dein und unser harret die Stunde,  
da wir Deich und Damm durchstechen,  
Ketten reißen, Schranken brechen,  
ewig uns einen für Leben und Tod!

Worte: E. G. Kolbenheyer. Vertont von: W. Hensel.  
In: Weg und Ziel. Bärenreiter-Verlag.  
Hervorragend schöne Weise.  
Vierstimmiger gemischter Chorsatz im selben Verlag.

Statt dessen kann auch das leichtere, bekannte: Sudetendeutsche Weibelied:

Wir heben unsere Hände,  
Herrgott, den Führer sende ...  
gesungen oder gespielt werden.

Worte: E. Leibl, Weise: Walter Hensel,  
in: Singendes Volk, Folge 1.  
Orgel- und Chorsatz im Aufrecht Fähnlein.  
Bärenreiter-Verlag.

Kufer: 26. September 1938!

#### Der Führer:

Frieden oder Krieg!

Ich gehe meinem Volk jetzt voran als sein erster Soldat, und  
hinter mir, das mag die Welt wissen, marschierst ein Volk, und  
zwar ein anderes als das vom Jahre 1918!  
In dieser Stunde wird sich das ganze deutsche Volk mit mir ver-  
binden!

Es wird meinen Willen als seinen Willen empfinden, genau so,  
wie ich seine Zukunft und sein Schicksal als den Auftraggeber  
meines Handelns ansehe!

Und wir wollen diesen gemeinsamen Willen jetzt so stärken, wie  
wir ihn in der Kampfzeit besaßen, in der Zeit, in der ich als ein-  
facher unbekannter Soldat auszog, ein Reich zu erobern, und nie-  
mals zweifelte an dem Erfolg und an dem endgültigen Sieg.

Da hat sich um mich geschlossen eine Schar von tapferen Männern  
und tapferen Frauen. Und sie sind mit mir gegangen.

Und so bitte ich dich, mein deutsches Volk: Tritt jetzt hinter mich,  
Mann für Mann, Frau um Frau.

In dieser Stunde wollen wir alle einen gemeinsamen Willen fassen.  
Er soll stärker sein als jede Not und jede Gefahr.

Und wenn dieser Wille stärker ist als Not und Gefahr, dann wird  
er Not und Gefahr einst brechen.

Wir sind entschlossen!

#### Gemeinames Lied:

1. Der Gott, der Eisen wachsen ließ,  
der wollte keine Knechte,  
drum gab er Säbel, Schwert und Spieß,  
dem Mann in seine Rechte.  
Drum gab er ihm den kühnen Mut,  
den Jörn der freien Rede,  
daß er bestände bis aufs Blut,  
bis in den Tod die Fehde.

2. Laßt brausen, was nur brausen kann,  
in hellen, lichten Flammen,  
ihr Deutschen alle, Mann für Mann,  
fürs Vaterland zusammen!  
Und hebt die Herzen himmelan!  
Und himmelan die Hände!  
Und ruft alle, Mann für Mann:  
Die Knechtschaft hat ein Ende!

3. Laßt wehen, was nur wehen kann,  
Standarten wehn und Fahnen!  
Wir wollen heut uns, Mann für Mann,  
zum Heldentode mahnen:  
Auf! Fliege, stolzes Siegespanier,  
voran den kühnen Reihen!  
Wir siegen oder sterben hier  
den süßen Tod der Freien.

Worte: E. M. Arndt, 1812.  
Weise: A. Methfessel.

Kufer: Oktober 1938!

Sieg der Sehnsucht,  
Sieg der Treue,  
Sieg des Glaubens,  
Sieg der Liebe!

Wir sehen die Fahnen flattern,  
ein rotes, leuchtendes Meer.  
Wir hören die Glocken schallen,  
so feierlich und schwer.

Deutschland, Mutter,  
der Sieg ist dein!  
Deutschland, Mutter,  
wir kehren heim!

K. Seibold.

Das Wappen der Stadt Eger wird dabei rechts unter dem  
Scheiterszeichen angebracht.

Sprecher: Nun strömt der Tag, da alle Herzen blühen:  
Wir beten Dank, wie niemals noch zuvor.  
Die stummen Seelen, die Erfüllung glühen,  
durchschreiten schweigend der Befreiung Tor.

Nun sind wir dort, wo unsre Träume waren,  
als schmerzhaft uns die Not in Ketten schlug.  
Und Erde jubelt, die seit zwanzig Jahren  
die Fessel unsres tiefsten Leides trug.

Wir treten betend vor dem Heiligtume,  
des Reiches Dom zum Schwurbekennnis an.  
Da blüht ein jedes Herz gleich einer Blume:  
Und nicht ein Opfer ist umsonst getan!

Ein Blumentepich liegt das Land im Blühen,  
der Führer schreitet still darüber hin.  
Und unsre Seelen, die Erfüllung glühen,  
erahnen betend dieser Stunde Sinn.

Rud. Wiganz.

#### Großdeutsche Hymne:

1. Großdeutschland bist du genannt,  
du Heimat, leuchtendes Land  
mit den grünen Matten im goldenen Glanz,  
du Volk im Erntekranz.  
Großdeutschland bist du genannt,  
du Heimat, leuchtendes Land!  
Brüder, faßt des Führers Fahnen  
für des Reiches Herrlichkeit!

2. Großdeutschland, früher so fern,  
nun strahlst du hell wie ein Stern,  
denn wir wurden Brüder in Glück und Leid,  
ein Volk in Einigkeit!  
Großdeutschland, früher so fern,  
nun strahlst du hell wie ein Stern!  
Sei begrüßt von Österreichs Alpen  
bis zum großen deutschen Meer!

Worte: Balbur v. Schirach; Weise: H. O. Bergmann.  
In: Volksliedersingen im Schulfunk, 1938, Blatt 3, mit  
Instrumentalbegleitung, 10 Kpf. Voggenreiter-Verlag.

Statt dessen auch: Deutschland heiliges Wort.

Dreistimmige Hymne.  
Worte: E. W. Möller; Weise: Gg. Blumenfaat.  
In: Wir Mädels singen.

# Die höhere Schule

Sachbearbeiter: Lehramtsassessor Werner Lütke, Karlsruhe, Welzienstraße 25

## Platon im Unterricht.

Von Franz Josef Brecht.

Eine Unterhaltung darüber, ob Platon auch künftig im nationalsozialistischen Gymnasium gelesen werden soll, und darüber, was von ihm gelesen werden soll, ist nach dem Erscheinen der neuen Bestimmungen überflüssig geworden. Im neuen Lehrplan ist für die 7. Klasse des Gymnasiums die Lektüre von Apologie und Kriton verpflichtend. Das ist freilich, wenn man es genau nimmt, alles, was wirklich jeder Gymnasiast von Platon lesen muß. Denn für die Abschlußklasse, die 8. also, ist die Platonlektüre nicht mehr unbedingt erforderlich; für sie gilt: „Im Mittelpunkt stehen Thukydides oder Platon, der politische Denker.“ Das „oder“ ist wichtig, und wir wollen für die Einsicht, die diesem „oder“ zugrunde liegt, dankbar sein: die Einsicht nämlich, daß es bei der begrenzten Leistungsfähigkeit der Schüler infolge der verkürzten Stundenzahl für Griechisch im Anfangsunterricht nicht möglich ist, im Abschlußjahr neben einer Tragödie und neben einer Iliasauswahl auch noch Platon und Thukydides in einem sinnvollen Ausmaß zu lesen. Der Lehrer der Abschlußklasse wird sich daher zu entscheiden haben, ob er Thukydides oder Platon lesen will; das, was erreicht werden soll, die Erziehung zu politischem Denken und freiem politischem Einsatzwillen, kann an beiden Autoren entwickelt werden. Die Entscheidung für den einen oder anderen wird nicht nur nach der Neigung des Lehrers, sondern vor allem nach der Art der Klasse zu erfolgen haben. Wenn aber nun wirklich die Entscheidung für Platon fällt, dann steht es wiederum nicht im Belieben des Lehrers, zu lesen, was er will. Er ist vielmehr in fruchtbarster Weise gebunden durch die klare Zielsetzung, die die Bestimmungen in den Worten enthält: Platon, der politische Denker. Der Lehrer kann also weder den Lysis noch den Phaidros, weder den Protagoras noch den Menon, weder den Parmenides noch den Sophistes, weder das Symposium noch den Timaeus, aber auch nicht den Phaidon wählen: er wird sich vielmehr in erster Linie an die im strengeren Sinne politische Philosophie des Platon halten. In der Auswahl der staatsphilosophischen Schriften freilich sind dem Lehrer keine genaueren Vorschriften gemacht. Die Richtlinien geben lediglich eine beispielhafte Auswahl. Aber diese beispielhafte Auswahl ist deshalb wichtig, weil sich gerade an ihr die Richtung des Gewollten am deutlichsten ausspricht. Hierfür ist entscheidend und m. E. von fundamentaler Bedeutung, daß von der großartigen Selbstdarstellung und Rechenschaft des greisen Platon im siebten Brief ausgegangen werden soll. Daran soll sich der zweite Teil des Gorgias und eine kleine Auswahl aus dem Staat anschließen.

Überblickt man das Ganze dieser Bestimmungen zur Platonlektüre, so ergibt sich, daß zweierlei gewünscht wird:

1. für die 7. Klasse: die Erfassung der Gestalt Sokrates (Apologie und Kriton), und zwar unbedingt verpflichtend;

2. für die 8. Klasse: die Erfassung der Gestalt Platons als des politischen Denkers (7. Brief, Gorgias, Staat), für den Fall, daß man sich statt für Thukydides-Lektüre für Platon-Lektüre entschieden hat.

Ich spreche daher zunächst über das, was sich zu Sokrates von den Gesichtspunkten der Richtlinien aus sagen läßt, sodann über Platon als den politischen Denker. Es ist selbstverständlich, daß nicht nur die Herausarbeitung der politischen Philosophie Platons im Dienste der nationalpolitischen Gesamterziehung des jungen Deutschen stehen muß, sondern ebenso auch die Herausarbeitung der Sokratesgestalt, bei welcher die Bezüge nicht so offen zutage liegen.

### I.

1. Beginnen wir mit der Apologie. Gerade zu ihr hat Bogner in seiner kleinen Schrift „Platon im Unterricht“ (Auf dem Wege zum nationalpolitischen Gymnasium, Heft 1, 1937)<sup>1</sup> von den neuen Gesichtspunkten aus viel Treffliches entwickelt; auch in dem großen Buch von K. Hildebrandt: „Platon, der Kampf des Geistes um die Macht“, Berlin 1933, das von Bogner oft zitiert wird, findet der Lehrer für seinen gesamten Unterricht über Platon eine von den neuen Grundlagen aus aufgebaute Darstellung des platonischen Lebens und Werkes. Sinweisen möchte ich auch auf Joachim Bannes: „Platon, die Philosophie des heroischen Vorbildes“, Berlin 1935, wo freilich neben manchem Gutgelesenen und Gutgesagten auch sachfremde Voraussetzungen zur Geltung kommen. Über das, was an neuer förderlicher Literatur zu den einzelnen Werken erschienen ist, werde ich suo loco sprechen. Hier muß daher gleich noch erwähnt werden die hübsche Ausgabe, die Kurt Hildebrandt veranstaltet hat unter dem Titel: „Platons vaterländische Reden.“ Sie enthält die Übersetzungen der Apologie, des Kriton und des Menexenos, und ist mit einer sehr nützlichen Einleitung versehen; auch in ihr kommt freilich die überall, auch von Bogner, abgelehnte falsche These, welche auch Hildebrandts großes Platonbuch beherrscht, zum Ausdruck, nämlich, daß Platon persönlich die Führung und die volle Verantwortung für den Neubau des Staates verlangt habe. Diese Überspizung des politischen Willens Platons zu einem direkten persönlichen Führungsanspruch ist ebenso einseitig wie die frühere Anschauung, die heute erfreulicherweise überall überwunden ist, derzufolge Platon als ein wirklichkeitsfremder Begriffsphilosoph und Systemdenker erschien, beladen mit den abstrakten sogenannten Problemen der Philosophie des 19. Jahrhunderts — eine angesichts der staatlichen Leidenschaft Platons wahrhaft absurde Angleichung

<sup>1</sup> Aus dem Schrifttum zu Platon ist gelegentlich ein Gedanke oder eine Wendung ohne besondere Kennzeichnung übernommen worden.

seiner großartigen, auf das Tun gerichteten Denkergestalt an ein harmloses, modernes Gelehrten-dasein.

Grundlage und Ursprung des platonischen Philosophierens, auch seines politischen Denkens, ist das Leben und Sterben des Sokrates. Darum ist in dem Zusammenhang der Schullektüre ebenso wie im eigentlich philosophischen Sinne zur Verdeutlichung der Wesensgestalt des Sokrates lediglich das von Interesse und Wichtigkeit, was Platon an ihm gesehen und über ihn gesagt hat. Niemand unter uns wird heute noch auf den Gedanken verfallen, zur Erkenntnis des Sokrates die soviel schlichteren, übrigens späteren und von Platon abhängigen Erzählungen des Xenophon den Schülern vorzusetzen, mit denen wir auf dem Gymnasium noch gelangweilt wurden. In Wahrheit ist aber der sogenannte geschichtliche Sokrates gar nicht jener der äußerlichen Wirklichkeitsstreue und Abbildgenauigkeit, sondern der in der Seele des höchsten Ranges und der edelsten Art geschichtlich weiterzeugende Sokrates — der Sokrates Platons. Xenophon, wie wacker auch immer als Mann, hat (mit Kierkegaards Worten) aus Sokrates einen gutmütigen, geschwätzigen und schnurrigen Patron gemacht, der es so innig gut mit aller Welt meint, wenn sie nur auf sein Schlafrockgeplauder hören will. Kierkegaard vermutet, daß, falls Xenophons Auffassung von Platon richtig wäre, die Leute in dem verfeinerten und neugierigen Athen ihm wahrscheinlich deshalb ans Leben wollten, weil er sie langweilte. Uns jedenfalls gilt nicht das vierschrötige Bild trivialer Gründlichkeit und gründlicher Trivialität als das gemäße bei einem Mann, der allein schon durch seinen Tod als ungemein sich bezeugt; mehr von seinem Wesen, ja, sein Wesen selbst, so glauben wir, fängt die mythische Feier seines Daseins und seines Todes in der Verwandlung der platonischen Seele ein.

Und dieser Sokrates ist keineswegs entwirklicht; er trägt die lebendigsten Züge: der Sohn des Bildhauers Sophroniskos und der Hebamme Phainarete, der Mann mit den hervorstehenden Augen, der Stumpfnase und dem hängenden Bauch, silensähnlich ohne Frage, lebend in strenger Einfachheit und Armut, seine Häuslichkeit vernachlässigend, voll Härte gegen sich selbst, voll unbedingter Tapferkeit, die er bei Potidäa, Amphipolis und Delion beweist, schlicht und gelassen, grenzenlos treu seiner Heimat, seinem Volk, seinem Staat, tiefverwurzelt im Boden und Land seiner Geburt, gesellig, trinkfest, heiter scherzend, ruhelos im Prüfen und Fragen, Kompromißlos in seinen Lebensentscheidungen, rechtlich bis zur äußersten Gefahr, alle Feierlichkeit von sich weisend, alles Wissen ableugnend.

Dieser Sokrates ist es, den Platon in der Apologie eine in mehreren Schichten verlaufende Selbstcharakteristik geben läßt. Da ist zunächst wichtig, herauszuarbeiten gleich an Hand des ersten Kapitels den abgrundtiefen Unterschied zwischen ihm und aller in Athen damals geläufigen und üblichen Rhetorik. Natürlich muß sich das abheben von dem zeitgeschichtlichen Hintergrund, von der Auflösung aller festen überkommenen Ordnungen, von der Zerstörung des heilen Staatsgefüges, von dem Brüchigwerden der alten tragenden Überlieferungen, jenen Zusammenbrüchen also, die in den chaotischen Niederbrüchen des peloponnesischen Krieges sich verdichten. Worauf es also von allem Anfang an ankommt, wenn Sokrates als nationalpolitischer Erzieher fruchtbar gemacht werden soll, ist der Blick auf seine Lebenswirklichkeit — jeder Versuch, ihn in eine Problemgeschichte der Philosophie einzuordnen, ihn als den Entdecker des induktiven Abstraktionsverfahrens oder der logischen Definition zu feiern, ist ein Verrat am Wesen des Sokrates, ist eine flucht

vor dem, was er uns wirklich, jenseits aller blaffen Theorien, bedeuten kann. In diesem Dienste muß auch nachdrücklich herausgearbeitet werden, was die Selbstabgrenzungen der Kapitel 2 bis 4 enthalten: er ist nicht Naturphilosoph, er ist nicht Sophist. D. h. 1. er zielt mit seinen Denkbemühungen nirgends auf Spekulation, auf systematische Geschlossenheit eines gegenständlichen Wissens über Natur, Gott und Welt; 2. er zielt auch nicht wie die Sophisten auf ein gegenständliches, verfügbares, lehrbares Wissen um den Menschen oder den Staat; er ist kein Anthropologe und kein Lehrer — erst recht nicht in der auflösenden Weise der Sophisten, die alles feste in den Strudeln der Relativität untergehen lassen, die alles mit dem zersetzenden Spiel ihrer substanzlosen Redekünste vernichten, die alle Ehrfurcht und Scham vermissen lassen, weil sie bodenlos und aus der Fremde zugewandert sind. Als was aber will er gelten, wenn er die Einteilung sowohl in die eine wie in die andere der geläufigen Kategorien ablehnt? Er sagt es nirgends unmittelbar, aber allmählich kommt es heraus: als der Erzieher der Jugend, ohne Anspruch auf Wissen, aber aus dem Gewissen des wahren Staates heraus. Gegenüber dem gewandten Geschwätz der Sophistik und mitten in dem heillosen Verkommen seines Staates, der längst nicht mehr nach Sitte und Brauch der Väter lebt, in dem der einzelne willkürlich taumelt, indes früher alle in sein einheitliches Wollen gebunden waren, ist Sokrates der Hüter des heiligen Herdfeuers, der Erwecker einer neuen Jugend zu einem neuen Staat aus der Wahrheit menschlichen Seins. Die σοφία, um die es sich da handelt, ist allerdings nicht einfach auszusagen; Sokrates erzählt, wie er durch die seltsame Auskunft des delphischen Orakels, indem er sie zu prüfen unternimmt, immer tiefer in seine Aufgabe hineingetrieben wird. Dabei ergibt sich als Weise seines Philosophierens die seinem Auftrag in der gegebenen Situation einzigartig entsprechende Methode des ἐξέτασεν; er tritt nicht auf mit moralischen Reden an die Allgemeinheit in der Volksversammlung, er tritt nicht auf als Lehrer einer neuen Doktrin (er lehnt beides vielmehr ausdrücklich ab); er nimmt sich die einzelnen vor zur rückhaltlosesten Prüfung, in der er die Menschen aus der platten Genügsamkeit ihrer Selbstsicherheit aufscheucht und ihnen unbequem wird, indem er sie zur Selbstbesinnung nötigt und treibt. Er erscheint als der Aufrührer und Unruhefächer aus dem leidenschaftlichen Drange heraus, den Staat und das Volk (πῶλις) aus Entartung und Verfall zu befreien und den Weg zu dieser Befreiung zu zeigen in dem unablässigen Ringen um ἀρετή. Der Mensch muß in die Wahrheit kommen — darauf kommt es dem Sokrates an, nicht auf nichtige Wahrheiten über dies und das, sondern auf das Sein in der Wahrheit bzw. auf die Erweckung des inneren Tuns des Menschen, darin er in die Wahrheit kommt.

Ich kann nun hier nicht die ganze Apologie durchgehen und diesen gespannten Willen des Sokrates auf die ἀνθρωπίνῃ τε καὶ πολιτικῇ ἀρετῇ als den Stachel seiner Wirksamkeit durchgängig aufweisen. Ich will nur noch mit wenigen Worten auf die wohlbekannten tragenden Stellen hinweisen, die wir heute mit neuer Kraft als die wichtigsten empfinden und demgemäß betont herausstellen müssen.

1. Daß sich Sokrates als das Gewissen des Staates empfindet und selbst seine Unruhe aus der Sorge um die ἀρετή von Mensch und Volk rechtfertigt, das enthält die berühmte Stelle, wo er davon spricht, daß er von der Gottheit Athen in den Nacken gesetzt sei, wie eine Bremse einem edlen Ross, damit er Athen, indem er seine Bürger immer wieder aufscheucht aus Schläfrigkeit und Benommenheit und sie in ihrem

Behagen stört, erwecke zu seiner staatlichen, volklichen Wahrheit und ἀρετή.

Und daß sich Sokrates als das Gewissen des echten Staates empfindet, bewährt er, indem er in dem Athen des Niederbruchs, am Ende des fünften Jahrhunderts, der einzige ist, der nicht haltlos taumelt: er versagt sich dem aristokratischen Umsturz der 30, er leistet Widerstand gegen das tumultuarische Gerichtsverfahren im Arginusenprozeß, er bleibt unerbittlich auch jetzt, da die demokratische Restauration sich den unerträglichen Mahner vom Halse schafft.

2. Die Apologie zeigt die unbedingte Entschlossenheit des Sokrates zu dem göttlichen Auftrag seines Dienstes, ja seine todbereite Treue. Darin bewährt Sokrates die Echtheit seines Tuns, darin bezeugt er die Kraft, aus der er lebt: durch die freie Übernahme des Todes. Das, was Sokrates Philosophieren nennt, und ohne das ihm menschliches Leben nicht lebenswert scheint, aufzugeben, wäre ihm nicht nur Ungehorsam gegen den Gott, sondern zugleich Selbstverrat und Fahnenflucht: der unbedingte Gehorsam des Soldaten ist sein Lebensgefühl: „Wie vor Amphipolis und Delion mir meine militärischen Vorgesetzten einen Posten anwiesen, den ich in Lebensgefahr hielt, so hat mich jetzt der Gott dazu bestellt, philosophierend mein Leben zu führen, indem ich mich selbst und die anderen prüfe. Da darf ich nicht aus Furcht vor dem Tode oder sonst etwas meinen Posten verlassen.“

3. Diese soldatische Haltung wird zur bewußten heroisch-tragischen Lebenshaltung: sie spricht sich aus in dem wunderbaren, tiefsinnigen Wort, darin der Siebzigjährige sich mit dem jungen Achill vergleicht. Gleich ihm gilt es, den Tod nicht zu achten und nur nach dem Werke zu trachten: „Denn so, ihr Athener, verhält es sich in Wahrheit: wohin einer sich selbst gestellt hat, im Glauben, es sei das Beste, da muß er ausharren und der Gefahr Trotz bieten und darf den Tod nicht in Anschlag bringen noch irgend etwas anderes gegenüber der Schande des Verrats.“ „Darum folgt dem Amytos oder folgt ihm nicht, sprecht mich frei oder nicht: es soll mich nicht anfechten; auf keinen Fall werde ich anders handeln und müßte ich noch so oft den Tod über mich ergehen lassen.“

4. Die Apologie ist, aufs Ganze gesehen, also keine Verteidigungsrede, in der auf Freispruch gezielt wird; sondern, indem sie eine Rechenschaft des Sokrates über sein Wesen, seine Art und sein Tun ist, ist sie zugleich im Angesicht des Gerichtshofes eine Beschwörung der Athener zur Umkehr, zur Einkehr, zur Besinnung; die provokatorischen Vergleiche, die Sokrates anwendet, und die abgründige Ironie, mit der er zu den Richtern spricht, sind ihm selbst noch in der Erwartung des Todesurteils die Mittel, mit denen er seine Sorge um Athen, um das Volk und die Jugend auch noch in dieser Stunde betätigt.

Gegen Ende der Apologie steht die Prophezeiung, in der Platon deutlich sich selbst und die, die er erziehen wird, meint: „Ihr habt einen unbequemen Prüfer beseitigen wollen und werdet doch gerade dadurch nur mehr und schärfere Prüfer haben als ich war, denn einen Menschen wie mich beseitigt man nicht, indem man ihn aus dem Wege räumt, sondern indem man sich ändert.“ Hier ist der Gesamt Sinn des sokratischen Daseins in seiner weiterzeugenden Mächtigkeit und Kraft ausgesprochen; aber dies konnte es nur werden, weil es sich gegen alle versucherische Verlockung zur Feigheit mit der Tapferkeit des Willens und der Klarheit des Herzens heroisch und treu im Tode bewährt hat.

2. Kriton. Gleich im Anschluß an die Apologie muß der Kriton gelesen werden; er ist besonders wichtig deshalb, weil

sich hier mit erschütternder Eindringlichkeit zeigt, wie rückhaltlos und unbedingt der Kritiker des tatsächlichen attischen Staates und seiner Politik sich an seine Vaterstadt, den Grund und Boden seines Daseins, freiwillig und todbereit bindet. Die schöne, zweisprachige Ausgabe von Richard Harder mit dem aufschlußreichen Nachwort (1934) ist jedem Lehrer unentbehrlich, auch deshalb, weil nach der Übersetzung durch die Schüler auch dieses Werk genau wie die Apologie noch einmal in einem Zuge zusammenhängend vom Lehrer vorübergesetzt (oder in Übersetzung vorgelesen) werden sollte. Die unbedingte Treue des Sokrates zur Polis, selbst nachdem er mit dem bestehenden System in einen tödlichen Konflikt geraten mußte, muß mit aller Energie als der ewig gültige Kerngedanke der Schrift den Schülern vor Augen gestellt werden. Gegen die gehäuften Gründe des Kriton zur Flucht steht die unvergleichliche Erwiderung des Sokrates. Noch einmal wird deutlich, daß er nicht abstrakter Theoretiker, Ethiker oder Metaphysiker ist, sondern ein leidenschaftlich treuer, volks- und bodenverwurzelter Mensch höchster Einsicht und unbedingtster Lauterkeit. Das unmittelbar Packende bleibt die Rede des Gemeingeistes der Stadt und ihrer Gesetze. Flucht wäre, das kommt an den Tag, Verletzung der heiligen Ordnungen des Staates. Man halte den Begriff der abstrakten Personifikation fern; denn hier handelt es sich um keinen rhetorischen Kniff, sondern um eine mythische Beschwörung des Grundwesens der attischen Polis in ihrer tatsächlichen Verwirklichung; es wird nicht in blasser Theorie über den Staatsgedanken im allgemeinen gesprochen, sondern die Gesetze Athens selbst sind es, die in ihrer verpflichtenden Größe sprechen. Indem Sokrates sie als Grundwesen seiner Polis so sprechen läßt, wirft er die Schuld an seinem unschuldigen Tode auf die fehlenden Menschen und spricht von ihr frei den Staat selbst und seinen Nomos. Er stellt sein Leben und Sterben unter die Norm des ihm durch die Geburt zuteil gewordenen Staates.

Aber außer und in dieser freiwilligen Bindung an Staat und Volk der Heimat ist es noch einmal die Treue zu sich selbst, die ihn sein Schicksal freiwillig auf sich nehmen heißt. Er würde sein Lebenswerk vernichten, seine Aufgabe lächerlich machen, seine unaufhörlichen Logoi über Gerechtigkeit und Gesetzlichkeit müßten als Geschwätz erscheinen, flöhe er. Es wäre mitten in der scheinbaren Rettung des Lebens der Verlust seines Lebenssinnes; es wäre Fahnenflucht.

Gerade daß dieser Dialog so wenig „Philosophisches“ im fachlichen Sinne enthält, macht ihn wichtig zur Erkenntnis der sokratischen Grundhaltung. Aber er ist durch und durch philosophisch für den, der weiß und der nicht nur weiß, sondern es lebt, daß Philosophieren kein Geschwätz, sondern Bewahrung von Einsicht durch Haltung und Tat ist.

Die Bestimmungen enthalten nichts über die Lektüre der das Schicksal des Sokrates betreffenden Phaidonkapitel. Aber ich denke, es wird niemand verwehrt sein, etwa neben einigen charakterisierenden Stücken aus der Alkibiades-Rede des Symposions auch die Anfangs- und Endkapitel des Phaidon übersetzen zu lassen oder vorzuübersetzen. Sie sind in ihrer Einfachheit das Ergreifendste, was das griechische Schrifttum überhaupt kennt. Und das Sterben des Sokrates in seiner unvergleichlich schlichten und gelassenen Adligkeit, ohne Prunk, ohne Phrase, ohne jeden Zug von Theatralik, dieses Sterben als die heroische Bewahrung eines philosophischen Lebens, des philosophischen Lebens des gerechtesten Mannes, ist ein Augenblick des Griechentums, der keinem unserer Schüler vorenthalten bleiben soll.

Platon. Diese Einheit vom Philosophieren, Leben und Sterben des Sokrates ist der Ursprung der platonischen Philosophie und blieb durch alle Wandlungen hindurch bis ins höchste Alter der Herzschlag des platonischen Daseins. Das bezeugt der siebte Brief. Von ihm nimmt daher die in den Richtlinien angegebene beispielhafte Platonauswahl für die Abschlußklasse mit Recht ihren Ausgang. Dieser Brief ist uns heute immer mehr, seit seine Echtheit fraglos erwiesen ist, zum entscheidenden Dokument der Selbstauffassung Platons von seinem Leben und seinem Philosophieren geworden. Freilich ist das Griechisch des alten Platon — er ist bei Abfassung dieses Handschreibens an seine Freunde in Sizilien nach der Ermordung des Dion, 75 Jahre alt — in seiner barocken Verschnörkelung schwer. Daher schlägt die Verfügung vor, eine Auswahl davon in Übersetzung zu geben. Übertragungen liegen mehrere vorzügliche vor; so eine in der zweisprachigen Ausgabe von Andrae, „Platons Staatsschriften“, mit feinstem Formgefühl übersetzt, eine andere von Weinstock in seiner kleinen Schrift „Platonische Rechenhaft“, die mit einer sehr förderlichen Analyse des Gesamtgehaltes des Briefes verbunden ist.

Alles in diesem Briefe ist von der höchsten Bedeutung, selbst das scheinbar ganz Persönliche und Zufällige. Zwei Dinge aber treten mit besonderer Klarheit heraus: 1. Platons staatliches Wesen; 2. seine Auffassung vom Wesen echter Philosophie. Für die in dem Lehrplan angegebene Herausarbeitung Platons als des politischen Denkers verflochten sich beide Motive. Er schildert zunächst in einem Rückblick auf sein Leben sein Verhältnis zum staatlichen Wirken überhaupt seit seiner Jugend. Aus diesen grundlegenden einleitenden Ausführungen des 75jährigen ergibt sich: 1. die Jugend Platons war erfüllt von der Spannung auf die Wirksamkeit im Staate, die ihm durch Geburt und Stellung vorbestimmt scheint; diese staatliche Gesinnung ist der Kern seiner ursprünglichen Lebenshaltung. 2. Aber: das, was er wachen Geistes als den Sinn und die Aufgabe politischer Führung und Arbeit begreift, ist von vornherein geformt durch seine lebensentscheidende Begegnung mit Sokrates. An den Konflikten, in die der gerechteste Mann seiner Zeit gerät, erfährt er die Verderbtheit der politischen Männer der Epoche, ob es nun die Aristokraten von 404 oder die Demokraten von 403 waren. Die Hinrichtung des Sokrates öffnet sein Auge vollends; wohin er auch blickt, sieht er nur taumelnde Willkür und haltlosen Verfall. Da faßt ihn zu dem Ekel über das Treiben der leitenden Männer ein Schwindel angesichts der unermesslichen Schwierigkeiten, die sich in entarteter Zeit dem Versuch gerechter Staatslenkung entgegenstellen. Da die aus der Tradition und dem heilen Gefüge der Seinsordnung selbst stammende Ahnensitte dahin ist, zersetzt und zerschwächt, bleibt dem leidenschaftlich staatlichen Drang des platonischen Herzens nur die Möglichkeit, auf dem Wege der Besinnung über den wahren Staat das verpflichtende Bild des echten Staates aufzurichten. In solcher Besinnung erkennt er, daß nur von der rechten Philosophie her die wahre Erneuerung des Staates kommen kann. Unentwegt und zu jedem auch noch so gefährvollen Einsatz bereit, harret er auf die Möglichkeit der Verwirklichung jener Einheit von Geist und Macht im wahren Staat. Die weitere Lebensgeschichte Platons ist die Geschichte seiner Einsatzbereitschaft zur Herstellung des wahren Staates aus der Einheit von Macht und Geist. Es ist freilich zugleich auch die Geschichte des Scheiterns Platons im Kampfe um den Staat.

Diese Geschichte erzählt der siebte Brief in aller Ausführlichkeit: die drei Reisen nach Sizilien und die mannigfaltigen,

damit verknüpften Schicksale. Entscheidend wird dabei die Gestalt des Dion, der die Macht der staatlich ausgerichteten Philosophie Platons als eine lebensbestimmende Macht erfährt. War Platon am Leben, Sterben und Philosophieren des Sokrates zu sich selbst erwacht, so entzündete sich nun an dem verjüngten Sokrates-Platon die Flamme des neuen Lebens in Dion. Der Tod des Sokrates in Platons Jugend, der Tod des Dion in Platons Alter sind die Pole, zwischen denen sein eigenes Schicksal verläuft: die Pole, die seinem Philosophieren menschlich-staatlichen Sinn verleihen: Sokrates als der Pol, von dem her, Dion als der Pol, auf den hin das schöne Wagnis (*καλὸς κίνδυνος*) der Philosophie sich lohnt.

In den Rahmen dieser Lebensgeschichte fällt auch die Gründung der Akademie. Wir begreifen, und es ist wichtig, dies zu betonen —, daß sie nicht eine Stätte zur Organisation der wissenschaftlichen Arbeit war, sondern eine Stätte zur zuchtvollen Erziehung einer neuen adligen Jugend aus dem Willen zur Schöpfung eines neuen Staates. Auch aus den Gärten des Zeros Akademos muß das falsche Bild des Theoretikers und Systematikers Platon verbannt werden; auch hier ging es um Vorbereitung zu staatsmännischer Wirksamkeit. Dieser Kreis um Platon und die Akademie wurde die letzte und eigentliche Rechtfertigung Griechenlands.

Wie sehr dieses Philosophieren zum Einsatz des Lebens im Dienste der Erneuerung des Staates bestimmt war, kommt nirgends deutlicher heraus, als in den Begründungen zur zweiten Reise nach Sizilien. Platon reist, Gefahr und Wagnis nicht unterschätzend, aus Treue zum Freund und aus Verantwortung vor seinem eigenen Sein, aus dem Gefühl, daß jedes Ausweichen vor dem Ruf des Freundes ein Verrat an der Sache der Philosophie wäre und damit Fahnenflucht vor sich selbst. Und dieselbe Begründung gibt er seiner dritten Reise, bei der der fast 70jährige zum dritten Male sich entschloß, wie er selbst sagt, „in die Bucht der Skylla zu fahren, auf daß er noch einmal durchmāße die grauensvolle Charybdis“. Wiederum ist es die Treue gegen Dion und gegen sich, d. h. die Treue gegen die Sache der Philosophie, nämlich dessen, was Platon unter Philosophie versteht, die ihm eben kein Spinnwebewebe von Lehrsätzen bedeutet, sondern innerste Verpflichtung zur Herstellung des echten Staates aus tiefer Einsicht. Und das endgültige Scheitern und gar die Ermordung Dions durch Angehörige der Akademie selbst erfüllte Platons Herz mit namenlosem Leid. Denn dies weiß er: wäre die Verwirklichung geglückt, „so wäre über allen Menschen, Sellenen und Barbaren, als überallhin leuchtendes Fanal die Wahrheit aufgegangen, daß nimmermehr glücklich werden können weder ein ganzes Volk noch ein einzelner, wenn man nicht sein ganzes Leben mit Einsicht unter der Herrschaft der Gerechtigkeit verbringt“.

Platon weiß um das Tragische seines Schicksals, daß ihm Erfüllung versagt blieb: immer wieder hat er gesagt, daß die trefflichste Einsicht und der leidenschaftlichste Wille der besten Männer scheitert, wenn nicht ein Gott die glückliche Stunde schenkt. Es war ihm im Hinblick auf seine Vaterstadt deutlich, daß er in eine Zeit des heillosen Verfalls hineingeboren war. Indem Platon im wiederholten Anlauf der Verwirklichung scheiterte, mußte er sich damit begnügen, die ewig aufrufende Verkündigung des wahren Staates zu geben. Damit aber ist ein für allemal klar geworden, daß nicht nur sein Leben von dem Geiste staatlichen volklichen Wirkens erfüllt, sondern, daß auch seine Philosophie aus der Leidenschaft seines staatlichen Wesens geboren ist.

Damit kommen wir zum zweiten Punkt. Das Wesen dieser platonischen Philosophie ist nirgends so wunderbar und

hinweisend beschrieben und geoffenbart, wie hier im siebten Brief, im sogenannten philosophischen Exkurs, d. h. in der Schilderung der Probe, die der Philosoph mit Dionysios vornahm. Da kommt es heraus, daß Philosophieren für Platon zunächst ein Weg der inneren Lebensgestaltung ist, dessen Betreten adligen Rang der Seele voraussetzt, Eifer, Begabung, sittliche Anstrengung heißt, und dessen Ziel dennoch nur wie in einer Begnadigung erreicht wird. Ich kann das hier nicht mehr im einzelnen entwickeln und weise nur darauf hin, daß hier im siebten Brief ausdrücklich und nachdrücklich, ja, sogar mit Zohn, die Meinung abgetan wird, als wenn die Philosophie ein sogenannter systematischer Überblick über das Ganze wäre, dargestellt in einem Lehrbuch: „denn es läßt sich gar nicht wie andere Lehrgegenstände in Worte fassen, sondern aus häufigem Miteinandersein um der Sache willen und aus dem Miteinanderleben wird es im Nu, wie sich aus einem springenden Funken ein Licht entzündet, in der Seele erzeugt, und schon nährt es sich aus sich selbst.“ Die Interpretation dieses unerhörten Satzes, in dem das ewige, das platonische Wesen der Philosophie überhaupt getroffen ist, muß sich der Lehrer bei der Lektüre des siebten Briefes besonders angelegen sein lassen, indem er Wort für Wort vornimmt und den unerhörlichen Sinngehalt fruchtbar macht im Geist, im Herz, im Charakter der jungen Menschen.

So wird die Rechenschaft, die Platon am Ende seines Lebens über seinen Kampf ablegt, zugleich Rechenschaft über den Gesamtsum seines philosophischen Daseins. Er liegt in der Einheit von Philosophie und Staatschöpfung, beides so verbunden, wie es der siebte Brief in unlöslicher Verflechtung darbietet. Am Beispiel der Akademie wird es sinnfällig: sie ist eine Stiftung zur Ermöglichung der staatlichen Auslese aus dem Tun des Philosophierens.

Diese am siebten Brief zu entwickelnden Grundeinsichten in das Wollen des politischen Denkers Platon geben den Leitfaden ab für das richtige Verständnis der in den Bestimmungen angegebenen übrigen Platonlektüre in der Abschlussklasse. Es handelt sich dabei um den zweiten Teil des Gorgias, v. c. 37 ab, d. h. also um das berühmte, unmittelbar packende Gespräch des Sokrates mit Kallikles und um einige Kapitel aus der Politeia. Mit Recht sind die sogenannten aporetischen Definitionsdialoge der Frühzeit gar nicht genannt, auch nicht der Laches, weil die Bedeutung der aporetischen Ergebnislosigkeit den Schülern kaum klarzumachen ist. Der Gorgias aber, der in seiner Formung den Frühdialogen nahesteht, wenn auch schon mit dichterem Geballtheit und tieferer Spannung tragisches Ethos beschwörend, ist der erste Platonische Dialog, der ein positives Resultat ausspricht nach eingehender dialektischer Prüfung; der Logos steht still, wie Platon sagt; und es ist der erste Dialog, der in einem platonischen Mythos diesen zu sich selbst gekommenen Logos siegelt und feierlich beschwört. Und ferner: offenbar ist, daß das politische Philosophieren, das da geübt wird, etwas anderes ist als Gerede und die leere Diskussion sogenannter philosophischer Probleme, es ist ein Kampf, ein Ringkampf der Geister um die wahre Lebensführung, um die wahre Redekunst und insbesondere um die wahre Politik. Der sogenannte Immoralismus, den Kallikles als die natürliche Moral der Herrenmenschen vertritt, darf nicht einfach verächtlich gemacht werden: der Mann ist hochgeartet und ein würdiger Gegner des Sokrates. Die Beziehungen zu Nietzsche liegen am Tag und können sehr wohl ausgewertet werden. Entscheidend aber ist, daß man immer herausstellt, auf welchem Hintergrund das alles spielt und welchen Ernst auf Leben und Tod der hier vorgestellte Kampf in sich enthält: der Kampf zwischen Im-

moralismus und Gerechtigkeit, der Kampf zwischen dem, was Kallikles als Politik meint, und der Philosophie: das ist zuletzt der Kampf zwischen den Athenern und Sokrates. Fundamental darum die letzte Partie des Kampfesgesprächs 509 A bis 522 E, worin Sokrates auf der Grundlage des Agathon Rhetorik, Sophistik und Scheinpolitik in ihrer Verkehrtheit und Verderbtheit entlarvt und es schließlich ausspricht, „daß er mit wenigen Athenern, um nicht zu sagen allein, Hand lege an die wahrhaft politische Kunst und die politischen Dinge betreibe als Einziger unter den Hellenen.“ So gipfelt das Kampfesgespräch in der lebendigen Person des Sokrates, der sich zu seiner philosophisch-staatlichen Lebensaufgabe bekennt.

Auch die Auswahl aus der Politeia ist ganz von dem Gesichtspunkt bestimmt, den politischen Denker Platon zu zeigen und nationalpolitisch fruchtbar zu machen. Zunächst Buch II, Kapitel 11—16: hier sind die Ursprünge des Staates behandelt: er entsteht überhaupt nicht, sondern ist von vornherein mit dem Menschsein des Menschen gesetzt, „da der einzelne sich selbst nicht genug ist, sondern vieler Helfer bedarf“. Vier oder fünf in ihrem Handwerk sich ergänzende Männer bilden die ursprünglichste, auf das Notwendigste beschränkte Polis. Sie vergrößert sich um andere unentbehrliche und sich weiter ergänzende Berufe. Aber sie bleibt schlicht und einfach. Das Land wird für viele Bewohner zu klein, und so entsteht der Krieg, und damit werden die Krieger oder „Wächter“ als besonderer Stand herausgehoben. Es wird herausgestellt, wie die Natur dieser Wächter sein muß, damit sie ihre Aufgabe erfüllen können: nämlich philosophisch, beherzt, behend und stark.

Sodann V, 10—13: Hier geht es um das größte Gut für die Gestaltung eines Gemeinwesens, die Einheit; und um ihr Gegenteil, die Zerrissenheit; ferner um das Verhältnis zur echten Staatsführung, die vom Volk als Schützerin und Helferin bezeichnet wird; weiter um den inneren Raum der Volksgemeinschaft: die Gleichartigkeit der „Angehörigen“ gegenüber den Fremden.

Schließlich VII, 1—17: d. i. das ganze siebte Buch, beginnend mit dem Tiefstimmigsten, mit jenem unausschöpfbaren Mythos, den man das Höhlengleichnis nennt: ein Stück des platonischen Werkes, das zu immer neuem Verstehen auffordert. Daran anschließend in der Fortsetzung der eigenen Deutung des Gleichnisses die beziehungsreiche Schilderung der Erziehung und Formung der staatlichen Männer durch Gymnastik und Musik, Mathematik und Dialektik, d. h. durch die platonische Philosophie selbst. Das Erziehungsziel ist festgemacht im Agathon selbst, dem tragenden Urgrund des Seins, aber es ist Erziehungsziel nur deshalb, weil auf ihm allein die echte Gemeinschaft des Staates errichtet werden kann. Leib und Seele, Charakter und Geist, das Einfache wie das Seltene, das Gemeinsame wie das Einsamste sind gebunden und gehalten im Dienste an Aufbau und Gestaltung des Staates.

So zeigt sich gerade in diesem Buche der Politeia noch einmal Platon als staatlicher Mensch und politischer Denker von gegenwartsnäher Bedeutung. Er gehört in der Tat in die Reihe der Lykurg und Solon, gemäß Goethes Wort: der Mensch, wo er bedeutend auftritt, verhält sich gesetzgebend.

Das Leben und Sterben des Sokrates, das Leben und Philosophieren des Platon werden, richtig aus den Werken dargeboten, unseren Schülern unvergessliche Leitbilder echter politischer Haltung werden, jener Haltung, die sich verzehrt im Dienste des Vaterlandes.

# Josef Weinheber.

Von Theodor Maus.

„Jede Sehnsucht läßt allein und jedes Geldentum.“

Weinhebers Weg kommt aus dem Wiener Volke. Der Großvater ist Vorstadtwirt und Fuhrwerkbesitzer, der Vater Gastwirt und Fleischhauer. Der zehnjährige Sohn (geboren 1892) verliert den Vater, die Mutter muß als Weisnäherin verdienen; da ihr Einkommen nicht reicht, wird der Junge in das Landwaisenhaus MÖdling bei Wien aufgenommen. Die Mutter stirbt früh. Fast hoffnungslos steht der junge Weinheber in der Welt allein. Nach sechs Jahren Aufenthalt im Waisenhaus muß er dies verlassen, ohne darin die Mittelschulbildung abgeschlossen zu haben; anfänglich gute Leistungen waren zurückgegangen. Ottakring, der Bezirk seiner Kindheit, nimmt ihn wieder auf. In einer Abendlehranstalt erreicht er den Abschluß der humanistischen Schulbildung. Mit 19 Jahren tritt er in den Staatsdienst, wird Telegraphenbeamter in Wien (1916—1932). „In diese Zeit fallen die ersten poetischen Versuche, denen noch Hofmannsthal und Rilke Pate standen. Und nun erst wird mir die große Stadt, anders als früher, zur Heimat. Die Plätze und Straßen, die Hügel und Gänge werden zum Schauplatz und Nährboden des inneren Triebes, zum Hintergrund eines Einsamen, der dumpf eine Berufung fühlt; der etwas sagen zu können glaubt, und es noch nicht zu sagen vermag“ (Weinheber, *Heimat und Ahnen, Die neue Literatur*, 1935). Er schreibt an Wirtshaus-tischen der Vorstadt, auf dem Friedhof, auf Wegen und Stegen, aus Steinen und Häusern strömen ihm Verse zu. Er liebt Wien, obwohl es ihm wenig Hilfe, aber viel Demütigungen hat zuteil werden lassen.

Aber ein anderes Zuhause ist ihm geworden, die Dichtkunst: „Ein Zuhause, das ferne und besser als das wirkliche im Geiste berührt. Dort sind die erlauchten Namen wie Schilde gereiht um ein alleingelassenes Herz: Alkaios und die Sapho, Marc Aurel und Schopenhauer, Hölderlin und die Dorothea. Sie sind zuletzt, über meine Vaterstadt hinaus, meine unzerstörbare Heimat; über meine Väter hinweg meine unverlierbare Ahnenschaft.“

Die erste Gedichtsammlung „Der einsame Mensch“ (1920) ist Aufschrei des jungen Dichters nach Erlösung. Auf einer Osterwanderung durch die Wachau schreibt er von seiner Berufung:

Immer hat einer von unten her  
Sendung des Heils gebracht.  
Aus Bauernblut, aus Werkerblut  
sind alle Mütter gemacht.  
Unsern Heiland groß, dein starker Schoß  
empfang ihn diese Nacht!

Wenn auch diesen Gedichten der Erfolg versagt blieb, es war doch schon zu erkennen, daß die weichen, gewohnten Wiener Töne, die damals auf der impressionistischen Leier erklangen, hier ganz aufgegeben sind. Dieser Lyriker ist härter, von sich selbst mehr fordernd. Wien schwieg auch noch bei den folgenden Gedichtbänden: „Von beiden Ufern“ (1923) und „Boot in der Bucht“ (1926) mit dem Ruf an die Natur und der Klage um die verkrampte Zivilisation. Eins ist wichtig: der Landschaft ist in diesem Wanderer ein neuer Sänger geworden.

Es folgen Jahre des Schweigens, da erringt Weinheber durch „Adel und Untergang“ (1934) den verdienten Erfolg.

In der „Heroischen Trilogie“ dieses Gedichtbandes lesen wir das Motto Schopenhauers: „Ein glückliches Leben ist unmöglich: das Höchste, was der Mensch erlangen kann, ist ein heroischer Lebenslauf.“ Wie ihn der Sänger Weinheber antritt, enthüllen seine Gedichte. Dichtertum heißt ihm: verpflichtet sein zu Ruf und Mahnung, aber auch zu Stolz und Trauer. Das Schicksal muß hingenommen werden: „Zu fragen ziemt uns nicht. Uns ziemt zu fallen; jedwedem auf seinem Schilde.“ Mahnruf werden ihm die Toten:

Alle Toten waren nur Saat.  
über Gräbern wartet die Tat.

Das tragische Weltgefühl, wie es Hölderlin zeichnet, daß erst aus Leiderfahrung das Große geboren wird, das gibt „Adel und Untergang“ seine Weihe.

Aber auch jubelnde Töne schlägt Weinheber an, so in seinem „Hymnus auf die deutsche Sprache“. In der Sprache raunt das Geheimnis, in ihr schlägt auch die eiserne Schwertfaust, sie ist „eine helle Mutter, eine dunkle Geliebte“.

Du unverbraucht wie dein Volk!  
Du tief wie dein Volk!  
Du schwer und spröde wie dein Volk!  
Du wie dein Volk niemals beendet!

Vaterland uns Einsamen, die es nicht kennt,  
unzerstörbare Scholle den Schollenlosen,  
unserer Nacktheit ein weiches Kleid,  
unserem Blut eine letzte Luft,  
unserer Angst eine tiefe Ruhe:

Sprache unser!  
Die wir dich sprechen in Gnaden, dunkle Geliebte,  
Die wir dich schweigen in Ehrfurcht, heilige Mutter!

In „Adel und Untergang“ hält die Zauberkraft des Wortes wieder Auferstehung. Ein glühend Herz verströmt sich in Melodie, Laut und Wort, in sprachlicher Dreieinigkeit; es „nimmt das Leid und macht es zum Liede“.

Eine ganz andere Welt breitet Weinheber vor uns aus in dem Gedichtband: „Wien wörtlich“ (1935). Von den Griechen weg führt ihn der Weg zu den Wienern. Der Wiener ist hier ganz Kind und Sohn seiner Vaterstadt, in der er erdhast verwurzelt ist. Dem anheimelnden Deutsch weich und schmiegsam, melodisch und sanft, wie es in dem heimlichen Wien lebt, ersteht in dem die Mundart sprechenden Weinheber ein arteigener Sänger. Es mag ihn wohl mit Trauer erfüllen, daß das Gesicht dieser deutschen Stadt demals überstrichen ist von fremden Farben, die aufdringlich aufgetragen werden von ganz anderen Elementen in Sprache und Blut. Es klingt fast wie eine Klage, die Weinheber auf hochdeutsch und wienerisch seinem Wien singt. Es grüßt ihn die Häuser von Alt-Ottakring:

Da und dort ein Tor  
hat noch breiten Schwung,  
Buschengrün davor  
läßt wie einst zum Trunk.  
Und im Abend wird  
längst Vergessenes nah,  
spielt ein Bursch gerührt  
Ziehharmonika.

Der Rhythmus einer ganzen Stadt wird aufgefangen, wie es bisher eigentlich nur die Musik vermochte; nun dichtet es Weinheber in seiner Sprache, urwüchsig und volkstümlich, aber nie volksfremd. Vertraute Wiener Typen erscheinen: Die Fiaker, die Bierbrauer, die Pensionäre, der behäbige und stille Zecher, die Sonntagsausflügler und die Schaffner. Wo hat ein Dichter die gewissenhafte tägliche Kleinarbeit schöner besungen als in der „Ballade des kleinen Mannes“?

Ganz andere Klänge bringt die schmale Sammlung „Der einsame Herz“ (1935); schon der Titel gibt das Leitmotiv an; es sind teils neue Gedichte, teils solche aus „Der einsame Mensch“ und „Boot in der Bucht“.

Die heldische Kraft von „Adel und Untergang“ reißt sich wieder auf in der „Späten Krone“ (1936), aber milder und geklärt im Wissen um Menschen und Dinge. Anfang und Ende des Gedichtbandes werden von sicherer Architektur umrahmt, von den zwei Sonettenkränzen „Von der Kunst und vom Künstler“ und „An die Nacht“. Sie zeugen von hoher Berufung, aber auch von der schweren Bürde des Sängers, der redet, „wenn selbst die Steine schweigen“. Andere Sonette lagern um die Gestalt Michelangelos.

In klassischem Versmaß folgen Oden, Elegien und Hymnen, so „Den Gefallenen“ und „Den Jünglingen“; die Jünglinge sind Keim und Hoffnung, ihnen ruft er zu:

Seid hart zu euch selbst,  
feusch im Glanz eurer Kraft  
und im Sturm des Geschlechts...  
Unter euch  
redet und kämpft!  
Aber die Weisheit ehrt ihr, indem ihr schweigt!

Wenn Weinheber oft wechselt zwischen antikem und deutschem Versmaß, was soll dies Wunder nehmen? Schlägt nicht auch im griechischen Vers das verwandte Blut? Sind beide nicht weisheitsschwer? Ein Weiser spricht von den Müttern, als den Wurzeln des Daseins; sie sind „Brot und Krug, und Stille und Traum und Grab“. Er sinnt eine „Meditation“, die an die Lebensweisheit Walthers von der Vogelweide erinnert, der gleich ihm in Österreich singen und sagen lernte (Weinheber hat Walthers in der neuen Sammlung „O Mensch, gib acht“ ein schönes Denkmal errichtet).

Wie Walthers wird auch Weinheber in der „Späten Krone“ politischer Sänger, so, wenn er unter den Gestalten Siegfried—Sagen des früheren unseligen Streitens unter den Deutschen gedenkt:

Immer ersteht dem lichten  
Siegfried ein Trone im Au.  
Weh, wie wir uns vernichten  
und das Reich dazu.

Solange Österreich von der deutschen Mutter getrennt war, fehlt er um die Vereinigung:

Im Traum ein dröhnender Trommelton  
erreicht rufend das Ohr.  
Die da ruhig gehn, die da fromm verwehn,  
blieben taub, mich riß es empor.

Die Ode „Der befreite Feld“ ist ein vaterländisches Lied: das durch Versailles in Schmach geworfene Deutschland erhob sich wieder unter seinem Ketter, der aus bitterer Nacht die Heilung brachte:

Ja, Heilkraft hat die Nacht, und die Gottheit wirkt  
im Dunkel. Sieh, es hob der Geschlagene sich  
am Morgen auf und hielt dem neuen

frühlicht ein prachtvolles Haupt entgegen  
und brach die fesseln jäh in verjüngter Kraft  
und stand auf seinen Füßen und nahm die Wehr  
vom Boden, während schon dem freien  
reicher das Haar auf die Schulter wogte,  
und schritt, vor seiner ehelichen Brust das Schild,  
hinaus und war inmitten der Welt: Geseit,  
unangetastet, groß. Im Sturme  
riß er die Gottheit mit sich, zu siegen.

Es ist kein Zweifel, daß hier die Gestalt des Führers vor uns erwächst. Er ist der gleiche Befreier aus nationaler Not, der auch die Brüder an der Saar aus Feindeshand erlöste (Gedicht „Saar“).

Zum zweitenmal nach hoher Lyrik gibt Weinheber sich wieder ganz volkstümlich in seinem vorletzten Gedichtband „O Mensch, gib acht“. Es ist ein Buch reich an Bescheidung und Einfachheit; Weinheber bezeichnet es als „Kalenderbuch für Stadt- und Landleute“. Geschmückt ist es mit zahlreichen mehrfarbigen Bildern von Hilde Schimkowitz, die den Charakter von Frische und Ursprünglichkeit tragen. Weinhebers Kunst liegt hier wie in einem festen Griff bereit, sie ist das geworden, was er von dem Meister Anton Pilgram sagt, dessen Selbstbildnis unter der Kanzel des Stephansdoms in Wien ist: „Die Kunst muß durch das Handwerk gehen!“ Die Kühnheit des Geistes soll gezügelt werden. Bildende Kunst wie Dichtung verlangen ein beherrschtes Handwerk, wie es etwa unsere Meister des späten Mittelalters pflegten. Weinheber nimmt hier eine bewährte Tradition auf und gibt uns ein Beispiel von natürlicher Zucht und Ordnung der Sprache.

Wie Form und Gehalt in echter Volkstümlichkeit sich verbinden, ist am greifbarsten in den Gedichten und Zyklen, in denen er den Jahresablauf, die Bezeiten und Monate des Werdens und Vergehens zeigt.

Die Zahlen 12 und 7 regieren. Jeder Monat enthält sieben Gedichte. Die Liebe zum Kleinen adelt das Unbedeutende, das von dichterischer Weihe umgeben wird; so erwächst hier eine rein gegenständliche Lyrik zu Mensch, Arbeit, Alltag und Ding (wie Krug, Bett, Schüssel). Dem Bäuerlichen wird ein schönes Denkmal gesetzt; wie aus Holz geschnitten sind gerade diese Verse, gemahnend an die schlichten Charakterformen des Holzschnittes; Urväter Weisheit webt darin:

Wir Bauern sind aus hartem Holz,  
im Reden schwer, im Werken stolz.  
Wir haben Weib und Kind und Knecht,  
und Sonntags ist ein Spaß uns recht.  
Wir geben euch das Brot, den Wein,  
und unsre Söhne obendrein,  
und unsrer Töchter Liebeskraft,  
daß nimmer das Geschlecht erschlaff,  
daß sich sein Kern, sein Glück und Gut  
erweise im gesunden Blut.

Im bunten Reigen spielt der Jahreswechsel; die Monate schließen wie ein Ring die Arbeit der Menschen ein mit Sitte und Brauch, mit Mühe und Lohn. Zu jedem Monat tritt ein Sternspruch, der wie ein kleines Schicksalsbuch voll schweren, aber auch heiteren Sinnes ist. Der Monat Juni, der unter dem Zeichen der Zwillinge steht, sei Beispiel:

So du, o kurzer Erdengast,  
die Zwillinge zum Zeichen hast,  
sei mit dem einen Sitzfleisch nicht  
auf jedem Kirrtag! Es gebriecht.

In Jahres Mitt, im Brachmond halt'  
die Mittelmaß, so wirft du alt.  
Jetzt, zu Johannis Mitternacht  
gräßt du Alraunen mit Bedacht,  
indes die Gall, geliebter Sohn,  
dir basz vertreibt der Chalzedon.

Jedem Erdenbürger wird sein Teil; der Stern, unter dem er geboren, bringt Glück, aber mahnt auch zur Vorsicht. Die Arbeit im Brachmond wird wieder ganz vom Bauerntum her gesehen; es ist die Zeit des Zeuens:

Im heißen Gauch mondsilbergrün  
die Wiese wehet her und hin.  
Goldamsel ruft, Hornisfonton,  
dem Wald bekrönt die Sommerkron.  
Mit seiner Senf' Sankt Barnabas  
rückt an und schneidet ab das Gras  
im Dengeltakt und Mäherschritt.  
Und alles, was Hände hat, tut mit.  
Jetzt regne nur nicht, heiliger Veit,  
bis uns das Heu im Stadel leit  
und Peter-Paul, gestellt ans End,  
die Deichsel gegen Juli wendt.

Der Bauer lebt mit seinem Schaffen der Natur am nächsten. Seine Arbeit ist gleichsam ein Stück von ihr. Aber auch die andern Stände haben ihre Ehre, ob Arbeiter, Handwerker, Soldaten, Kaufleute, Gelehrte und Künstler, Staatsmann und Priester. Auch den Beamten singt Weinheber das Preislied.

Sprüche aus dem Volksleben, wie Trachten-, Keltersprüche wechseln ab mit Motiven, die ganz aus dem Reiche der Kunst entnommen sind: wie die Gestalten Waltbers von der Vogelweide, Anton Pilgrams und Albrecht Dürers, von dessen Stirn „das deutsche Licht“ geht, und der in seinem Selbstbildnis des Volkes „gültige Gestalt“ gemalt hat. So ist große Kunst mit Volkstümlichkeit verknüpft, jeder Mensch wird angerufen.

Weinheber handhabt die Sprache, wie der Bildhauer den Meißel. Sie fügt sich jeweils dem Gegenstand an. Knappe Spruchverse wie breitere barocke Art, getönt in der Farbe alter deutscher Meister. Wir hören den Volksmann, die Beschaulichkeit des Dichters und den Humor eines Mannes, den ein schweres Leben das gütige Lächeln lehrte.

Der Mann des Volkes mit seinem Ernst und Humor dichtet in diesem letzten Werk. Jeder Stand unserer Tage mit seiner harten Arbeit wird durch die Kunst verklärt, sie zeigt, wie wacker und tüchtig sich jeder durchschlägt. Das ist Weinhebers Geschenk an alle Arbeitenden und Schaffenden, um ein anderes bittet er uns selbst: er spricht von dem Sehnen jeden Künstlers, verstehende Menschen für seine Kunst zu finden; aus Stille und Einsamkeit schickt er seine Rufe an uns:

Wir sehnen uns von früh bis spät  
nach jenem Herzen, das versteht,  
und ist es da, und sagt es ja,  
bringt uns dies Glück dem Tode nah.

Weinhebers Gesamtwerk formt immer neue Gesichte von Größe und Schönheit, aber auch von Not und Abgrund des Daseins. Er bekennt einmal: „Wieviel Welten hat ein Dichter nicht durchrast, durchschaut, durchlitten, ehe er im letzten Wort zur Ruhe kommt.“ Seine Lyrik ist kein Sichverlieren in Stimmungen und nutzlosen Klagen, sie ist Kraft und erdhafter Schönheit, gewachsen auf dem Boden völkischer Gemeinschaft. Volk und Künstler sollen aufeinander hören. „Wien wörtlich“ und „O Mensch, gib acht“ sind Dichtungen, die dem

ganzen Volke gehören. „Adel und Untergang“ und „Späte Krone“ werden sich nicht allen erschließen. Eins ist allen gemein: der einzelne ist den Fügungen und Ordnungen des Daseins unterworfen, nur darin hat er Raum.

Weinhebers schöpferische Sprachgewalt ist mit Fülle gesegnet. Ihr gelingt das einfach Liedhafte, wie der steile Vers der Antike, bei dem ihm Hölderlin Vermittler wurde. Die Begegnung mit Hölderlin hat sein Schaffen, wie Weinheber gesteht, nur „formal beeindruckt“. Geist und Gehalt seines Werkes ist ihm allein. Weit und groß ist der Bogen seiner Sprachgestaltung. Manche seiner Gedichte sind entstofflicht, geistig; Weinheber verkennt nicht die Gefahren, die damit verbunden sind:

fiel ich aus des Lebens Schein  
in das Sein der Sprache:  
holt auf halbem Weg mich ein  
fahler Bilder Rache.

Der Dichter weiß um die Einsamkeit der Gipfel, und Stefan Georges Los ist noch zu neu, um vergessen zu werden, jetzt, da sein Ruhm matter leuchtet. Aber Weinheber ist zu „bewußt ... stolz ... traurig“, um die Wahrheit nicht zu schauen. So sagte der Träger mehrerer Literaturpreise in München nach Verleihung des Mozartpreises: Habe man ihn vordem unterschätzt, so werde er jetzt überschätzt.

Wir aber wissen, daß uns in Weinheber ein großer deutscher Dichter geschenkt wurde.

Wie ernst er seine Sendung nimmt, beweisen erneut seine eben erschienenen vierzig Oden „Zwischen Göttern und Dämonen“<sup>1</sup>. Die geschlossene Architektur, jede Ode vierstrophig mit je vier Zeilen, und der Wesensgehalt der Gedichte schließen den Kreis, der mit „Adel und Untergang“ und „Späte Krone“ sich öffnete. Für seine Form gilt Weinhebers Forderung aus „Adel und Untergang“: „Das Werk sei starr.“ Der heldische Mensch ist das Maß der Dinge; opfern und kämpfen ist sein Los. „Tun und Dulden binden — schöner schrecklicher Mensch! — dich ewig an deine Sterne.“

Mitte allen Lebens ist das Weib. Den Sang an die „Mütter“, den schon die „Späte Krone“ anhub, setzen die Oden fort; in Keuschheit und Sitte, in Geduld und Opfersinn erstrahlt der Mütter Ehre, sie hüten den Herd, sammeln und bewahren. Alle Würde wohnt bei ihnen (S. 35):

Wer die Mütter sind? Aus geheimem Schofe  
spriest ihr Baum nach unten und oben: Das ist  
sicher; und ein Glück, wie die Erde keins dem  
Menschen gesetzt hat.

Ein anderes großes Inbild sind die Toten, die Ahnen, mit denen unser Blut uns verbindet und verpflichtet. Die Gefallenen sind Mahnmäler uns Lebenden, wenn wir ihre „wehen Namen auf Stein“ lesen.

Statuarisch schön läßt Weinheber die Gestalt der Jünglinge vor uns erstehen in Kampf, Sieg und Tod. Uns alle ruft das Dasein hart und gebieterisch; es gibt keine Flucht, zerbreche, wer da will:

Ja-und-nein ist die Kraft. Aber es steht königlich  
drüberhin,  
was wir fühlen: Das Ganze.

Es sind noch andere Bezirke, in die die oft dunkel tönende Stimme des Dichters hineinruft, dem Traum und der Flamme gleich. Welch tapferes Volk, so fragt er, kann Traum und Flamme entbehren?

<sup>1</sup> Erschienen bei A. Langen/G. Müller, München 1938.

# Die Handelsschule

Sachbearbeiter: Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16

## Die badischen Handelsschulen und höheren Handelslehranstalten im Jahre 1938.

Von Karl Klepper.

In den Tagen, da dieser kurze Bericht über das badische Handelsschulwesen im Schuljahr 1938/39 geschrieben wird, geht ein für uns Deutsche bedeutungsvolles Jahr zu Ende. Es wird, solange das deutsche Volk besteht, von den großen geschichtlichen Ereignissen und unserem Führer künden. — Zehn Millionen deutscher Volksgenossen in der Ostmark und im Sudetenland sind ins Reich heimgekehrt. Ein jahrhundertalter Wunsch ist damit in Erfüllung gegangen. Und, was noch heute wie ein Wunder scheint, dieser politische Sieg ist ohne Krieg errungen worden. Angesichts der geschichtlichen Erfolge unseres Führers in diesem Jahr muß die von uns geleistete Arbeit klein erscheinen.

Zwei Erkenntnisse hat uns das Jahr 1938 ganz eindringlich eingehämmert: Erstens war die Verschmelzung der zurückgeholten Gebiete mit dem Altreich erst dadurch möglich, daß der Nationalsozialismus die natürlichen Kräfte des Volkes weckte. Volk will zu Volk, Blut zu Blut! — Zweitens konnte die ungeheure seelische Kraftanstrengung unseres Volkes und seiner Führung nur durch das Bewußtsein der nationalen und sozialen Verbundenheit aller Deutschen durchgehalten werden.

Dem Lehrer der Handelsschule entspringt für die Erziehung des kaufmännischen Nachwuchses hieraus die Pflicht, alle Arbeit nur als Dienst am Ganzen aufzufassen. Die kaufmännischen Lehranstalten sind nicht Selbstzweck; sie dienen der deutschen Wirtschaft, die Wirtschaft aber hat dem Volke zu dienen.

Für die badischen Handelsschulen war das Jahr 1938 wieder ein Jahr reich an Arbeit. Die vielen Einberufungen zu militärischen Übungen und — allerdings in beschränkterem Umfange — zu Lehrgängen der Partei und ihrer Gliederungen brachten eine große Mehrarbeit für die Lehrkräfte mit sich. Trotz der Verfügung des Beauftragten für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Göring, vom 15. Februar 1938, wonach alle ledigen weiblichen Arbeitskräfte vor der Einstellung in den kaufmännischen Beruf mindestens 1 Jahr lang in der Land- oder Hauswirtschaft tätig gewesen sein müssen, hat sich die Zahl der Schüler insgesamt nicht vermindert. Die nachfolgende Übersicht zeigt abermals eine Zunahme der Gesamt- und Gesamtklassenzahlen.

Schuljahr	Schüler			Klassen		
	Handelsschulen	Höhere Handelsschulen	zusammen	Handelsschulen	Höhere Handelsschulen	zusammen
1937/38	13 183	4 986	18 169	515	191	706
1938/39	13 030	5 284	18 314	513	214	725

Die im Schuljahr 1937/38 an Handelsschulen durchgeführten Fach- und Weiterbildungslehrgänge haben, wie die folgende Aufstellung zeigt, ebenfalls sowohl hinsichtlich der Zahl der Lehrgänge als auch der Zahl der Teilnehmer eine beträchtliche Zunahme erfahren.

Schuljahr	Anzahl der Lehrgänge	Teilnehmerzahl
1936/37 . . . . .	432	8 228
1937/38 . . . . .	628	14 100

Während im Schuljahr 1936/37 insgesamt 16 235 Kursstunden erteilt wurden, stieg die Zahl der Unterrichtsstunden im Schuljahr 1937/38 auf 22 183. Das bedeutet eine durchschnittliche Dauer der 628 Fachlehrgänge von etwas über 35 Stunden.

Auf Wunsch der Stadtverwaltungen, der Wirtschaft und der Eltern wurden in Säckingen und Waldbrunn zwei weitere zweijährige Höhere Handelsschulen errichtet. Sie wurden an die bestehenden Pflichthandelschulen angegliedert. Die Zahl dieser Schulen erhöht sich damit in Baden auf 34.

Zum zehnten Male wurde an Ostern 1938 die Reifeprüfung an der Oberhandelschule in Freiburg i. Br. abgehalten. Zu dieser im Jahre 1925 errichteten ersten badischen Oberhandelschule im südbadischen Wirtschaftsgebiet war im Jahre 1933 die Oberhandelschule in Mannheim im nordbadischen und in den Jahren 1935 bzw. 1937 die Oberhandelschulen in Karlsruhe und Pforzheim im mittelbadischen Wirtschaftsgebiet hinzugekommen.

Den heutigen Stand dieser Wirtschaftsoberschulen veranschaulicht die nachstehende Übersicht:

Oberhandelschulen	Klassenzahl	Schülerzahl		
		männlich	weiblich	zusammen
Freiburg i. Br. . . . .	6	88	33	121
Karlsruhe . . . . .	5	57	18	75
Mannheim . . . . .	12	190	55	245
Pforzheim . . . . .	2	28	8	36
Insgesamt . . . . .	25	363	114	477

Seit Bestehen dieser Schulgattung — in Baden als Oberhandelschule; in Sachsen (Dresden, Leipzig, Chemnitz, Plauen), Bayern (Nürnberg) und Württemberg (Stuttgart) als Wirtschaftsoberschule — wurde auch der Kampf um ihre Anerkennung geführt. Es ist interessant, in kurzen Zügen einmal den Entwicklungsgang dieser Schule zu verfolgen.

Dies um so mehr, als heute erfreulicherweise gesagt werden kann: Die Oberhandelschule hat sich durchgesetzt! — Das erreichte Ziel wird nach folgendem Rückblick seine rechte Würdigung finden.

Die Oberhandelschule wurde durch die staatsministerielle Verordnung vom 1. April 1925 (Fachschulverordnung) in den planvollen Aufbau der badischen kaufmännischen Fachschulen eingeordnet. Nach § 33 dieser Verordnung war am Schlusse des obersten Jahrgangs dieser Schule eine Reifeprüfung vorgesehen, zu der später auch eine besondere Prüfungsordnung vom Ministerium erlassen wurde. Mit der Bezeichnung „Reifeprüfung“ trat schon die Absicht zutage, daß diese Prüfung irgendwie mit der Reifeprüfung der übrigen höheren, allgemeinbildenden Schulen gleichgestellt werden sollte.

Dem ganzen Lehrplan der Oberhandelschule entsprechend, kam für ihre Absolventen in erster Linie die Zulassung zum wirtschaftswissenschaftlichen Studium an den Handelshochschulen und zu den staatswissenschaftlichen Fakultäten der Universität in Betracht.

Es entstanden jedoch die größten Schwierigkeiten von seiten der für die Fragen der Zulassung zu den Hochschulen „berufenen“ Stellen. Zunächst führte man ins Feld, daß bei der Oberhandelschule die allgemeinbildenden Fächer einen zu kleinen Raum einnahmen und auch die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer zu kurz kämen. Schließlich lehnte man es ab, die Oberhandelschule zu den Anstalten zu zählen, die den Charakter einer allgemeinbildenden Schule tragen und damit allein ihre Absolventen zum Hochschulstudium vorbereiten, weil sich die Oberhandelschule ausdrücklich der fachlichen Ausbildung widme, während z. B. die Oberrealschule eine rein fachliche Bildung überhaupt nicht kenne!

Im Jahre 1928 faßte die in Berlin tagende Handelshochschulkonferenz die folgenden beiden wichtigen Beschlüsse:

1. „Unter der Voraussetzung, daß der wirtschaftswissenschaftliche Charakter der Wirtschafts Oberschule durch Übertragung der Leitung der wirtschaftswissenschaftlichen und nach Möglichkeit auch der sprachlichen und der naturwissenschaftlichen Fächer auf Diplom-Handelslehrer auf die Dauer gewährleistet wird, begrüßt die Versammlung die Errichtung von Wirtschafts Oberschulen“ und
2. „Die Handelshochschulkonferenz tritt dafür ein, daß das Reifezeugnis der Wirtschafts Oberschule oder dieser gleichstehenden Schulen bezüglich des Handels-Hochschulstudiums den Reifezeugnissen der neunklassigen höheren Lehranstalten gleichgestellt werde“.

Zwei Jahre später wurde in § 1 der Verordnung des Badischen Staatsministeriums vom 28. März 1930 über die Ausbildung und Prüfung für das Höhere Lehramt an Handelsschulen von den Kandidaten u. a. erstmals für die Zulassung zum Vorbereitungsdiens t der Besitz des „Reifezeugnisses einer neunklassigen höheren Lehranstalt oder einer badischen Oberhandelschule“ verlangt. Im übrigen versperre man jedoch den Oberhandelschulabiturienten noch immer den Weg zur Universität. Es klingt heute wohl fast unwahrscheinlich, daß man die Oberhandelschule als zweckgerichtete Schule ablehnte, d. h. als eine Schule, die ihre Schüler für das praktische Leben erzieht.

Das Berechtigungsmonopol der allgemeinbildenden Höheren Schule wurde in Baden im Juni 1933 endlich durchbrochen. Das Unterrichtsministerium ordnete damals an:

„Da die Oberhandelschule auf der sechsten Klasse einer Höheren Lehranstalt aufbaut und in einem anschließenden dreijährigen Lehrgang die Schüler allgemeinbildend und

wirtschaftswissenschaftlich schult, ist ihr Reifezeugnis hinsichtlich des Zugangs zum Studium der Wirtschafts- und Staatswissenschaften dem Reifezeugnis einer neunklassigen Höheren Lehranstalt gleichzuachten. Die Abiturienten der Oberhandelschule sind dementsprechend zum Studium der Wirtschafts- und Staatswissenschaften an den Universitäten in Freiburg und Heidelberg als ordentliche Studierende zuzulassen.“

Es konnte im nationalsozialistischen Staat einem Schulwesen die Anerkennung nicht länger versagt werden, das der Erfüllung der Forderung des Parteiprogramms der NSDAP. im 20. Punkt: „Die Lehrpläne aller Bildungsanstalten sind den Erfordernissen des praktischen Lebens anzupassen“, so überaus nahe kommt und auch weitgehendst in seinem Lehr- und Stoffplan die Forderung unseres Führers erfüllt, die er in seinem Werk „Mein Kampf“ an die Schule im Dritten Reich stellt: „Der völkische Staat wird den allgemein wissenschaftlichen Unterricht auf eine gekürzte, das Wesentliche umfassende Form zu bringen haben. Darüber hinaus soll die Möglichkeit einer gründlichsten fachwissenschaftlichen Ausbildung geboten werden. Es genügt, wenn der einzelne Mensch ein allgemeines, in großen Zügen gehaltenes Wissen als Grundlage erhält und nur in dem Gebiet, welches dasjenige seines späteren Lebens wird, gründlichste Fach- und Einzelausbildung genießt.“

Diese Grundsätze veranlaßten auch das Bad. Unterrichtsministerium, die vom Reichserziehungsministerium am 24. März 1937 erlassenen einheitlichen Prüfungsordnungen für Diplom-Handelslehrer, Diplom-Kaufleute und Diplom-Volkswirte für das Reich zum Anlaß zu nehmen, um in Berlin vorstellig zu werden, daß die badischen Bestimmungen über die Berechtigung des Wirtschaftsabiturs vom Reich übernommen werden.

Nach zehnjährigem Kampf brachte das Jahr 1938 den Erfolg. Dem Antrag des Badischen Unterrichtsministeriums auf Anerkennung unserer Oberhandelschulen im Reich wurde vom Reichserziehungsministerium unterm 24. Februar 1938 stattgegeben. Der diesbezügliche Erlass lautet: „Ich habe mich entschlossen, das Abgangszeugnis der badischen Oberhandelschulen und der württembergischen und sächsischen Wirtschafts Oberschulen als ausreichend für die Zulassung zum Studium der Wirtschaftswissenschaft an den Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten Frankfurt a. M. und Köln, der Staats- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in Heidelberg, an der Wirtschaftshochschule Berlin sowie an den Handelshochschulen anzuerkennen. Demgemäß sind die Inhaber dieser Zeugnisse auch zu den Diplomprüfungen für Kaufleute und Handelslehrer und zur Promotion zum Dr. rer. oec. bzw. Dr. rer. pol. in den genannten wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten sowie den Handelshochschulen und der Wirtschaftshochschule Berlin zuzulassen.“

Ein langumstrittenes Ziel ist damit erreicht worden. Das Handelsschulwesen hat in seiner höchsten Schulform — der Oberhandelschule — den Anschluß an die in Betracht kommenden Hochschulen und Universitäten erreicht. Wenn auch heute der Frage der Berechtigung der Abschluß- bzw. Reifezeugnisse insbesondere in den Kreisen der Wirtschaft nicht mehr die Bedeutung beigemessen wird wie früher, so ist doch noch für das Ansehen einer zur Reifeprüfung führenden Schule die Zulassung ihrer Absolventen zum Hochschulstudium ausschlaggebend.

Die erste Auswirkung dieser Reichsanerkennung zeigt sich in der Verfügung des Reichsluftfahrtministeriums, wonach die Inhaber des Reifezeugnisses der Oberhandelschulen als Fahnenjunker bei der Fliegertruppe zugelassen werden. Es ist zu er-

warten, daß noch andere Zulassungsberechtigungen folgen werden.

Meines Erachtens sollten die Abiturienten der Oberhandelschule nicht nur zum wirtschafts- und staatswissenschaftlichen Studium, sondern auch, unter den gleichen Bedingungen wie die Abiturienten der ehemaligen Oberrealschule (zusätzlich des Latinums), zum juristischen Studium an den Universitäten zugelassen werden.

Was die wirtschaftswissenschaftlichen Lehrfächer für den Rechtswahrer bedeuten, beweisen einige Aufsätze in der „Juristischen Wochenschrift“. Im Jahrgang 1933, Seite 2666, wird dort gefordert, daß jeder Rechtsanwalt oder Notar, auch jeder Richter, hinreichende Kenntnisse auf dem Gebiete der Buchhaltung, Bilanz und Betriebswirtschaft mitbringen soll. Im Jahrgang 1934, Seite 874, wird in der gleichen Zeitschrift wieder diese Forderung aufgestellt. Dabei fallen folgende bemerkenswerte Worte: „Jedenfalls bekommt er (d. i. der junge Jurist) dadurch ihm aus der Abstraktion bereits bekannte Dinge in ihrer Konkretisierung vor Augen geführt und wird gezwungen, sie nicht nur einseitig aus der Perspektive des Rechtswirtschaftlichen, sondern auch aus der des Kaufmännisch-Wirtschaftlichen zu sehen. Das ist das Entscheidende: Der junge Jurist darf nicht nur mit der Fähigkeit, juristisch zu denken, in das Leben entlassen werden, er muß als wertvolle Ergänzung auch das notwendige Verständnis für die Tätigkeit und die Überlegungen des praktischen Kaufmanns haben. Denn diese Überlegungen und diese Tätigkeit erscheinen — allerdings in der verschiedensten Form abgewandelt — immer wieder vor dem geistigen Auge des Juristen, und es ist falsch, wenn er wie bisher, allgemein gesprochen, vor diesen Dingen ausweicht, ausweichen muß, weil ihm das Verständnis für sie und ihre Bedeutung im Wirtschaftsleben unseres Volkes niemals genügend nahegebracht worden ist.“ Es wird deshalb verlangt, daß der Studierende des Rechts in den letzten drei Semestern seines Studiums Vorlesungen über kaufmännische Buchhaltung und Bilanz, über wichtige Fragen aus der Betriebswirtschaftslehre und ein Buchhaltungs- und Bilanzpraktikum belegen muß.

Ich halte eine Eingliederung des betriebswirtschaftlichen Studiums in das juristische Studium im Hinblick auf den Umfang des juristischen Stoffes und das heutige Bestreben, die Studiendauer allgemein zu verkürzen, für unmöglich. Die ideale Lösung bestünde darin, die Aneignung betriebswirtschaftlicher Kenntnisse vor das Studium zu verlegen. Dies ist durch den Besuch einer wirtschaftlichen Schule, wie sie die Oberhandelschule darstellt, möglich. Diese Lösung käme auch

der Forderung unserer Zeit entgegen, volkstümliches Recht zu schaffen und volksverbundene Richter zu erziehen. Daß Wirtschaftsfragen eine große Rolle im Rechtsleben spielen, braucht hier wohl nicht besonders betont zu werden. —

Ein großer Erfolg des Jahres 1938 bedeutet für die Lehrkräfte an den badischen Handelslehranstalten die Abwendung der seit 1934 vom Reichsfinanzministerium geforderten Angleichung der Besoldung der badischen Handelslehrer an diejenige der preussischen Berufsschullehrer. Durch den Beschluß der Vertreter der zuständigen Reichs- und badischen Ministerien und des Stellvertreters des Führers vom 20. Juli 1938, bekanntgegeben mit Erlass vom 23. Juli 1938, Nr. A I 3665, bleiben sämtliche auf Grund der bisherigen Zulassungs- und Ausbildungsbestimmungen in den Handelschuldienst übernommenen Lehrkräfte in ihren seitherigen Besoldungsgruppen und rücken darin auf. Damit wurde ein Zustand beseitigt, der jahrelang auf die Arbeitsfreudigkeit der betroffenen Lehrkräfte ungünstig einwirkte und eine Abwanderung dieser Beamten befürchten ließ. Das Badische Unterrichtsministerium leitete bei seinen Bemühungen um eine gerechte Lösung der Einstufungs- und Besoldungsfrage vor allem die Sorge um die Erhaltung der Leistungshöhe seiner Handelschulen.

Der Gauverwaltung Baden des NS-Lehrerbundes muß hier Anerkennung gezollt werden, daß sie stets tatkräftig an einer glücklichen Lösung dieser Frage mitarbeitete und damit half, eine Rückstufung der Studienräte und Assessoren an Handelschulen zu verhindern. —

Die Wirtschaft müht sich, durch den Appell des Führers veranlaßt, größere Leistungen mit neuen Methoden zu erzielen. Schon die Jahre 1933 bis 1938 zeigen, welche gewaltige Leistungen ein geeintes Volk mit gutem Willen unter einer zielbewußten Führung zu vollbringen vermag. — Die Pflüge blinken wieder, und die Werkhallen dröhnen von den Hammerschlägen der werkschaffenden Menschen. Handel und Verkehr sind aufgeblüht. Durch Deutschlands Gawe klingt das gewaltige Lied der Arbeit.

Die Schulen des praktischen Lebens — unsere Wirtschaftsschulen — haben sich auf die Mitarbeit bei der Durchführung des zweiten Vierjahresplans eingestellt. Sie stehen mit in der Front des gigantischen Aufbauwerks. Ihre Lehrkräfte wissen, um was es geht. Sie wissen auch, daß nur das Schulwesen Recht auf Dasein und Ausdehnung hat, das dem Staate am besten dient. In diesem Geiste fassen sie die Arbeit im Jahre 1939 an und erfüllen ihren verantwortungsvollen Beruf an der Erziehung der kaufmännischen Jugend.

## Die Stoffauswahl für Lehrpläne der höheren handelschule (Berufsfachschule) und handelschule (kaufmännische Berufsschule).

Von Richard Malteur.

In meinem Aufsatz „Die Neugestaltung der Lehrpläne für die höhere Handelschule (Berufsfachschule) und die Handelschule (Kaufm. Berufsschule)“ in „Der Deutsche Erzieher“, Ausgabe Gau Baden, 1938, Seite 423, habe ich bei der Besprechung der Berechnung der Gesamtstundenzahlen darauf hingewiesen, daß die Gesamtstundenzahlensumme den äußeren Rahmen abgibt, der für den Lehrstoff eines Lehrfaches während des Besuches der Schule durch den Schüler zur Verfügung steht. In der Frage, wie wir uns innerhalb dieser

Gesamtstundenzahlensumme einrichten, wurde durch meine weiteren Ausführungen über die Stoffverteilung auf kleinere, festbestimmte Zeitabschnitte erst unter dem zeitlichen Gesichtspunkt eine Lösung gezeigt. Die Frage der Stoffauswahl blieb noch zu behandeln. Sie soll an dieser Stelle an Hand bestimmter Richtlinien untersucht und einer grundsätzlichen Lösung entgegengeführt werden.

Die Lösung dieser Frage bei der Neugestaltung der Lehrpläne unserer Schulen ist von größter Bedeutung, da auf dem

Gebiet der Wirtschaft und im Wirtschaftsleben sich ständig Wandlungen vollziehen und Fortschritte gemacht werden, an denen die Schule, will sie lebensnah bleiben, — und das soll sie sein, — nicht vorübergehen kann. Diese Wandlungen und Fortschritte machen aber nicht alle Betriebe und Unternehmungen der Wirtschaft mit. Sie stellen wohl vielfach eine Bereicherung und einen Fortschritt dar, wirken sich aber nicht in der Weise als Wandlung aus, daß bisherige Anwendungen von Formen und Gebräuchen in Wegfall kämen. Das Neue tritt nicht an Stelle des Hergebrachten, sondern zu dem Vorhandenen. Für die lebensnahe Schule bedeuten die Veränderungen in der Wirtschaft Erweiterung des Lehrstoffes. Zunächst besteht aber für die Schule keine Aussicht, ihre Schüler für weitere Unterrichtsstunden zur Verfügung zu haben. Die zweite denkbare Lösung, ein mit der Berufspraxis innig verbundenes Lehrfach auf Kosten eines anderen Lehrfaches durch Erhöhung der Wochenstundenzahl zeitlich reichlicher auszustatten, wird bei einer in sich ausgeglichenen und abgewogenen Stundentafel nicht beschreibbar sein. Wir dürfen die Frage der Einbeziehung der Veränderungen in der Wirtschaft in den Lehrstoff der Schule auch nicht zum Kernpunkt unserer Untersuchung machen. Sie wurde hier nur zur Veranschaulichung der Notwendigkeit, die Stoffauswahl an Hand bestimmter Richtlinien zu treffen, vorausgestellt.

Ich gehe vom Schüler aus, für den die Schule und ihre Einrichtung geschaffen sind. Nach seiner natürlichen Veranlagung, seiner bisherigen Umwelt (Familie, Beruf des Vaters, Wohnort: Dorf, Klein-, Mittel- oder Großstadt), dem Grade seiner Begabung und Art und Stand seiner Schulvorbildung bringt er eine gewisse Auffassungsgabe mit. Auch wird mancher junge Mensch dem kaufmännischen Beruf zugeführt, der körperlich einem anderen Beruf nicht gewachsen ist (z. B. infolge spinaler Kinderlähmung, körperlich behindert infolge Unfall u. dgl.). Erste Grundforderung muß daher sein, daß der Lehrstoff der Auffassungsfähigkeit des Schülers angemessen ist. Die Ungleichheit der Auffassungsfähigkeit stellt dem Erzieher noch hinreichende Aufgaben didaktischer Art.

Der Vielgestaltigkeit der Berufspraxis, in der die Schüler der Berufsschule stehen und die Schüler der Berufsschule eintreten werden, kann die Schule nicht folgen. Vielmehr muß der Unterricht der Schule auf das aufbauen, was den Betrieben gemeinsam ist. Daher hat sich die Schule bei der Stoffauswahl auf das Grundsätzliche zu beschränken. Dieses Grundsätzliche darf aber nicht ohne inneren Zusammenhang bestimmt werden. Die Auswahl ist so zu treffen, daß der gesamte Lehrstoff eines Lehrfaches ein in sich abgeschlossenes und lückenloses Gebäude darstellt.

Es ergeben sich mithin folgende drei Forderungen:

1. Der Lehrstoff muß der Aufnahmefähigkeit des Schülers angemessen sein.
2. Die Lehrstoffauswahl hat sich auf das Grundsätzliche zu beschränken.
3. Der gesamte Lehrstoff eines Lehrfaches muß in sich abgeschlossen sein.

Durch die Erfüllung dieser drei Forderungen wird vom methodischen Standpunkt aus der Persönlichkeit des Schülers Rechnung getragen. Weitere Forderungen ergeben sich aus der Notwendigkeit der Verbindung des Unterrichts mit dem Berufsleben und der Wirtschaft. Der Unterricht muß mit dem Berufsleben und der Wirtschaft fühlbar und sichtbar verwachsen sein. Das Leben der Wirtschaft und die wirtschaftlichen Vorgänge haben auch den Unterricht zu erfassen.

Der Lenkung der Wirtschaft durch politische und gesetzliche Maßnahmen schließt sich auch der Lehrstoff an. Der Lehrstoff muß dem Stand der Wirtschaft angepaßt sein.

Neben dieses große Ziel hinsichtlich der Berücksichtigung der gesamten Wirtschaftslage tritt die Notwendigkeit, das örtliche Wirtschaftsleben zu berücksichtigen. Der Lehrplan für die Handelsschule (Kaufm. Berufsschule) in Baden vom 21. März 1925 suchte dies dadurch zu erreichen, daß er die Stundentafel in Deutsch und Religion mit einer verbindlichen Wochenstundenzahl von je einer Stunde ausstattete, für alle anderen Lehrfächer jedoch die Festsetzung der Wochenstundenzahl für ein Lehrfach örtlichen Stellen (Handelsschulbeirat) im Rahmen einer in der Stundentafel festgesetzten Grenze überließ. Damit waren Lehrziel und Lehrstoff in diesen Lehrfächern dem Ermessen örtlicher Stellen preisgegeben. Aber man war noch weiter gegangen. Man hat sogar die Erteilung des Unterrichts in einzelnen Lehrfächern der örtlichen Entscheidung überlassen. Dies geschah dadurch, daß für einzelne Lehrfächer vollständig oder für einzelne Jahrgänge (Klassen) die Möglichkeit bestand, zwischen null und einzelnen oder mehreren Unterrichtsstunden in der Woche zu wählen. Hier sind die Grenzen neu zu ziehen. Die Zahl derjenigen Lehrfächer, die mit einer verbindlichen Wochenstundenzahl ausgestattet sind, hat die Stundentafel zu beherrschen. Ausgeprägten örtlichen Bedürfnissen ist durch Bildung von Fachklassen mit eigener Stundentafel Rechnung zu tragen. Die Bemessung der Wochenstundenzahl für ein Lehrfach durch eine örtliche Stelle muß die Ausnahme bilden. Nach meinen Darlegungen in dem schon erwähnten Aufsatz über die Neugestaltung der Lehrpläne wird zuerst die Gesamtstundenzahl für alle Lehrfächer in einer ausgeglichenen und abgewogenen Berechnung ermittelt. Gründliche Erwägung des Lehrzieles und sorgfältige Auswahl des Lehrstoffes gehen mit dieser Berechnung Hand in Hand. Die Stundentafel ist nur eine Umlegung dieser Berechnung für den praktischen Gebrauch, nicht das Ursprüngliche und nicht der Ausgangspunkt. Lasse ich eine örtliche Stelle, die mit den Grundgedanken des Lehrplanes wenig vertraut sein kann, nach ihrem Ermessen die Stundentafel ändern, dann wird das Gefüge des Lehrplanes gelockert. Die Erreichung des Gesamtzieles kommt in Gefahr.

Nach dem badischen Lehrplan von 1925 ist es z. B. möglich, wirtschaftliche Erdkunde einschließlich Warenkunde in allen drei Klassen der Handelsschule oder nur in der dritten Klasse dieser Schule zu unterrichten. Kurzschrift ist mit einer Wochenstunde in der ersten Klasse verbindlich, dann braucht Kurzschrift nicht mehr unterrichtet zu werden. Wird von dieser Ermächtigung Gebrauch gemacht — und es wurde Jahre hindurch an manchen badischen Schulen darnach verfahren —, dann war es von vornherein unmöglich, auch nur annähernd das im Lehrplan aufgestellte Lehrziel und den aufgeführten Lehrstoff zu behandeln. Strebte der Lehrer in Kurzschrift vorwärts, war zu befürchten, daß ein erheblicher Teil der Schüler dem Unterricht nicht zu folgen vermochte. Die Folge war, daß viele Schüler die Erlernung der Kurzschrift für schwierig hielten und das Vertrauen zur Erlernung der Kurzschrift verloren. Eine Wochenstunde wirtschaftlicher Erdkunde einschließlich Warenkunde in der dritten Klasse reichte in der Regel kaum aus, die durch die zweijährige Unterbrechung des Unterrichts in Erdkunde entstandene Bildungslücke wieder zu schließen. Für lehrplanmäßigen Unterricht in wirtschaftlicher Erdkunde und Warenkunde bot sich dann kaum Gelegenheit. Für die Berücksichtigung des örtlichen Wirtschaftslebens im Lehrplan sehe ich nur den Weg durch die Bildung von Fachklassen mit eigener, aber ebenfalls verbindlicher Stundentafel.

Schließlich ist für die Stoffauswahl noch eine Forderung zu erfüllen, die ebenfalls mit der Entwicklung des Wirtschaftslebens in Zusammenhang steht. Im Wirtschaftsleben ist eine weitgehende Arbeitsteilung eingetreten, die es mit sich bringt, daß, insbesondere in Mittel- und Großbetrieben, der Lehrling während seiner Ausbildung nicht mit allen kaufmännischen Arbeiten so vertraut wird, daß er vor einer gewissen Einseitigkeit in seiner Ausbildung bewahrt bleiben würde. Diesem Mangel treten wir mit der Forderung entgegen, daß der Lehrstoff eines Lehrfaches ein in sich abgeschlossenes und lückenloses Gebäude darzustellen hat. Andererseits bietet die kaufmännische Lehre für manche Gebiete zwar Anwendungsmöglichkeit, aber keine Bildungsmöglichkeit. Für die Verwendung in der späteren Berufslaufbahn können solche Gebiete jedoch von weittragender und ausschlaggebender Bedeutung sein. Hier gilt es, bei der Stoffauswahl genau abzuwägen, falls es sich um Gebiete mit fachlicher Richtung handelt. Es wird klar geschieden werden müssen, welche Gebiete z. B. in allen Klassen der Handelsschule (Kaufmännische Berufsschule) zu lehren sind, welche Gebiete in Fachklassen nicht gelehrt werden, und schließlich sind die Gebiete zu finden, die nur in Fachklassen unterrichtet werden. Kurzschrift wird z. B. in weiblichen Einzelhandels-Fachklassen für Verkäuferinnen nicht unterrichtet werden. Fremdsprachen wird man für Schüler mit Vorkenntnissen in Fachklassen bestimmter Geschäftszweige berücksichtigen.

Von der Seite der Berufserziehung und ihrer Verwendung mit der Wirtschaft sehen wir mithin folgende drei Forderungen zur Stoffauswahl.

1. Der Lehrstoff muß dem Stand der Wirtschaft angepaßt sein.

2. Der durch ausgeprägte örtliche Bedürfnisse bedingte Lehrstoff ist Fachklassen mit verbindlicher Stundentafel zuzuweisen.
3. Die Aufnahme von Gebieten, für die die Praxis Anwendungsmöglichkeit, aber keine Bildungsmöglichkeit bietet, ist anzustreben.

Zur Auswahl der Lehrstoffe verlassen wir ihre bisherige Zusammenfassung in allgemein bildende Lehrstoffe, Kernfächer und technische Fertigkeiten. Im Vordergrund steht jetzt die Gemeinschaftskunde, die alle Lehrfächer umfaßt, die zum Gemeinschaftsleben in der Nation, dem Volk und im Betrieb erzieht. Die Lehrfächer der Gemeinschaftskunde sind für alle Jahrgänge einschließlich der Fachklassen verbindlich festzusetzen. Dies gilt auch für die zweite Gruppe, die Berufskunde. Dem Lehrstoff der berufskundlichen Fächer fällt die Aufgabe zu, den Schülern die Berufserkenntnisse und Berufszusammenhänge zu vermitteln, darüber hinaus aber auch die Schüler Sinn und Geist des Berufs erleben zu lassen. Fachwissen im engeren Sinn und technische Fähigkeiten verweisen wir vorwiegend in die Fachklassen. Sie bilden die Fachkunde. Die Höhere Handelsschule (Berufsfachschule) hat als berufsvorbereitende Schule von der Fachkunde die technischen Fertigkeiten stärker zu berücksichtigen, da sie durch ihre höhere Wochenstundenzahlen hierzu leichter in der Lage ist wie die Handelsschule (Kaufmännische Berufsschule). Gemeinschaftskunde, Berufskunde und Fachkunde bilden die Pfeiler für die Lehrfächer. Für die Stoffauswahl haben wir Richtlinien vom Standpunkt des Schülers und vom Standpunkt der Wirtschaft aus an dieser Stelle erarbeitet. In den Arbeitsgemeinschaften können diese Grundlagen nun Ausgangspunkt für die Arbeiten zur Neugestaltung der Lehrpläne werden.

## Die deutschen Werkstoffe im warenkundlichen Unterricht.

Von Ludwig Schmieder<sup>1</sup>.

(4. Fortsetzung.)

### „Buna“, der deutsche Kautschuk.

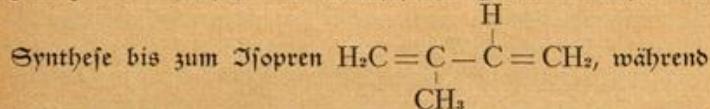
Nähezu 5 Millionen Reifen für Kraftfahrzeuge und weit mehr als 20 Millionen Reifen für Fahrräder hatte die deutsche Kautschukindustrie für die deutschen Kraft- und Radfahrer 1937 zu liefern. Von Monat zu Monat steigt der Bedarf, für über 117 Millionen RM. führte Deutschland 1937 1,2 Millionen dz Kautschuk ein und führte in der gleichen Zeit für 47 Millionen RM. 189 000 dz Kautschukwaren aus. Im deutschen Spezialhandel, Rohstoffeeinfuhr, stand die Kautschukeinfuhr im Mai 1938 an siebter Stelle. Keine Industrie hat in den vergangenen zwei Jahren eine solche Arbeitssteigerung erfahren wie die Kautschukindustrie. Damit ist die Bedeutung des Kautschuks genügend bewiesen, sowohl für Deutschland als auch für die ganze Welt.

Goodyear hatte 1878 nicht geahnt, daß die Entdeckung der Vulkanisation des Kautschuks, die ihm soviel Leid, Spott und endlich den Tod brachte, nach verhältnismäßig kurzer Zeit die ganze Erde bewegen würde, Länder und Völker in Streitigkeiten gerieten und zahllose Menschen ihr Leben lassen mußten. Er ahnte aber auch nicht, welche ungeheueren Möglichkeiten er dem Verkehr des 20. Jahrhunderts erschloß. Auch Parkes konnte es nicht wissen, als er ein verbessertes Vulkanisationsverfahren erfand, daß diejenigen, die sein Ver-

fahren anwandten, mehrfache Millionäre wurden. Es ging aber eine geraume Zeit, bis die Menschen mit dem „dehnbaren“ Stoff etwas anfangen konnten. Erst die Motorisierung um die Jahrhundertwende verschaffte dem Kautschuk Abnehmer und eine Konjunktur, die den Kautschuk eine Zeitlang zum begehrtesten Artikel des Handels machte. Brasilien war Alleinlieferant, die Gummistädte wuchsen aus dem Boden, wurden reich und brachten ihren Reichtum in Luxusbauten zum Ausdruck. Der Staat wollte auch teilhaben, verlangte Ausfuhrzölle, so daß die Preise immer mehr stiegen. Unterdessen wurde die Ausbeute immer geringer, da die Gummibäume schonungslos beraubt und unsachgemäß behandelt wurden. Mit jedem Auto und jedem Fahrrad in Europa stieg der Hunger nach Gummi. Er mußte in immer dichterem Urwald gesammelt werden, immer mehr Eingeborene fielen dem Gummihunger zum Opfer. England brachte es nach verschiedenen mißglückten Versuchen fertig, Samen der Gummibäume (*Hevea*) auszuführen und in Indien anzubauen. Bis dahin hatte Brasilien das Monopol. 1907 aber kam der erste Plantagenkautschuk aus Indien in den Handel und verursachte einen starken Preissturz. Auch im Kongogebiet Afrikas waren bereits vor 1900 *Heveas* bekannt geworden und vom belgischen König erworben. Die Ausbeute wurde nicht weniger schrecklich vorgenommen wie die in Südamerika, so daß sich die deutsche und andere Regierungen einmischen mußten. Durch

<sup>1</sup> Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit besonderer Genehmigung des Verfassers gestattet.

Verbesserungen in der Ergiebigkeit, durch Züchtung besserer Sorten, erreichte man in Indien ganz andere Ergebnisse als in den Wildkautschukgebieten. Das Kautschukmonopol ging langsam aber sicher auf den Plantagenkautschuk über, der von England angebaut wurde. Die Weltproduktion stieg dauernd, so daß die Gefahr der Überproduktion bestand. England als Hauptproduzent diktierte die Preise und die Produktion. Die Abnehmer, vor allem Amerika, mußten die Preise zahlen, auch Deutschland leistete mit einem Anteil von 7% an der Weltproduktion seinen Tribut an den Monopolinhaber. Ist es unter diesen Umständen verwunderlich, wenn die Forscher der Hauptabnehmer die chemische Zusammensetzung des Kautschuks untersuchten, um durch Synthese den Naturkautschuk nachzuahmen? Schon 1860 stellte William fest, daß der Kautschuk aus Kohlenwasserstoffen und zwar aus 5 Kohlenstoffatomen und aus 8 Wasserstoffatomen zusammengesetzt sei. Er nannte diesen Stoff Isopren. Allerdings war mit dieser Feststellung noch kein Weg gefunden, diese Kohlen- und Wasserstoffe so zusammenzufügen, daß das Isopren auf künstlichem Wege entstand. Erst den Chemikern des 20. Jahrhunderts gelang die Synthese des Kautschuks. Harries brachte die



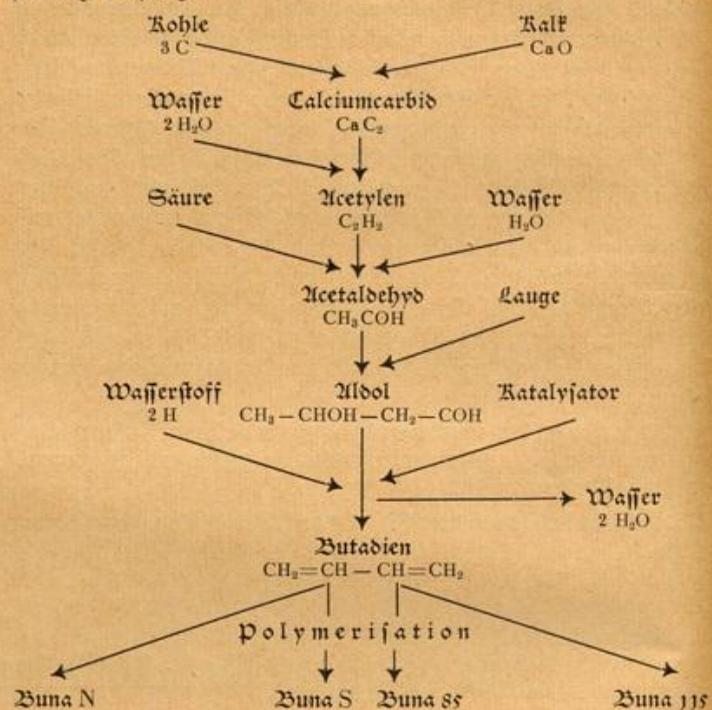
es Fritz Hoffmann und seinem Mitarbeiter vorbehalten blieb, die Arbeit bis zur endgültigen Lösung durchzuführen.

Bereits vor dem Kriege (1909) erhielt Fritz Hoffmann das Patent zur Herstellung von Kautschuk aus Isopren durch Polymerisation (Zusammenballung von Molekülkomplexen). Diese Versuche wurden dann während des Krieges als „Ersatz“ ausgewertet und auch benutzt. Er gab einen guten Hartgummi ab, aber keinen vollwertigen Ersatz des Naturkautschuks. Die Mängel zeigten sich in der ungenügenden Festigkeit und geringen Elastizität. Nach dem Aufhören der Blockade wurde auch die Erzeugung dieses Methylkautschuks eingestellt. Die Arbeiten über den synthetischen Kautschuk haben aber seitdem bei der I. G. Farben nie vollständig geruht. Seit 1926 wurde unter Aufwendung großer Mittel an die Lösung der Kautschuksynthese herangegangen. Während bei dem sogenannten Methylkautschuk die Gewinnung des Methylalkohols aus Holz die Grundlage der Synthese bildete, wurden nunmehr neue Verfahren entdeckt und angewendet. Wie die Natur so stellt man nach dem neuen Verfahren erst die Kautschukmilch (Latex) her, die dann wie der Naturkautschuk weiter verarbeitet werden kann. Ausgangsmaterial wurde Kalk und Kohle, die im elektrischen Lichtbogen Calciumcarbid ergeben. (Ein Produkt, das wir alle von den Fahrradlaternen her kennen.) Aus Calciumcarbid erhält man mit Wasser Acetylen, ein Gas, das mit Wasser in Acetaldehyd übergeht. Läßt man mit Hilfe von verdünnter Lauge 2 Mol. Acetaldehyd zusammentreten (Polymerisieren), so erhält man ein neues Produkt, das Aldol. Das Aldol wird hydriert, d. h. man verbindet es mit Wasserstoff unter Verwendung eines Vermittlers, wodurch Butylenglykol  $\text{CH}_2-\text{CHOH}-\text{CH}_2-\text{CH}_2\text{OH}$ , eine neue Zwischenstufe auf dem Wege zur Kautschuksynthese, entsteht. Mit Hilfe eines Katalysators geht Butylenglykol unter Wasserabspaltung in Butadien über, ein flüchtiges Gas, das sich nach verschiedenen Arten zu Kautschuk mit verschiedenen Eigenschaften polymerisieren läßt. Butadien kann polymerisiert werden:

1. durch langes Stehenlassen,
2. durch Erwärmen,

3. durch Einwirkung von Alkalimetallen („Buna“ = Butadien und Na-trium),
4. durch Einwirkung verschiedener Katalysatoren.

Das Polymerisationsprodukt, die Kautschukmilch, wird dann wie die Naturkautschukmilch behandelt und zu Kautschukplatten ausgewalzt. Diese Platten kommen unter den Bezeichnungen: Buna N (Perbunan), Buna S, Buna 85 und Buna 115 mit ganz bestimmten Merkmalen in den Handel. Um den Zusammenhang im Werdegang des deutschen Kautschuks von Kalk und Kohle bis Buna nicht zu verlieren, wollen wir uns den Gang an Hand einer schematischen Darstellung einprägen.



Das heutige synthetische Kautschukmaterial stellt in keiner Weise „Ersatz“, sondern ist als eine neue, bedeutend bessere Gummiqualität zu betrachten. Weichgummi aus Buna besitzt eine höhere Alterungsfähigkeit und ist temperaturbeständiger. Auch die Abreibfestigkeit ist besser als die des Naturgummis. Buna läßt sich zu Hartgummi vulkanisieren und ist als solcher gegenüber Angriffen durch Chemikalien dem Naturkautschuk überlegen. Weichgummi aus Buna N zeigt eine gute Quellfestigkeit gegenüber organischen Lösungsmitteln wie Benzin und Ölen. Der Kraftfahrzeugbau benötigt in steigendem Maße Weichgummi für Dichtungen, Puffer, Leitungsmaterial für Kraftstoffe und Schmiermittel, und wird deshalb gern zu dem quellfesteren synthetischen Kautschuk greifen. Gummi aus Naturkautschuk altert unter der Einwirkung von Licht und Sauerstoff und durch dauerndes Stauchen und Biegen viel schneller als Buna. Als Reifenmaterial hat Buna die Proben ausgezeichnet bestanden und eine größere Abreibfestigkeit gezeigt.

Die Chemie hat durch die großen deutschen Forscher einen großen Sieg errungen. Sie hat nicht nur das Monopol einer Weltmacht gebrochen, sondern dem deutschen Volk Arbeit und Brot und Industrie und Verkehr einen deutschen Werkstoff mit ungeahnten Möglichkeiten gebracht. Der synthetische Kautschuk wird schon in größeren Mengen hergestellt, die Produktion wird so gesteigert, daß jeder Bedarf, der in Deutschland auftreten sollte, jederzeit gedeckt werden kann. (Fortsetzung folgt.)

# Die Gewerbeschule

## und Höhere technische Lehranstalten

Sachbearbeiter: Gewerbeschulassessor Dipl.-Ing. Erich Maurer, Gaggenau

### Ein Kapitel Werkstattbuchführung in einer Fachklasse für Lehrlinge des Kraftfahrzeughandwerks.

Von Erwin Uhl.

**Einführung:** Heute ist für den größten Teil aller Berufe die einfache Buchführung Pflicht. Nur wenige Gewerbe behalten noch die doppelte Buchführung bei.

Zu einer sorgfältigen und zufriedenstellenden Bedienung der Kundschaft genügt es nicht, daß die Werkstatt gut eingerichtet ist und die notwendigen Maschinen und Spezialwerkzeuge vorhanden sind; der Kunde muß sofort erkennen, daß auch in kaufmännischer Hinsicht mit Hilfe des Reparatur-Auftrags-Systems eine einwandfreie und reibungslose Abwicklung des größten wie des kleinsten Auftrages gewährleistet ist.

#### 1. Bei eiligen Fällen.

##### Anforderung auf Reparaturauftrag.

Name des Eigentümers: .....	Datum: .....
Anschrift: .....	Telefon-Nr.: .....
Serie: .....	Pol.-Nr.: .....
Motor-Nr.: .....	Fahrgestell-Nr.: .....
Kilometerzahl: .....	Gekauft am: .....
Gekauft von: .....	Reparaturauftrag Nr.: .....

Ufd. Nr.	Arb. Nr.	Ablieferung am .....
1111	23	Wagen schmieren und sprühen. Schrauben mit je zwei Müttern an Rücklehnen anbringen. 4 Schrauben — 8 Müttern.

Unterschrift des Auftraggebers: .....

Angenommen von: .....

#### 2. Reparatur-Auftrag.

Name des Eigentümers: .....	Datum: .....
Anschrift: .....	Telefon-Nr.: .....
Serie: .....	Pol.-Nr.: .....
Motor-Nr.: .....	Fahrgestell-Nr.: .....
Kilometerzahl: .....	Gekauft am: .....
Gekauft von: .....	Reparaturauftrag Nr.: .....

Ufd. Nr.	Rep.-Nr.	Anweisung	Betrag	
			einzel	gesamt
2431	23	4 Schrauben für Rücken- lehnen . . . . .	0,20	0,80
		8 Müttern . . . . .	0,15	1,20
		Wagen waschen . . . . .	1,50	1,50
		nach Schmierplan ab- schmieren . . . . .	0,80	
		mit Graphitölgemisch durchspritzen (sprühen) .	0,70	1,50
		1 Ventilatorriemen . . . .		3,00
		Gesamtsumme		8,00

#### Zusammenstellung.

Barzahlung bei Ablieferung			
		Arbeitslöhne . . . . .	2,50 RM
		Ersatzteile . . . . .	5,00 "
		Zubehörteile . . . . .	0,50 "
		Betriebsstoffe . . . . .	— "
Zeitaufwand:			
Waschen . . . . .	1,50		
Schmieren . . . . .	0,80		
Sprühen . . . . .	0,40		
	Zusammen		2,50
		Gesamtbetrag	8,00 RM

#### Die Kundenkarte in der Kundenkartei.

**Aufgabe:** Klare Übersicht über Leistungen und Zahlungen. Ermittlung der ausstehenden Kundenforderungen. Einhaltung der Mahnfristen und der etwa bevorstehenden Verjährung. Feststellung wichtiger Umsatzposten.

Die Kundenkarte erhält für die verschiedenen Monate bunte Reiter. Die Farben verteilen sich wie folgt:

Januar und Juli	schwarz
Februar und August	rot
März und September	blau
April und Oktober	weiß
Mai und November	gelb
Juni und Dezember	grün.

Die Kundenkartei wird jeden Monat durchgesehen. Dabei leisten die bunten Reiter sehr gute Hilfe; denn man kann daraus ersehen, welcher Kunde in den letzten zwei Monaten die Werkstatt nicht aufgesucht hat.

**Unsere Pflichtfragen:** 1. Warum blieb der Kunde so lange fern? 2. Weshalb ist er unzufrieden? 3. Wer trägt die Schuld daran? Aus solchen Fällen kann man dann für die Zukunft lernen und dafür sorgen, daß noch bestehende Mängel abgestellt werden.

**Schülerfrage:** Inwieweit kann der Lehrling zum Dienst am Kunden beitragen? Wie würde ich in einem derartigen Falle handeln?

Die Kundenkarte.

		2	4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
Herrn		in															Konto Nr. 2431 Blatt: 1											
Seitebuch Seite	Datum 1938	Text															Abz. Auftr.	Meine Leistung	Seine Leistung	Saldo Seine Restschuld								
1	1. 12.	Rechnung Nr. 2431															23	8,—		8,—	Skonto 2% gew. Skonto: 0,50							
4	3. 12.	Seine Anzahlung															23		4,—	4,—								
9	12. 12.	Seine Postchecküberweisung																	4,—	—								
16	22. 12.	Meine Rechnung															88	25,35		25,35								
25	30. 12.	Seine Barzahlung																	24,85	—								
		Skonto-Saldo																	0,50									
	31. 12.	Ausgleich																33,35	33,35									

Aufgabe: Am 18. Dezember wird von Herrn Wilhelm Bächle, Zell a. S., ein P.-K.-W., Baujahr 1938, Marke Opel Kadett, Pol.-Nr. 79 477, in die Werkstatt gebracht. Es sind laut Kundendienstschein die Durchsicht bei 5000 km sowie der übliche Pflegedienst durchzuführen. Dabei stellt sich heraus, daß folgendes neu zu ergänzen ist:

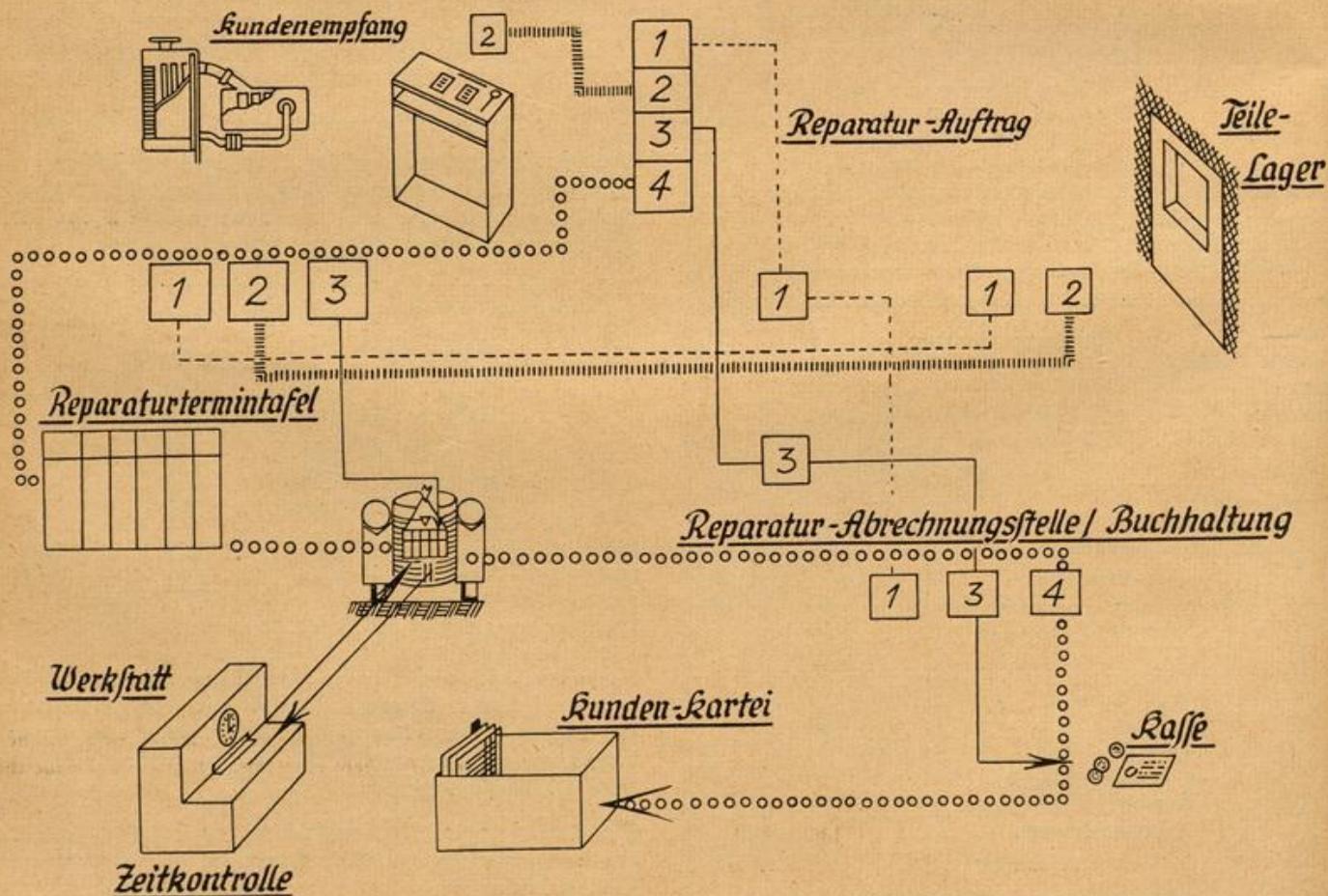
1. Ventildeckeldichtung.

2. Ölwanneabdichtung.
3. Dichtung für Vergaser.
4. Dichtung für Benzinpumpe.

Gebraucht werden ferner: 1/2 l Petroleum, 2 l Waschbenzin, 3 l Mobilöl, 1 l Getriebeöl.

Dieses Beispiel ist werkstattbuchmäßig zu lösen.

Schematische Darstellung.



1. Anforderung für Reparaturauftrag.

Name des Eigentümers: Wilh. Bächle Ort, Datum: .....  
 Anschrift: Zell a. S., Adolf-Hitler-Str. 10 Telefon-Nr.: 2131  
 Serie: Opel Kadett, Baujahr 1938 Pol.-Nr.: IVB 79477  
 Motor-Nr.: 38-9699 Fahrgestell-Nr.: K. 38-8323  
 Kilometerzahl: 5000 km Gekauft am: .....  
 Gekauft von: ..... Reparatur-Nr.: 88

Ablieferung spätestens am 22. Dezember

Efd. Nr.	Arb. Nr.	Teil Nr.	Anzahl	
2431	88			Durchsicht bei 5000 km (Kunden- und Pflegedienst bei 5000 km)
		E. P. 49	1	Ventildeckeldichtung
		E. P. 3	1	Ölwannendichtung
			1	Dichtung für Vergaser
			1	Dichtung für Benzinpumpe
			1/2 1	Petroleum
			2 1	Washbenzin
			3 1	Mobilöl
			1 1	Getriebeöl

Unterschrift des Auftraggebers: gez. Wilhelm Bächle  
 Angenommen von: Ernst Giesler

2. Teile — Anforderung.

Name: Wilhelm Bächle Datum: .....  
 Reparaturauftrag Nr.: 88 Konto-Nr.: 2431  
 Übertragen auf Reparaturauftrag am 19. Dezember

Stückzahl	Teile Nr.	Beschreibung	Verkauf		Selbstkosten	
			einzel	gesamt	einz.	gef.
1	E. P. 49	Ventildeckeldichtung . . .	0,35	0,35		
1	E. P. 3	Ölwannendichtung . . .	0,60	0,60		
1		Dichtung für Vergaser . . .	0,10	0,10		
1		Dichtung für Benzinpumpe	0,10	0,10		

Reparatur-Termin-Tafel.

Eingangs-Datum	Pol.-Nr.	Auftr.-Nr.	Kunde	Ablieferung versprochen				Meisterkontrolle	Bemerkungen
				Datum	Zeit	10 <sup>00</sup>	12 <sup>00</sup>		
18. 12.	IVB 79477	88	W. Bächle	20. 12.	9 <sup>00</sup>	/	/	/	fertig

Reparatur-Auftrag.

Name: Wilhelm Bächle Datum: .....  
 Anschrift: Zell a. S. Telefon-Nr.: 2131  
 Serie: Opel Kadett, 1938 Fahrgestell-Nr.: K. 38-8323  
 Motor-Nr.: 38-9699 Pol.-Nr.: IV B 79 477  
 Kilometerzahl: 5000 km Gekauft am: .....  
 Gekauft von: ..... Reparatur-Nr.: 88

Efd. Nr.	Rep. Nr.	Anz.	Teil Nr.	Anweisung	Betrag	
					einzel	gesamt
2431	88			Durchsicht bei 5000 km gem. lt. Kundendienstschein und 5000 km Pflegedienst . . .	14,—	14,—
		1	E. P. 49	Ventildeckeldichtung . . .	2,50	2,50
		1	E. P. 3	Ölwannendichtung . . .	0,35	0,35
		1		Dichtung für Vergaser	0,60	0,60
		1		Dichtung für Benzinpumpe . . .	0,10	0,10
				1/2 l Petroleum . . .	0,20	0,20
				2 l Washbenzin . . .	0,40	0,80
				3 l Mobilöl . . .	1,60	4,80
				1 l Getriebeöl (Spez.)	1,90	1,90
						25,35 RM

Zusammenstellung.

Barzahlung bei Ablieferung		Arbeitslöhne . . . . .	16,50 RM
		Ersatzteile . . . . .	—
Zeitaufwand:		Zubehöerteile . . . . .	2,15 „
Durchsicht . . .	14,—	Betriebsstoffe . . . . .	6,70 „
Pflegedienst . . .	2,50		
	16,50	Gesamtbetrag	25,35 RM

Kunden-Dienst-Scheck.

B 5000-km- und Überwachungs-dienst ausgeführt am: 20. 12. 1938 bei Kilometer: 5000 durch: Fa. Giesler  
 Unterschrift: gez. Giesler  
 Pflegedienst. Anschrift: Wilh. Bächle, Zell a. S. Typ: Opel Kadett, Pol.-Nr. 79 477 ausgeführt von: Giesler bei km: 5000  
 B 5000 km ausgeführt von: Giesler abgenommen von: Joller

Preis ausschließlich Material: 2,50 RM  
 Motoröl 5 l zu 1,60 4,80 „  
 Getriebeöl 1 l zu 1,90 1,90 „  
 Hinterachsöl — —  
 Kraftstoff — —  
 Sonstiges: Washbenzin, Petrol. 1,00 „  
 Versch. Dichtungen 1,15 „  
 B 5000 km Gesamtpreis 25,35 RM

Ort, Datum

Rechnung

vom Kraftfahrzeughaus Ernst Giesler in  
 für Herrn Wilhelm Bächle, Zell a. S.

O.-Z.	Zusammenstellung	Betrag	
		einzel	gesamt
1	Kunden- und Pflegedienst bei 5000 km laut Schein . . . . .		16,50
2	Zubehöerteile . . . . .		2,15
3	Betriebs- und Schmierstoffe . . . . .		6,70
	Gesamtbetrag		25,35
	2% Skonto bei Barzahlung (innerhalb 30 Tagen) . . . . .		0,50
	Netto-Betrag		24,85

Ort, Datum: 30. 12. 1938

Betrag dankend erhalten:

gez. Ernst Giesler  
 Kraftfahrzeuge

In dem hier aufgezeigten Kapitel über Werkstattbuchführung wurde absichtlich ein größerer Betrieb den Arbeiten zugrundegelegt. Bei Kleinbetrieben dürfte — unter Zuhilfenahme der bisher im Unterricht gebräuchlichen Materialabgabescheine und Arbeitszettel — an Hand einfacher Beispiele die werkstattbuchmäßige Durchführung nicht schwer sein.

Empfehlenswert ist noch als Zusammenfassung des Besprochenen die Anlage eines Wochenzettels nach folgendem Muster:

Firma		Wochenzettel Nr.						
		Arbeiter: .....						
		Arbeitswoche vom ..... bis ..... 19.....						
Wochentag	Datum	Auftraggeber	Nr.	Ausgef. Arbeiten	Std.	Überstunden	Material	

Zwei kleine Aufgabenbeispiele mögen den kurzen Abriss über Werkstattbuchführung beschließen:

1. Kosten der Instandsetzung einer Kupplung: An einer Einscheibenkupplung sind folgende Teile zu ersetzen:

a) Die Mitnehmerscheibe (mit Schwingungsdämpfer, beiderseitigem Belag und Nabe). Preis: 25,30 RM. Zeitaufwand: insgesamt 8,5 Stunden. Preis der Stunde: 2,90 RM.

b) 6 Kupplungsfedern, je 0,40 RM.

c) Ausrücklager mit Graphitring und Fassung 5,10 RM.

2. Herstellung eines neuen Bremsbelags. In einem Wagen sind die beiden Hinterradbremfen neu zu belegen. Erforderliche Zeiten:

1. Aufbocken des Wagens, Abziehen der Räder und Abnehmen der Bremsbacken . . . . . 45 Minuten.
2. Abnieten der alten Beläge . . . . . 20 Minuten.
3. Zupassen und Aufnieten der neuen Beläge . 50 Minuten.
4. Einpassen und Einbau der Backen, Aufsetzen der Räder . . . . . 60 Minuten.
5. Einstellen der Bremsen, Abbocken, Probefahren 95 Minuten.

Der Belag kostet  $4 \times 1,50$  RM. 32 Nieten 0,25 RM. Arbeitsstunde 3,20 RM.

Anmerkung: Beide Beispiele sind entnommen dem „Rechenbuch für Kraftfahrzeughandwerker“ von Dr. Ing. S. Döhl. Verlag B. G. Teubner, Leipzig/Berlin.

## Jur Ausbildung des Gärtners.

### Das Blatt – seine Bedeutung für den Aufbau der Pflanze.

Von August Zeller.

Jeder Pflanzenart ist eine ganz bestimmte Blattform eigen. Entsprechend der Mannigfaltigkeit in unserem Pflanzenreich finden wir auch eine ausgedehnte Vielgestaltigkeit in Form und Größe bei den Blättern. Die Blattform einer jeden Pflanze ist bestimmt durch ihre Biologie, soweit menschliche Eingriffe ausgeschaltet sind. Neue Pflanzenformen und damit auch Blattformen, welche bei der Züchtung aus Kreuzungen hervorgehen, sind ausgenommen. Die Bedeutung des Blattes ergibt sich aus den Aufgaben, welche ihm zufallen und durch welche es das Leben der Pflanze, wie überhaupt alles Leben auf der Erde beeinflusst. Das Blatt ist für die Pflanze

Assimilationsorgan,  
Ernährungsorgan,  
Atemungsorgan und  
Transpirationsorgan.

Wie alle Pflanzenteile, so ist auch das Blatt aus unzähligen Zellen zusammengesetzt. Die Zelle selbst besteht aus der Zellwand, dem Protoplasma mit Zellkern und dem Zellsaft. Die Zellwand besteht in der Hauptsache aus Zellulose; sie umhüllt als feste Haut den Zellinhalt und gibt der Zelle ihre Form. Die Zellhaut kann mit einer Membran verglichen werden, durch welche Wasser und in Wasser gelöste Nährsalze (Lösungen) hindurchdiffundieren und dadurch zur nächsten Zelle gelangen. Dieser Austausch von Zelle zu Zelle erfolgt immer von der mit weniger zu der mit stärker konzentrierter Lösung hin. Diesen Vorgang nennt man Osmose. Durch diesen Vorgang haben die Zellen eine gewisse Menge Lösung in sich aufgenommen und stehen unter Druck, dem sogenannten Turgordruck. Der Turgordruck dient der Erhaltung der Form durch Anspannung der Zelle, der Wasserversorgung und der Zellteilung. Sobald der Turgordruck nachläßt, erschlaffen die Zellen und das gesamte Gewebe, was sich durch das Welken der Pflanze bemerkbar macht.

Der Zellinhalt besteht aus Protoplasma, einer eiweißhaltigen, farblosen Masse, die in steter Bewegung ist. Das Leben einer jeden Pflanze ist an das Protoplasma gebunden. In diesem Protoplasma liegt der Zellkern, der Träger der Erbanlagen und die Farbstoffträger (Chromatophoren). Die innerhalb

der Zelle auftretenden Hohlräume nennt man Vakuolen, sie sind gefüllt mit Zellsaft. Daneben können in den Zellen noch andere chemische Stoffe eingeschlossen sein, die jedoch, von Pflanzenart und Standort abhängig, verschieden aufzufinden sind.

Jedes Blatt besteht aus unzähligen derartigen Zellen, die, je nach ihrer Aufgabe, verschieden in der Form sind. Ein Querschnitt durch ein Blatt (Abb. 1) zeigt, daß das Ganze zunächst mit einer Haut umgeben ist, der sogenannten Oberhaut oder Epidermis. Unter der Epidermis liegt alsdann das Parenchymgewebe, auf der Blattoberseite das Palisadenparenchym aus nur aufrecht nebeneinanderstehenden Zellen und darunter das Schwammparenchym aus unregelmäßig geformten Zellen. Das ganze Gewebe, Palisaden- und Schwammparenchym, nennt man auch Mesophyll. Die Epidermis ist nochmals mit einer wachsartigen Schutzschicht, die je nach Pflanzenart verschieden stark ist, der Kutikula, überzogen. In der Epidermis der Blattunterseite befinden sich Öffnungen, sogenannte Spaltöffnungen (Abb. 2). Die Spaltöffnungen führen in einen Hohlraum, die Atemhöhle. Diese Atemhöhle wiederum steht mit den Hohlräumen zwischen den Zellen innerhalb des Mesophylls, den Interzellularen, in Verbindung, die der Durchlüftung des Gewebes dienen. Während bislang

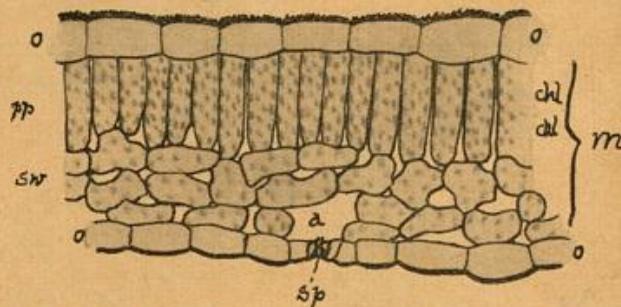


Abb. 1<sup>a</sup>. Querschnitt durch ein Blatt. o = Oberhaut (Epidermis), pp = Palisadenparenchym, sw = Schwammparenchym, sp = Spaltöffnung, m = Mesophyll, a = Atemhöhle, chl = Chlorophyll.

<sup>1</sup> Aus Molisch: „Pflanzenphysiologie für Gärtner.“

die Morphologie des Blattes, soweit es eine derartige Abhandlung zulässt, behandelt wurde, sollen jetzt die Aufgaben, welche dem Blatt zufallen, besprochen werden.

Das Blatt als Assimilationsorgan. Die Assimilation, Umwandlung oder Gleichmachung der Nährstoffe zu Baustoffen ist einer der wichtigsten Vorgänge in der Pflanze. Die Schwamm- und Pallisadenparanchymzellen sind neben anderen Stoffen angereichert mit Farbstoffträgern, wobei das Chlorophyll oder Blattgrün ganz besonders hervortritt. Dieses Blattgrün wirkt bei der Assimilation als Katalysator, wobei die anorganischen Stoffe — Nährsalze und Wasser unter Zutritt von Kohlendioxyd und Sauerstoff der Luft — der Pflanzensubstanz ähnlich gemacht werden.

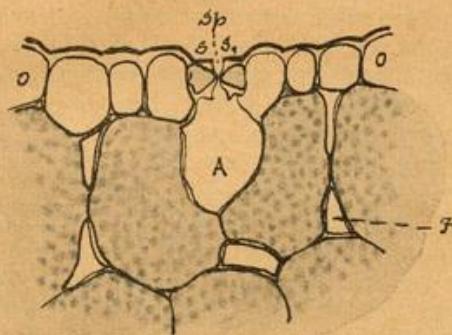


Abb. 21. Querschnitt durch ein Blatt. o = Oberhaut, sp = Spaltöffnung mit s<sub>1</sub> und s<sub>2</sub> Schließzellen, A = Atemhöhle, J = Interzellularen.

Dieser Umwandlungsprozess vollzieht sich nur bei Sonnenlichtenergie oder aber einer sonstigen Lichtquelle, welche dieselben aktiven Strahlen wie das Sonnenlicht enthält. Die im weißen Licht enthaltenen roten, gelben und orangen Strahlen bewirken die Assimilation, während die chemischen Strahlen, blau und violett, weniger wirksam sind.

Die Pflanze nimmt durch die Spaltöffnungen Kohlendioxyd (CO<sub>2</sub>) aus der Luft auf, das durch das Chlorophyll unter Einwirkung der Sonnenlichtenergie mit der aus dem Boden kommenden anorganischen Nährstofflösung umgebildet wird, zunächst über das Zwischenprodukt Formaldehyd (CH<sub>2</sub>O) zu Stärke (C<sub>6</sub>H<sub>12</sub>O<sub>6</sub>). Die Produkte, welche tagsüber in den Chlorophyllkörnern der Blätter entstehen, sind Kohlehydrate und Eiweißstoffe. Stärke selbst ist nicht löslich, sie kann demzufolge von der Pflanze nicht auf osmotischem Wege an Bedarfstellen transportiert werden. Die nötige Vorstufe zur Sicherung der Weiterleitung dieser Stoffe hat die Natur auch hierbei getroffen. In der Pflanze findet sich ein Ferment, die Diastase, das in der Lage ist, die Stärke abzubauen in Traubenzucker (Glukose); dieser ist in Wasser löslich und kann auf osmotischem Wege transportiert werden an alle die Stellen, wo die Pflanze Aufbaustoffe benötigt, also überall dorthin, wo Wachstum stattfindet.

Die Intensität der Assimilation ist abhängig von der Menge des Chlorophylls (Blattgrün), der Intensität und der Wellenlänge des Lichtes und nicht zuletzt der Temperatur. Nur durch Schaffung günstiger Wachstumsbedingungen und Anwendung der richtigen Kulturmaßnahmen wird die Entwicklung der Pflanzen gefördert.

Unter Zugrundelegung dieser Kohlendioxydaufnahme kann das Blatt gleichfalls als Organ der Ernährung, ähnlich der Wurzel, angesehen werden. Der Pflanze steht in der Luft eine ganz bestimmte Kohlendioxydmenge zur Verfügung (CO<sub>2</sub>-gehalt der Luft 0,03%). Durch Anreicherung der die Pflanze umgebenden Luftschicht mit Kohlendioxyd

kann eine intensivere Assimilation und dadurch ein besseres Wachstum erzielt werden. Diese Anreicherung geschieht am besten durch Zuführen von Humusstoffen in den Boden, bei deren Zersetzung Kohlendioxyd frei wird. In Gewächshäusern und Mistbeetkästen kann eine Kohlendioxyddüngung derart durchgeführt werden, daß man die Luft mit diesem Gas durch Verblasen aus Stahlflaschen oder durch Zerschmelzen von Kohlenäureeis u. a. m. anreichert.

Neben dem Aufbau findet im Blatt durch die Atmung auch ein Abbau statt. Während bei der Assimilation Kohlendioxyd aufgenommen und Sauerstoff frei wird, ist es bei der Atmung gerade umgekehrt. Die Atmung geschieht, zum Unterschied von der Assimilation, welche nur an grünen Pflanzenteilen stattfindet, Tag und Nacht und findet in jeder lebenden Zelle statt. Bei dem durch die Atmung bewirkten Abbau zerfällt die gebildete Stärke bei Hinzukommen von Sauerstoff wieder in Wasser und Kohlendioxyd (C<sub>6</sub>H<sub>12</sub>O<sub>6</sub> + CH<sub>2</sub>O = 6 CO<sub>2</sub> + 5 H<sub>2</sub>O). Die Atmung ist bei der Pflanze derselbe Prozess wie beim Tier, eine Verbrennung unter Abgabe von Kohlendioxyd. Auch bei der Pflanze können hierbei Temperaturerhöhungen, wie sie bei allen Verbrennungen dieser Art auftreten, gemessen werden. Bei Sauerstoffmangel muß die Pflanze trotzdem atmen, um weiter zu leben. In solchen Fällen tritt zunächst die Innenatmung (intramolekulare Atmung) in Tätigkeit, bevor das Absterben eintritt.

Die Wasserverdunstung (Transpiration) des Blattes ist für die Pflanzenernährung ebenso bedeutend wie die Assimilation, denn dadurch wird die Zuführung von mineralischen Nährstoffen aus dem Boden geregelt. Das Wasser ist das Lösungsmittel der anorganischen Nährstoffe, es bildet von der Wurzel bis zum Blatt einen ununterbrochenen Faden. Es sind verschiedene Kräfte, welche diesen Transport in oft sehr beträchtliche Höhen bewerkstelligen. Die Verdunstung kann auf verschiedene Art erfolgen. Zunächst geschieht sie auf osmotischem Wege aus der Zelle durch die Zellhaut und Kutikula hindurch an die Luft. Andererseits verdunstet Wasser in die Interzellularen, von denen es in die Atemhöhle und von dort durch die Spaltöffnungen wiederum an die Luft gelangt. Da der Pflanze das Wasser nicht in unbeschränkter Maße zur Verfügung steht, ist sie in der Lage, den Wasserhaushalt zu regulieren. So kann sie bei starkem Sonnenschein die Spaltöffnungen schließen und dadurch die Verdunstung auf ein Minimum herunterdrücken, umgekehrt kann sie bei regnerischem Wetter die Spaltöffnungen vergrößern, um die Verdunstung zu fördern. Luftbewegung, Wärme und Lufttrockenheit steigern die Verdunstung.

Ihrer Lebensweise und Abstammung gemäß sind die Pflanzen dem Wasserbedarf entsprechend schon ganz speziell eingerichtet. So unterscheiden wir zwischen Trockenpflanzen (Xerophyten), Feuchtpflanzen (Zygophyten) und Wasserpflanzen (Hydrophyten). Bei den ersteren muß die Verdunstung beschränkt, bei den Zygophyten gefördert werden, während sie bei den Hydrophyten gar nicht möglich ist.

Bei den Xerophyten sind die Verdunstungsschutzeinrichtungen sehr verschieden. Uns am meisten bekannt ist besonders starke wollig-silzige Behaarung, Verstärkung der Kutikula, mehrschichtige Epidermis, Verkleinerung der Blattfläche, Stachel- und Dornenbildung an Stelle von Blättern, Einrollen der Blätter, Änderung der Blattstellung und Verringerung der Spaltöffnungen. In allen Fällen wird die Transpiration von der Pflanze weitgehendst geregelt; um andererseits die Pflanze mit genügend Nährstoffen zu versehen, ist vor allem der Wasserhaushalt des Bodens durch Bewässerung oder Entwässerung günstig zu beeinflussen.

In engster Verbindung mit dem Aufbau und der Arbeit des Blattes steht die herbstliche Blattverfärbung und der Laubfall. Der herbstliche Laubfall hängt mit dem Wechsel der kalten und warmen Jahreszeit zusammen. Er ist insbesondere für die sommergrünen Gehölze von lebenswichtiger Bedeutung. Die Wurzeln, welche das Wasser mit den Nährstoffen aus dem Boden aufnehmen, können im Winter dieser Funktion nicht nachkommen, weil der Boden gefroren ist. Da die Blätter unter normalen Verhältnissen Wasser verdunsten (transpirieren), käme es im Winter zum Vertrocknen der Pflanze, weil das an die Luft abgegebene Wasser nicht mehr ersetzt werden kann. Der Laubfall wird dadurch erklärlich und seine Notwendigkeit verständlich. Weshalb werfen unsere immergrünen Pflanzen, z. B. Kirschlorbeer, die Blätter nicht ab? Bei ihnen ist die Transpiration infolge einer verstärkten Kutikula auf ein Minimum herabgesetzt, so daß die Gefahr des Vertrocknens nur in ganz abnormalen Wintern eintreten kann. Der Laubfall im Herbst ist somit ein Schutz vor dem Vertrocknen. Gleichzeitig entledigt sich der Baum dabei der Abbaustoffe, wozu ihm sonst jede Möglichkeit fehlt.

Das Bodenwasser mitsamt den darin gelösten Mineralsalzen wird von den Wurzeln aufgenommen und im Stamm aufwärtsgeführt in die Blätter. Durch die einsetzende Verdunstung erfolgt im Blatt eine Anhäufung der im Wasser gelösten Nährsalze. Obwohl ein Teil der Salze verarbeitet und weitergeleitet wird, findet trotzdem während der Wachstumszeit eine Anreicherung statt.

Die Untersuchungen ergaben, daß der Wasser- und Stickstoffgehalt zu Beginn der Blattentwicklung am höchsten ist und bis zum Blattfall stetig abnimmt, jedoch der Aschengehalt, das sind alle unverbrennbaren Teile, ständig zunimmt. Vom Aschenteil sind es wieder die Stoffe Kali, Phosphor und Schwefelsäure, die kontinuierlich abnehmen, also alle diejenigen, welche verarbeitet und dann in die Stamm- und Zweigteile weitergeleitet werden; demgegenüber steigt der Kalk-, Kieselsäure- und Eisengehalt an. Diese Anhäufung von Kalk und Kieselsäure, die als chemische Verbindung im Blatte verbleiben, ist bedeutend. Beide liegen entweder als Ausscheidungsstoffe in den Zellen der Blätter oder werden als Wandstoffe zum Aufbau der Zellen verwendet.

Einjährige Blätter sollen im Herbst schon bis zu 20% Asche (unverbrennbare Teile) enthalten. Wieviel würde da bei normaler Lebensabwicklung ein mehrjähriges Blatt enthalten? Es wäre bestimmt nicht mehr in der Lage, seine normale Arbeit, den Aufbau von Kohlehydraten, zu erfüllen. Das Blatt wäre nach und nach hochgradig mit Kalk und Kieselsäure verkrustet. Damit ist der herbstliche Laubfall, wie überhaupt der Laubfall, begründet als eine zweckmäßige Einrichtung. Blätter, welche ihrer Funktion nicht mehr nachkommen können, werden abgestoßen, um jungen Platz zu machen. Der gleiche Vorgang ist auch Ursache bei vorzeitigem Blattfall nach großen Hitzeperioden, in denen ein starker Wassertransport stattfindet.

Bei der immergrünen Pflanze ist das Blatt oder die Nadel durch eine verstärkte Kutikula vor stärkerer Verdunstung geschützt. Damit wird auch die Zufuhr von Mineralstoffen geringer, so daß das Maximum des Gehaltes später erreicht und so die Lebensdauer der Blätter bedeutend verlängert wird.

Durch den Blattfall würde dem Baum ein starker Verlust an Stoffen entstehen, welche er im Laufe des Jahres aufgebaut hat, oft sind es Stoffe, welche der Pflanze in der Natur nur in geringen Mengen zur Verfügung stehen; sie werden deshalb während des Vergilbens kurz vor dem Laubfall aus den Blättern zurückgezogen und so der Pflanze erhalten.

Diese Auswanderung der Nährstoffe aus den Blättern findet

innerhalb weniger Wochen statt und ist uns durch das Schwinden des Blattgrüns, also einsetzender Herbstverfärbung des Blattwerkes, erkenntlich gemacht.

Die Vergilbungszeit kann je nach Pflanzenart verschieden lang andauern. Sie kann wenige Tage bis mehrere Wochen anhalten und vollzieht sich bei uns meist in den Monaten Oktober bis November. Die ersten Anfänge verraten sich durch hellere und gelblichgrüne Farbe der Blatteile, die zwischen den Blattnerven liegen, so daß die Blattnerven selbst sich noch grün vom übrigen Blatt abheben. Die Farben, welche sich uns in dieser Zeit nochmals zeigen, sind kräftiger als der sommerliche Blütenflor. Sie zeigen sich in allen Tönungen von grün, hellgrün, gelb, orange, rot bis braun. Wie bereits erwähnt, sind die Blätter mit einem grünen Farbstoff, dem Chlorophyll, angefüllt. Dieses Blattgrün wird vor dem Blattfall abgebaut, d. h. in seine Bestandteile zerlegt. Es besteht aus zwei Gruppen von Farbstoffen:

1. dem Chlorophyll a und b, beide sind nahe miteinander verwandte grüne Pigmente, und
2. zwei gelben Farbstoffen, dem Karotin und dem Xanthophyll.

Sobald der Vergilbungsprozeß einsetzt, verschwindet das Blattgrün. Das Blattgrün geht in Form seiner Abbauprodukte aus den Blättern in die Zweige und den Stamm über, und wo der Abtransport nicht möglich ist, bleiben die Blätter grün bis zu ihrem Absterben, das dann durch den Frost ausgelöst wird.

Bei dieser Abwanderung bleiben Karotin und Xanthophyll, die gelben Farbstoffe des normalen grünen Farbstoffträgers, im Blatt zurück, wo sie sicherlich noch eine Veränderung durchmachen. Sie geben dem Blatt die gelbe Farbe. Dies ist der Vorgang bei den gelbgefärbten Blättern. Die grünen Farbstoffteile nehmen die der Pflanze wichtigen Stoffe bei der Abwanderung mit in die Stammteile.

Besondere Leuchtkraft besitzt die rote Verfärbung der Blätter. Sie ist zurückzuführen auf die im Zellsaft gelöste Anthozyangruppe. Ihr Auftreten ist nur auf verhältnismäßig wenige Pflanzenarten beschränkt und tritt auch nicht an Stelle des gelben Farbstoffes auf, sondern verdeckt diesen nur, so daß nur die rote Farbe erscheint. Dieser rote Farbstoff stellt sich in den Blättern schon ein, wenn noch keine Anzeichen der beginnenden Herbstverfärbung vorhanden sind. Seine Bildung wird begünstigt durch Verhinderung der Abwanderung der an warmen Herbsttagen in den Blättern gebildeten Stärke infolge kühler Nächte. Wir haben daher auch die schönste Herbstfärbung, wenn kalte Nächte mit warmen, sonnigen Tagen abwechseln. Zum anderen ist die Bildung des roten Farbstoffes vom absoluten Lichtgenuß abhängig; je geringer der Lichteinfluß, desto geringer die Farbstoffbildung.

Dieses Blattrot setzt die Pflanze in die Lage, die Stoffwechselprozesse zu beschleunigen, weil es die durch die Sonnenbestrahlung auftretende Wärme stärker bindet. Die Pflanze hat in ihm somit ein Mittel, den Lebensprozeß zu beschleunigen, was am Ende der Vegetationszeit von Bedeutung ist. Das Blatt wird erst abgeworfen, wenn die Verfärbung und damit der Abtransport lebenswichtiger Stoffe vollzogen ist. Die Verfärbung ist somit an ein bestimmtes Alter der Blätter gebunden, sie ist eine typische Alterserscheinung. Das Blatt ist mit dem Abstoßen vom Baum noch nicht tot, erst wenn das Blatt sich schwarz oder braun verfärbt, ist der Tod eingetreten.

Diese komplizierten, ineinandergreifenden Vorgänge lassen die Bedeutung der Blätter für das Leben der Pflanze erkennen und geben damit ein anschauliches Bild von den durch die Blätter zu erfüllenden wichtigen Aufgaben beim Aufbau und bei der Erhaltung des pflanzlichen Organismus.

# Leibeserziehung

Sachbearbeiter: Hauptlehrer Emil Blum, Karlsruhe, Friedrich-Wolff-Straße 77

## Wintersport in der Dorfschule.

Von Wilhelm Köthenmeier.

Die Richtlinien für die Leibeserziehung in Jungenschulen sagen zum Wintersport:

„Winterliche Leibesübungen: Schneeballschlachten, Kodeln, Skilaut bei günstigen landschaftlichen Verhältnissen.“

Wenn die ersten Flocken zur Erde tanzen, dann hören wir von allen Kindern Freudrufe, ihre Augen leuchten; denn die Kleinen freuen sich auf den Schnee, der neue Möglichkeiten des Tummelns schafft.

Noch nicht allzulange ist es her, da wurde überall darauf aufmerksam gemacht, — Schneeballschlachten, Schlittern, Kodeln und Skilaut ist im Turnbetrieb des Unterrichts verboten, weil allzuvielen Gefahrenmomente bei der Ausübung des Wintersportes auftreten (Erkältungen und Verletzungen verschiedener Art). Der Erkältungsgefahr ist der Stubenhocker viel mehr ausgesetzt als der harte, zähe Junge, der sich auch einmal den rauhen Winterwind um die Ohren pfeifen läßt. Jener hat für ein gesundes, wehrfähiges Volk weniger Wert als dieser.

Im Sport sollen die charakterlichen Werte gefördert werden; solche sind vor allem Ritterlichkeit und Mut im Kampf. Auch hierzu gibt uns der Wintersport die mannigfachen Gelegenheiten. Es ist klar, daß der Lehrer alle Sportübungen selbst mitmacht und nicht mit hochgestelltem Mantelkragen und tief in den Taschen versteckten Händen teilnahmslos zusieht, höchstens von Zeit zu Zeit die Uhr herauszieht und nachschaut, ob die Stunde nicht bald zu Ende ist. Die Jugend will den Führer, das Vorbild, denjenigen, der sie begeistert, und mit ihm wird sie „durchs Feuer gehen“. Die verschiedenen Gegenden unseres Gaues geben verschiedene Wintersportmöglichkeiten. In der Ebene können wir Schlittern, Schneeballschlachten machen und Schlittschuh laufen; im Gebirge ist das Kodeln und Skifahren zu Hause.

Das Schlittern (Schleifen, Glätten) geschieht selbstverständlich nicht mitten auf dem verkehrsreichsten Platz, auf der Straße, den Gehwegen. Überall läßt sich ein Plätzchen finden, das dazu geeignet ist. Ist kein Eis an dieser Stelle, so legen wir die Übungsplätze selbst an. Ein paar Kannen Wasser sind gleich herbeigeholt, und nach ein paar Stunden ist schon die Voraussetzung zum Schlittern geschaffen. Rasch geht es drüber hinweg. Eines folgt dem andern in aufrechter Haltung; in Hockstellung; drei Stecken werden als Tor aufgebaut, es geht in tiefer Hockstellung unten durch. Verschiedene Beinstellungen: K. bzw. l. Bein ist vorn (Quergrätschstand). Die Füße sind geschlossen. Liegen gar zwei Bahnen nebeneinander, dann gibt es ein Wett Schlittern (welche Abteilung ist zuerst fertig?) oder eine Pendelstaffel. Einwendungen über den allzu raschen Verschleiß an Schuhsohlen sind meist hinfällig; denn die Kinder auf dem Lande haben in dieser Jahreszeit fast alle gut genagelte Stiefel an.

Diese Freude können wir also den Kindern gönnen und brauchen beileibe nicht gleich Hals- und Beinbrüche zu sehen, wenn ein Kind seinen Fuß aufs Eis setzt.

Das Schneeballwerfen läßt sich bei trockenem Schnee gut durchführen. Doch dort, wo nur wenig oder gar nasser Schnee auf der Erde liegt, hat es seine Gefahren; dort darf es nie zu einer Schneeballschlacht kommen, weil die Bälle meist zu hart sind oder gar Steinchen enthalten. In solchen Fällen werfen wir auf ein aufgestelltes Ziel (Schneemann usw.). Ist aber der Schnee trocken, dann gibt es Schneeballschlachten.

1. Die Klasse ist in zwei Abteilungen aufgeteilt; die Abteilungen stehen — getrennt durch ein nicht zu weit begrenztes, neutrales Mittelfeld — einander gegenüber. Jeder Schüler legt sich eine Anzahl Bälle bereit. Auf ein gegebenes Zeichen geht es los. Wer getroffen wird, ist verwundet und scheidet aus, darf nur noch die Kameraden mit Munition versorgen. Die Abteilung, die nach Schluß die meisten Verwundeten aufweist, hat verloren.

2. Das gleiche Spiel wie oben, nur darf über das neutrale Feld hinübergestürmt und der Gegner angegriffen werden. Auch hier scheiden die getroffenen Spieler aus.

3. Wenn recht viel Schnee vorhanden ist, bauen wir uns zwei Festungen (Schneemauern, zeitgemäß: Bunker), hinter denen jede Abteilung Deckung hat. Es wird geworfen und darf gestürmt werden, aber nur über die Mauern hinweg.

Der Eislauf (Schlittschuhlauf) ist in den meisten Orten der Rheinebene möglich. Wir machen Wettläufe, Schnellläufe in der Geraden, im Bogen, überspringen kleine Hindernisse (Stöcke), laufen auf einem Bein; durch Gewichtsverlagerung kommen wir zum Bogenlauf und erhalten auf diese Art schon die ersten Kunstformen. Auch Staffelläufe werden eingeschaltet. Warum sollen wir nicht auch einmal ein Eis-Hockeyspiel probieren? Jeder hat einen etwa einen Meter langen Stock in der Hand. Ein kleiner Vollball oder ein Holzklötzchen soll nach den Regeln des Handballspiels von den Mannschaften ins gegnerische Tor gebracht werden.

Das Kodeln braucht ja nicht gleich an den steilsten Hängen quer durch den Wald geübt werden. Wir suchen einen Gang, der am Ende einen schönen Auslauf hat, und sehen darauf, daß keine Hindernisse im Wege stehen. Grundsätzlich wird das Kodeln nur im Sitz ausgeführt (nie in der Bauchlage). Eine kleine Erdwelle macht es interessanter; ist nicht gerade eine vorhanden, so bauen wir aus Schnee eine auf. Vor dem Kodeln schauen wir das Schlittenmaterial etwas an und scheidern möglichst die Eisenschlitten aus. Wir haben weiter darauf zu achten, daß die Schlitten nicht überlastet sind. Jetzt kodeln wir nicht nur einzeln, sondern hängen auch einmal einen ganzen Schlittenzug zusammen. Dies aber nur auf kurzen oder wenig steilen Bahnen.

Das Skifahren ist die schönste aller Wintersportarten und sollte unbedingt in allen Schulen, die hierzu Gelegenheit haben, gepflegt werden.

Vorweg lernen wir mit den langen, ungewohnten Dingen das Gehen in der Ebene; auch das ist schon schwer. Mit der Zeit kommt jedes Kind darauf, wie die Gewichtsverlagerung geschehen muß, um ein rasches Vorwärtskommen ohne allzuvielles Fallen zu sichern. Beim Gehen schauen wir auf das Gleiten der Skier und auf eine gleichmäßige schmale Spur. Nun geht es an kleinere Gänge, ein Ablauf folgt. Beim Ablauf soll plötzlich gehalten werden, rasch werden die Skistöcke durch die gegrätschten Beine geschoben, die oberen Enden fest zur Brust herangezogen, während wir uns auf das Mittelstück setzen und so die Stockbremse haben. — Bei der Abfahrt wird jeweils der r. oder l. Ski vorgehoben; das Körpergewicht ist auf dem vordern Ski (Ausfallstellung). Der vordere Ski wird weit vorgehoben und nach innen gekantet, das Körpergewicht nach innen verlagert; schon gibt es einen Bogen, und ziehen wir erst noch den entlasteten Ski heran, so daß wir jetzt quer zur ursprünglichen Fahrtrichtung kommen, dann haben wir eine andere Art des Haltens. Dies wird links und rechts geübt. Jetzt können wir zu unseren Übungen steilere Gänge auffuchen. Aber das Besteigen des Ganges macht Schwierigkeiten. Wir müssen im Zickzack hinauf. Hierbei haben wir Gelegenheit, das Einschlagen einer anderen Richtung durch Kehren der Skier zu üben. Gehen wir so hinauf, daß der Gang links von uns ist, und wollen ihn jetzt zur rechten Hand haben, damit wir den Weg fortsetzen können, so müssen wir den linken Ski rasch umkehren. Die Spitze zeigt nach der entgegengesetzten Richtung, anschließend erfolgt das Nachschwenken des rechten Skis. Wir können zur Ersteinigung auch den Grätenschritt benutzen. Wenn der Gang schon sehr steil ist, gehen wir im Treppenschritt hinauf. Das linke bzw. rechte Bein macht immer einen seitlichen Schritt, während das andere nachgezogen wird: dauernde Gewichtsverlagerung. Haben wir den Gang erstiegen, dann erfolgt die Abfahrt; engspurige Skistellung läßt uns zur Schussfahrt kommen. Bringen wir die Spitzen ziemlich nahe zusammen, während die Skienden ziemlich weit voneinander entfernt sind, und werden dabei die Skier nach innen gekantet, so kriegen wir eine langsame Abfahrt (Schneepflug). Weiter wären jetzt die verschiedenen Schwünge zu üben. Ist dann in einer gewissen Zeit der Lauf soweit geübt, daß wir in jeder Lage das Gefühl der Sicherheit haben, dann werden in weiten Abständen Stäbe in den Schnee gesteckt, die in Schlangenlinie zu umlaufen sind. Der Abstand der Stäbe wird verkürzt, und

wir kommen zum Torlauf. Um zu einer möglichst großen Sicherheit auf den Skiern zu gelangen, lassen wir in die Ablaufbahn, in etwa fünf Meter Abstand, Durchgänge aufbauen. Sie bestehen aus drei Skistöcken, die in tiefer Hockstellung durchfahren werden müssen, sofort erfolgt ein Aufrichten des Körpers und ein weiteres Hocken. Die Anzahl der Durchgänge möglichst groß! — Es liegt ein Gegenstand (Mütze) auf dem Boden, der während der Schussfahrt aufgehoben werden muß. — Ein kleiner Schneehügel ist erstellt worden, 20 bis 30 cm, es geht darüber hinweg. Dies führt zu den Anfängen des Sprunglaufes.

Selbstredend machen wir auch Wanderungen, denn es gibt ja kaum etwas Schöneres als unseren Winterwald. All diese Pracht lernen wir nur auf den Skiern kennen, darum soll unser letztes Ziel sein, durch den Skilauf die einzigartigen Schönheiten der Winterlandschaft zu erleben.

„Kraft durch Freude“ heißt die Losung in den deutschen Betrieben. Dies sollte eigentlich auch einmal in unsere Schulstuben hineingerufen und in die Tat umgesetzt werden. Wie dankbar wären doch unsere Buben und Mädels, wenn sie im Winter acht Tage auf den Hochschwarzwald könnten, um sich dort Kräfte zu neuem Schaffen zu sammeln. Sagt mir nicht, es sei unmöglich. Keine Ausgabe, die wir zur Hebung der Volksgesundheit machen, ist zu hoch. Weiter sollten wir uns bewusst sein, daß ein Kind von einem achttägigen Skiaufenthalt in den Bergen sicher mehr mit nach Hause nimmt, als von acht Tagen trockener, staubiger Schulstube. — Die Schulleiter von größeren Schulen sollten unbedingt in ihren Gemeinden darauf dringen, daß man da oder dort, soweit keine Jugendherbergen vorhanden sind, Räumlichkeiten mietet und Abteilungen oder Klassen für eine kürzere oder längere Zeit hinaus-schickt. Im neuen Lehrplan, Seite 23, heißt es: „... zur Pflege besonderer Übungsarten, ... die nur unter besonderen örtlichen Verhältnissen durchführbar sind, können sportbegeisterte Schüler zu sportlichen Übungsgemeinschaften zusammengefaßt werden.“ Wären auch nur einige jugendlich-fühlende Schulleiter da, die dieser Anregung die Tat folgen ließen, so hätte unsere badische Schule auch in dieser Richtung ein kleines Schrittchen nach vorwärts gemacht. — Die Schulen aber, die Gelegenheit haben, den Skilauf zu pflegen, führen gegen Ende ihrer Winterarbeit Wettkämpfe, verbunden mit einem Schulfest durch und erfüllen damit die Forderung der Richtlinien: „Die Leistung findet ihre Krönung im Wettkampf, der zur Anspannung aller Kräfte zwingt und zu Härte, Einsatzbereitschaft und Ritterlichkeit erzieht.“

## Aufbau und Pflege Des Lauffspieles in Der Grundschule.

Von Emil Blum.

Die Aufgabe der Leibeserziehung in der Grundschule ist mit dem Begriff „Spieleturnen“ im ganzen inhaltlich erfaßt und ihr Ausgangspunkt festgelegt. Während durch eine allgemeine Körperschulung und die verschiedenen Spiele die notwendige Fertigkeit und Sicherheit erworben wird, soll ein planmäßiger Aufbau in den Lauf-, Sprung- und Wurfübungen die Voraussetzung für Leistungen schaffen. Diese werden am Ende des vierten Grundschuljahres verlangt und dienen zur Beurteilung des Verhaltens. Es werden gefordert: 1. Schnelllauf 60 m (ohne Zeitmessung), 2. Hindernislauf über drei Hindernisse (Knie-, Hüft- und Brusthoch), 3. Klettern 3 m, 4. Dauerlauf 5 Minuten, 5. Parteispiel. (Siehe Richtlinien für die Leibeserziehung in Jungenschulen, S. 31 und Lehrplantaufgabe I. Stufe.)

Mit diesen Leistungsanforderungen ist trotz des Verzichtes auf Berechnung das Endziel klar umrissen. Es sind vertreten Übungen mit Anforderungen an Schnelligkeit, Mut, Ausdauer, an freiwilliger Ein- und Unterordnung.

Krone der Übungen bleibt der Lauf. Seine überragende Bedeutung für die Belebung und Steigerung der Herz- und Lungentätigkeit weist ihm diese Stellung zu. Er ist neben dem Spiel unerläßlich, auch bei der Arbeit unter einfachsten Verhältnissen. So bestimmen es die „Richtlinien“, die ihn als Kernstück der Leibeserziehung betrachten (s. S. 11, Tafel II).

Wenn am Ende des vierten Grundschuljahres der reine Schnelllauf über 60 m unbedingt geschafft werden kann und auch dem Verlangen der Schüler entspricht, so ist diese Leistung nur in

schrittweisem Aufbau zu erreichen. In keinem späteren Lebensalter sind die Voraussetzungen für die einzelnen Altersstufen so unterschiedlich groß, als vom 1. bis 4. Schuljahr. Fürsorglich hat man im Lehrplan der ersten Stufe der Laufschule des Grundschulkindes die Wörtchen „im Lauffspiel“ beigefügt. So bleiben die Anforderungen der Laufschule stets auf das Spiel bezogen.

Dem Aufbau und der Pflege des Lauffspieles in der Grundschule gelten die nachfolgenden Ausführungen.

Um am Ende des vierten Grundschuljahres solche Leistungsanforderungen im Lauf stellen zu können, ist ein systematischer Aufbau unerlässlich. Die den Richtlinien beigelegte Lehrplantafel der ersten Stufe unterteilt den von uns behandelten Stoff in: „Laufschule des Grundschulkindes im Lauffspiel“ und eigentliche „Lauffspiele“ und zwar für die erste Stufe insgesamt. Zu einer Abgrenzung der Jahresaufgabe für die einzelnen Schuljahre ist der „Stoffverteilungsplan für den Unterricht in den vier unteren Jahrgängen der Volksschulen des Gaues Baden“<sup>1</sup> geschritten. In der Spalte „Leibesübungen“ ist der Lehrplan der ersten Stufe aus den Richtlinien enthalten und jedem Schuljahr das seinem Alter entsprechende Maß an Übungen und Leistungsanforderungen zugeteilt.

Der Aufbau im Lauffspiel schreitet vom Einfachen zum Schweren, von der triebhaften Bewegung zur sichtbaren Leistung. Die Richtlinien teilen die Spiele ein in: 1. Spiele des reinen

Laufens, 2. Spiele, in denen ein stärkeres geistiges Moment (Spielübersicht, Einstellung zum Gegner) und eine stärkere Beteiligung der gesamten Gespielschaft in Erscheinung tritt, 3. Spiele mit Entwicklung vom Einzelspiel zum Mannschaftsspiel.

Wir folgen im ganzen dieser Einteilung und bauen auf, indem wir in größerer Auswahl den einzelnen Schuljahren Spiele zuteilen. Zuerst Spiele des reinen Laufens. — Der Läufer aber sucht einen Vergleich. Wann entschließen wir uns im täglichen Leben zu laufen? Einmal, wenn wir mit der Zeit zu knapp daran sind; dann, wenn wir verfolgt werden. Jeder Lauf ist somit ein Wettkampf mit der Uhrzeit oder mit dem Gegner. Fehlt dieser Gegner, so entbehrt der Lauf des Anreizes, was sofort auch die Leistung beeinträchtigt. So folgen im weiteren Aufbau Wettlaufspiele ohne Fangen, bei denen doch schon eine stärkere geistige Anspannung in der Beobachtung des Gegners gegeben ist. Wir gliedern hier nach Wettläufen, die den einzelnen angehen, in solche, welche die Reihen umfassen, und lassen unter einer erhöhten geistigen Inanspruchnahme eine stärkere Beteiligung der gesamten Gespielschaft lebendig werden in Nummernwettläufen und in Staffeln in Spielformen. Weiterhin erscheint der Gegner in den Fangspielen, die gegliedert sind in reines Fangen und erschwertes Fangen durch Unterbrechung infolge Wechsels des Gegners. Dazu treten Spiele mit Laufen um natürliche oder gestellte Hindernisse. — Spiele, die vom Einzelspiel zum Mannschaftsspiel hinführen, bilden den Abschluß des Lauffspieles.

<sup>1</sup> Sonderdruck der Gaumonatschrift des NSLB, Gau Baden, „Die badische Schule“. Konkordia, Bühl (Baden).

### Aufbau-Tafel.

	1. Schuljahr	2. Schuljahr	3. Schuljahr	4. Schuljahr
<b>I. Reine Lauffspiele</b>	Loßvogel Platz suchen	Mutter, leih' mir d' Scher		
<b>II. 1. Wettlauf ohne Fangen</b>				
a) einzeln	Komm mit	Lauf weg	Komm mit in Sternform	Komm mit in Sternform (aus dem Sitzen oder Liegen)
b) in Reihen	Lauf zur Wand (in Stirnreihen)	Flankenreihenlauf zur näheren und entfernteren Wand	Flankenreihenlauf um Ständer, Ball oder Keule	Flankenreihenlauf um Langbänke
c) Nummernwettläufe		Nummernwettlauf um ein Ziel	Nummernkreislauf (im Stehen oder Sitzen)	Nummernreihenlauf (ganze Reihen laufen)
d) Staffeln	Einfache Ablöseläufe mit Handschlag	Ablöseläufe (Gegenstände werden getragen, auf- gestellt und umgeworfen)	Ablöseläufe mit Er- schwerungen im Lauf (Sinken, Hüpfen, Pur- zelbaum)	Ablöseläufe mit Er- schwerungen im Lauf und im Verwenden des Gegenstandes
		Keulenstaffel	Dreiballlauf Pendelstaffel	Pendelstaffel Kreisstaffel Fahnenwettlauf Massenwettlauf
	Massenwettlauf	Massenwettlauf	Massenwettlauf	
<b>2. Wettlauf mit Fangen</b>				
a) einfaches Fangen	Fangen mit freimal Fangen ohne freimal Zwei Kinder fangen sich abwechselnd Klein, groß, Hände los!	Nachlaufen zu dritt Nachlaufen mit Aus- scheiden (Sitzen) Den Vorderen fangen (in Kreisaufrichtung)	Fangen mit Handschlag zu zweit oder dritt Wer schlägt am meisten? (in einer best. Zeit) Der Fuchs geht um	Fangen in der Kette Wer schlägt am schnell- sten alle Mitspieler? (Gruppe zu zehn) Fuchs aus dem Loch
b) Fangen mit Wechsel des Gegners	Kauerhaschen	Kreuzhaschen Häsch, hasch Zwei-Mann-hoch Katz und Maus	Kreuzhaschen Bruder, hilf! Drei-Mann-hoch Katz und Maus (2 Mäuse)	Nachlaufen mit Plump- jack Irrgarten Drei-Mann-hoch (Der Dritte fängt)
<b>III. Vom Einzelspiel zum Mannschaftsspiel</b>		Schwarzer Mann Urbär	Brückenwacht Tag und Nacht	Tag und Nacht (aus dem Sitzen oder Liegen)

Um für die Praxis eine brauchbare Unterlage zu schaffen, wurden die Laufspiele in übersichtlicher Form in einer „Aufbau-Tafel“ dargestellt. Hierbei dient die angeführte Gliederung als Ausgangspunkt für die Verteilung der Spiele auf die einzelnen Schuljahre. Es wurde versucht, die Zahl der Spiele zu vergrößern, sie dem Lebensalter der Schüler anzupassen und gleichzeitig die Steigerung der Laufleistung zu sichern. Beispielhaft mag der Querschnitt durch vier Schuljahre den Aufbau zeigen: 1. Schuljahr „Komm mit“, 2. Schuljahr „Lauf weg“, 3. Schuljahr „Komm mit in Sternform“, 4. Schuljahr „Komm mit in Sternform aus dem Sitzen oder Liegen“.

Die Spiele sind zum größten Teil bekannt und in den meisten Spielbüchern zu finden. Für unsere Zwecke am geeignetsten zusammengestellt, erschienen mir die Spiele in dem Spielbuch von Anna Kirchmayer: „Schulspiele für Knaben und Mädchen“ (Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien u. Leipzig). Sie finden sich dort im II. Abschnitt „Laufspiele“.

Der Lauf der Grundschule hat mit dem Lauf des Leichtathleten nichts zu tun. Die Technik der Leichtathletik hat also im Grundschulalter keinen Platz. Sie ist nicht kindesgemäß und ihre Anwendung beim Schnellauf durch die Bemerkung „ohne Zeitmessung“ unerwünscht. Wir kommen zur Leistung auch durch das Spiel. Wenn im Lehrplan der ersten Stufe dennoch ein Endmaß und im „Stoffverteilungsplan“ für jedes Schuljahr ein entsprechendes Maß für Leistungen im Schnell- und Dauerlauf angegeben ist, so sollen diese Zahlen Anhaltspunkte sein. Sie wollen Grenzen auch im Spiel zeigen.

Die Laufleistungen im Schnell- und Dauerlauf sind also im Spiel zu steigern. Jedes Laufspiel gibt uns die Möglichkeit, die im Schnellauf zurückzulegende Strecke zu bestimmen. In ihrer altersmäßig angepassten Steigerung erfüllen wir gleichzeitig die Steigerung des Schnelllaufes; denn die angeordnete Maßzahl für die einzelnen Schuljahre will sagen, daß Schnelligkeitsleistungen nur auf dieser Strecke gefordert werden sollen. Diesen Anforderungen vermag auch der Erstkläfeler schon nachzukommen, weil infolge der großen Blutgefäße der Puls des Kindes bald wieder zur Ruhe kommt.

Dauerleistungen im Lauf wird der Schüler der ersten, 3. T. auch der zweiten Grundschulklasse im freien Spiel (etwa fangerles) ganz nach der persönlichen Veranlagung aufbringen. Wenn er ermüdet ist, läuft er zum freimal oder schafft sich eines nach eigenem Belieben. Dauerleistungen werden daher im ersten Schuljahr nie von allen gefordert und sollen auch für „Veranlagte“ in der Zeitdauer von zwei Minuten eine Grenze finden. In den übrigen Grundschulklassen darf die Dauer im Laufspiel altersmäßig verlängert werden. Doch wird der Lehrer öfters mit der Uhr beobachten müssen, um sich nicht selbst über das Maß der Anforderungen zu täuschen.

Die Leistung im Schnellauf- und Dauerlauf kann auf verschiedenen Wegen gesteigert werden. In den Übungen des reinen Laufspiels vergrößern wir die Strecke in der Verlängerung oder bei Raummangel (Turnhalle) durch ein- oder mehrmaliges Umkehren oder Umlaufen der Reihe oder der Hindernisse. Bei Reihen- und Kreisaufrstellung verfahren wir ähnlich, indem wir die Abstände vergrößern, die Kreise weiter machen.

Am erkennbarsten läßt sich die Leistung in den geradlinigen Laufübungen erhöhen, die auch äußerlich sich dem leichtathletischen Lauf nähern: in den Staffeln. Sie beginnt bei Aufteilung der Klasse in mehrere Flankenreihen mit den Ablöseläufen. Die Reihen sind hälftig geteilt und stehen (sitzen) sich in einer bestimmten Entfernung gegenüber. Hier ist es ein leichtes, die Strecke dem Alter der Schüler anzupassen, von 20 bis 60 Metern zu steigern. Die Spielform wird dadurch gewahrt, daß die ersten dem gegenüberstehenden Schüler mit einem Handschlag die Ablösung übergeben. Statt des

Handschlages kann ein Ball, eine Keule, ein Stab verwendet werden. Erschwert wird der Lauf, wenn ein Umkehren dazu tritt, also an die Wand, um ein Gerät, einen Ball oder Baum und zurück gelaufen werden muß. Zu den Erschwerungen durch die Laufstrecke treten solche, bei denen der Fluß des Laufes unterbrochen wird durch Verwendung von Bällen und Keulen, die an bestimmten Stellen niedergelegt, umgeworfen, aufgehoben, geworfen (Bälle) oder weitergetragen werden müssen. Auch können Purzelbäume, Übersteigen und Überspringen von Hindernissen verlangt werden. Der Ablöselauf kann auch unter Benützung der Langbank erfolgen.

Dem Dauerlauf dient beispielsweise der Dreiballlauf. Beim Auslegen oder Einsammeln der drei Bälle legt der Läufer immerhin eine dreifache Strecke zurück, die dem Alter entsprechend gesteigert werden muß, so daß man zu einem Dauerlauf kommt, der die Jahresanforderungen weitgehend vorbereitet. Mit dem Wettwanderball ist oft ein Wettlauf um eine Fahne verbunden. Hier wird oft gesündigt, indem diese Strecke weit über das Leistungsvermögen der Kinder hinausgeht. Am nächsten kommt dem leichtathletischen Wettlauf die Pendelstaffel. Sie sollte im 3. und 4. Schuljahr reichliche Pflege finden. Eine Erschwerung des Laufes liegt stets in der Rundstrecke, im Laufen um den Kreis. Da aber auch beim Wettlauf über größere Strecken Kurven zu überwinden sind, mag die Kreisstaffel den krönenden Abschluß der Laufspiele bilden.

Die Anforderung im Schnellauf beträgt 60 m. Im Spiel ist diese Strecke oftmals durchlaufen worden, von dem einen schnell, vom anderen langsamer, aber geschafft ist sie worden. Die bessere Leistung ergibt sich aus der Veranlagung des einzelnen. Wenn nun die Stoppuhr absichtlich ferngehalten werden soll, darf doch eine Einschätzung der Läufer nicht fehlen. Deshalb wird man immer wieder von Zeit zu Zeit im Massenwettlauf der ganzen Klasse einen gültigen Vergleich finden. Die Schnellsten sind bald ermittelt und werden von jedem anerkannt. Zu ihrer Leistung zu kommen, wird Wunsch jedes Mitschülers sein. Wir erreichen dadurch ein Zinstreben zur besten Leistung, das sich in einer angeglichenen Laufzeit von gut zwei Dritteln der Klasse ausdrückt. Der Rest von etwa einem Drittel der Klasse umfaßt die Nichtveranlagten und die Nichtgewillten. Dem Lehrer gibt diese Form der Leistungsfeststellung gleichermaßen brauchbare Unterlagen zur Beurteilung der Schüler. Ohne den natürlichen Laufstil des einzelnen „technisch“ zu behandeln, wird man grobe Fehler durch die Beobachtung der Schüler finden lassen.

Das Wesen des Laufspiels läßt an sich meist nur wenige Schüler „ins Spiel“ kommen. Das ist besonders bei den Gegenspielen wie Katz und Maus, Irgarten, Hasch, Hasch, Drei-Mann-hoch der Fall. Um hier mehr Leben hineinzubringen, muß der Lehrer für flotten Ablauf sorgen. Es wird für solche Spiele bestimmt: 1. Jedes Paar ist seiner Altersstufe entsprechend lang im Spiel (Uhrzeit). 2. Die Art der Ablösung ist genau bestimmt. 3. Die Schüler müssen bestrebt sein, alle Kameraden am Spiel teilnehmen zu lassen. Die Beschäftigung aller Schüler ist möglich beim reinen Spiel-Laufen, bei den Reihenläufen und Reihenwettläufen, bei Massenwettläufen. Weiterhin ist es selbstverständlich, daß bei großen Klassen zwei oder noch mehr Kreise gebildet werden.

Ein Aufbau ist nur möglich, wenn Stein an Stein gefügt, wenn auf einer guten Grundlage planvoll aufgebaut wird. Es dient daher nur der Leistungssteigerung, wenn die im Stoffverteilungsplan und auch in der Aufbautafel angegebenen, der Altersstufe angepassten Laufanforderungen für die einzelnen Schuljahre in der Laufschule und in den Laufspielen eingehalten werden. Der Lehrer erleichtert sich die Arbeit, wenn er in einem Stoffplan der Unterrichts-Jahresdrittel das Ziel genau festlegt und den Stoff entsprechend aufteilt. Zu dieser Aufgabe beispielhafte Unterlagen in der Aufbautafel zu schaffen, war ein weiteres Ziel der vorliegenden Arbeit.

# Mitteilungen des NSLB.

Verantwortlich: Albert Geisel, Karlsruhe, stellvertretender Gauwalter des NS-Lehrerbundes

## Aus der Gauarbeit.

Kreis-, Kreisabschnitts- und Fachschafts- tagungen vom 1. bis 15. Januar 1939.

Kreis	Thema	Redner
Buchen	Filmvortrag: „Ingenieure heraus.“	Dipl.-Ing. Kath- mann
Zeidelberg	Die Siebenbürger Deut- schen und die Lage des deutschen Schulwesens in Rumänien.	Schulrat Wilk, Kronstadt
Zeidelberg	Führung durch die volks- kundliche Lehrschau.	Prof. Dr. Eugen Fehrle
Müllheim	Volkstumsarbeit.	Gaugeschäfts- führer d. VDA. Pg. Mampel

Die Bezieher der NSLB-Schülerzeitschriften im Gau Baden.

Die Zahlen der Bestellungen unserer Schülerzeitschriften „Silf mit“ und „Die deutsche Jugendburg“ sind seit Beginn stetig angewachsen und haben im Jahre 1938 eine erfreuliche Höhe erreicht. Durch ihre gute Ausstattung und die jährlichen Schülerwettbewerbe wie „Volksgemeinschaft—Schicksalsgemeinschaft“ haben diese Zeitschriften schnell die Herzen der Buben und Mädels erobert.

Jahr	„Silf mit“	„Deutsche Jugendburg“
1935	462 895	68 289
1936	630 058	217 755
1937	629 989	332 187
1938	821 486	502 925

## Der Mangel an Lehrern.

Wenige Tage vor Weihnachten waren in Berlin die Unterrichtsminister der deutschen Länder versammelt, um in Beratungen mit dem Reichserziehungsministerium Pläne darüber zu erörtern, wie dem Mangel an Lehrern abgeholfen werden könne. Er ist seit etwa zwei Jahren besonders fühlbar und trat zuerst im Osten des Reiches, in Ostpreußen vor allem, auf, um dann bald im ganzen Reiche spürbar zu werden. Noch vor wenigen Jahren beschäftigten sich die gleichen Minister und Verwaltungen mit der Frage, wie dem großen Überangebot von Lehrkräften zu begegnen sei, das aus der Zeit vor 1933 vorhanden war. Aber diese Frage war schnell gelöst, weil das neue Reich auf allen Gebieten eine so starke Nachfrage nach Arbeitskräften auslöste, daß bald alle die, die nicht in den Lehrberuf gelangen konnten oder mochten, in der freien Wirtschaft eine Position erlangt hatten.

Eine der wesentlichsten Ursachen des gegenwärtigen Lehrermangels ist aus dieser Entwicklung zugleich begründet. Der allgemeine Mangel an Arbeitskräften hat viele junge Leute, die sonst vielleicht Lehrer geworden wären, in Berufe hineingezogen, in denen sie — und damit wird ein anderer, gewichtiger Grund ersichtlich — nicht nur schneller zu einem eigenen, sondern auch zu einem höheren Einkommen gelangten. Die Lehrerbefoldung ist, das wird auch von amtlicher Seite nicht bestritten, gering; auf jeden Fall steht sie zu den Leistungen des Berufsstandes, zu seiner Bedeutung und zu der Befoldung benachbarter Berufe in keinem angemessenen und gesunden Verhältnis. Das hat der Leiter der Abteilung Erziehung im Reichserziehungsministerium, Ministerialdirektor Golsfelder, vor den Unterrichtsministern der Länder festgestellt und dabei angedeutet, daß hier Änderungen nötig seien, um einen der entscheidenden Gründe auszuschalten, aus denen der Mangel an Lehrkräften entstand und andauert. Die Reichswaltung des NS-Lehrerbundes hat kürzlich ebenfalls Schritte unternommen, um diese Frage einer Lösung zuzuführen, die nach Lage der Umstände und aus sachlichen Notwendigkeiten unumgänglich erscheint.

Wenn mit solchen Hinweisen die wichtigsten Ursachen des Lehrermangels angedeutet sind, so sind es doch nicht die einzigen. Als nach 1933 die NSDAP. und ihre Gliederungen und Verbände in bisher ungekanntem Umfange begannen, Schulungseinrichtungen zu treffen und die Massen des Volkes weltanschaulich und fachlich nach den Grundsätzen des Nationalsozialismus zu schulen, richteten sich die Blicke nicht zuletzt auf die Lehrer, die als berufene Leiter

solcher Kurse und Lehrgänge erschienen und in der Tat auch in großer Zahl in die neuen Erziehungsinstitutionen übertraten. Mit der aufblühenden Wirtschaft haben große Werke und Unternehmungen in erfreulich großem Umfange eigene Werkerschulungseinrichtungen getroffen. Auch hier waren die Lehrer willkommenen Helfer. Je stärker die Berufsberatung ausgebaut wurde, je größer der Bedarf an psychologisch vorgebildeten Assistenten oder Leitern der Personalbüros in Handel und Industrie wurde, desto mehr wuchsen die Möglichkeiten, aus dem staatlichen Lehramt auszuscheiden und zu einem freien Beruf hinüber zu wechseln, die wiederum deswegen benutzt wurden, weil die Befoldung hüben und drüben gar so unterschiedlich war. Das sind Konjunkturercheinungen, aber sie sind nicht aus der Welt zu schaffen, zumal wenn sie so eindrucksvolle Folgen haben, wie sie sich jetzt im Mangel an Lehrern darstellen.

Schließlich aber darf nicht übersehen werden, daß auch bevölkerungsstatistische Feststellungen einen Fingerzeig auf weitere Gründe geben: Die Lehrerschaft ist in einem hohen Maße überaltert und hat daher einen ungewöhnlich starken Abgang, der wiederum durch einen ungewöhnlich starken Zugang ausgeglichen werden müßte. In der Reichshauptstadt, die aus mancherlei Gründen noch eine verhältnismäßig günstige Gruppierung der verschiedenen Altersstufen der in ihren Schulen tätigen Lehrer aufweist, waren nach einer im Mai 1938 durchgeführten Erhebung der Stadtverwaltung nur 24% der Lehrer 40 Jahre alt oder jünger. 76% aber waren älter, und zwar fast 50% sogar älter als 50 Jahre. Ein Viertel der Berliner Volksschullehrerschaft war zu diesem Zeitpunkt über 55 Jahre alt. Das sind Feststellungen, die zugleich einen Blick auf die künftige Entwicklung des Bedarfs an Lehrkräften gestatten. Man hat aus langer Erfahrung errechnet, daß etwa 4 bis 4½% des Gesamtvolumens der Lehrer in jedem Jahre ersetzt werden müßten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Verhältniszahl sehr bald wesentlich ansteigen muß, und daß der Bedarf, der bisher 7500 bis 8000 jährlich betrug, auf 10 000 und mehr ansteigen wird. Wenn aber, was ebenfalls leicht errechnet werden kann, die Schülerzahlen dank der erfreulichen Entwicklung der Geburtenzahlen zu steigen beginnen, was Ostern 1939 schon in beachtlichem Umfang der Fall sein wird, so entsteht abermals ein neuer Mehrbedarf.

Es wird kaum notwendig sein, in diesem Zusammenhang darzustellen, welche Bedeutung der Mangel an Lehrern für die Schule

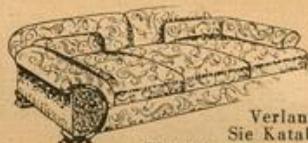
und für die Volksbildung gewinnt. Mangel an Lehrern, das ist Mangel an Unterricht und Erziehung, das ist Mangel an Leistung, die sich einmal in greifbare Produktion umsetzen soll und wird. Dort wird und muß spürbar werden, was Jahre zuvor, wenn ein Lehrermangel fühlbaren Umfang erreichen sollte, begonnen hat. Es ist nicht immer leicht, diese Zusammenhänge deutlich vor Augen zu haben, aber es ist deshalb nicht weniger erforderlich, sie sich klar zu machen. Die Reichsunterrichtsverwaltung hat Wege gesucht und Pläne erarbeitet, die zu einer Behebung des Mangels führen sollen. Ein Allheilmittel, so ließ sie verlauten, gebe es freilich nicht. Der Lehrerberuf hat zu allen Zeiten auf den Idealis-

mus seiner Diener gebaut. Kein Zweifel: er wird auch jetzt damit rechnen können, daß eine Jugend, die ihre Aufgabe kennt und ein gerechtes Bild des Berufes vermittelt erhielt, sich in den Dienst der Jugend- und Volksbildung stellt. Eine Voraussetzung freilich müßte erfüllt sein: Der Beruf müßte vor ungerechtfertigten und unqualifizierten Angriffen geschützt werden, die seinem Ansehen — dazu unberechtigterweise — schaden. Es müßte sich, nicht nur in der materiellen Bewertung, die Bedeutung, die seiner Arbeit im Rahmen der Gesamtleistung des Volkes zukommt, auch in der Position widerspiegeln, die er in der ernsthaften öffentlichen Meinung einnimmt.

## Die Hochschule für Musik und Theater der Stadt Mannheim

im neuen Hochschulgebäude E 4, 12—17 (an den Planken),  
bildet in allen Zweigen der Tonkunst und der darstellenden  
Kunst bis zur künstlerischen Reife aus.  
Aufnahme jederzeit. Mäßige Studiengebühren.

Bei **Nervosität, Erschöpfung  
und Schlaflosigkeit**  
fachmännischen Rat einholen im  
**Reformhaus Margarete Maurer**  
Freiburg i. Br., Bertholdstraße 35  
beim Stadttheater. Tel. 7543



Verlangen  
Sie Katalog!  
Warenkaufabkommen  
**Ringwald, Polstermöbel u. Matratzen, Elzach**

Empfehle meine prima  
**Fränk. u. Thüring. Wurstwaren**  
gut geräuchert und sehr haltbar. Ostlinger  
u. Vierwurst, pro Pfd. 1,30 RM. Schinken-  
wurst, Krakauer, Preßkopf, Jungenswurst u.  
ff. Streichlederwurst, pro Pfd. 1,20 RM.  
Speckwurst, Thür. Rotwurst u. Epener, pro  
Pfd. 1,— RM. Blutpreßkopf, pro Pfd.  
0,80 RM. ff. Streichmeltwurst, pro Pfd.  
1,40 RM. ff. Salami- und Zerkelawurst,  
pro Pfd. 1,80 RM. Rollschinken, knochen-  
los, mild u. hart, pro Pfd. 1,60 RM. Berr-  
fleisch, hart geräuchert, pro Pfd. 1,40 RM.  
Schinkenspeck, pro Pfd. 1,50 RM. Reines,  
deutlich Schweinefleisch, pro Pfd. 1,08 RM.  
Garantie für prima Ware. Versand an Un-  
bekannte gegen Nachnahme.

**Karl Wehm**, Fleischermeister  
Lauterbachsheim (Frankenland)  
Fabrikation und Versand seiner Wurst-  
und Fleischwaren.

**Anzeigen** im Gau-Anzeigenteil  
bringen Verdienst

**SCHULMÖBEL**  
FRANKENTHALER TURNGERÄTE-  
UND SCHULMÖBELFABRIK  
**C. H. PFEIFER K. G.**  
FRANKENTHAL/RHEINPF.

### Achtung: Lehrer an Volksschulen!

Das Handbuch für jeden badischen Volksschullehrer er-  
scheint in Kürze voraussichtlich unter dem Titel

## Die Erzieher Badens an der Volksschule

Verzeichnis der Lehrkräfte und Schulen.  
Der Preis für die gebundene Ausgabe ist herabgesetzt  
und beträgt nur . . . . . RM. 2,30  
Wer noch nicht bestellt hat, gebe sofort seinen Auftrag an den

**Verlag Konkordia A.-G., Bühl-Baden**

### Tausch

wünscht Volksschul-  
lehrer aus dem Reg.-  
Bez. **Wotsdam** nach  
**Baden**.  
Grund: Heimat.  
Angebote unt. E. 97 an  
die Konkordia A.-G.,  
Bühl-Baden.

### Klaviere

### Schweisgut

**Erbprinzenstr. 4  
beim Rondellplatz  
Telefon 1711  
Karlsruhe**

**Leiden  
Sie an  
Magen-  
u. Darm-  
katarrh?**  
**Innauer  
Apollo-Sprudel**  
hilft!  
Prospekte kostenlos von der Mineralbrunnen AG Bad Oberkingen

In allen  
**Photo- und  
Kino-Sachen** **Photo-Druck**  
**HEIDELBERG**  
zuerst zum Fachmann. **Bismarckplatz**

### Alle

**Apparate und Geräte  
für physikalische Versuche  
führt die Lehrmittelanstalt  
Konkordia A.-G.  
Bühl (Baden)**

### Tintengläser

sind in allen gangbaren Modellen  
stets auf Lager und daher sofort  
lieferbar.

Bei Auftragserteilung erbitten wir  
Muster oder genaue Skizze.



**Konkordia A.-G.**  
Lehrmittelanstalt  
**Bühl-Baden**

**Möbel**  
aller Art.  
Qualität u.  
Preislagen  
in großer  
Auswahl!  
frachtfreier Versand!  
Erträgliche Anzahlung!  
Langfristige Ratenzahlung!  
Ehstundsdarlehen!  
Katalog od. Vertreterbesuch  
unverbindlich durch:  
**MOBEL  
SÜDHAG STUTTGART-JÄGERSTR. 12**

### Inseriert

in der Gauausgabe Baden  
**„Der Deutsche Erzieher“**

### Impressen

für den gesamten  
Schulbedarf er-  
halten Sie schnell-  
stens von der  
**Konkordia A.-G.**  
**Bühl-Baden**

**Alle  
Musik-  
instrumente  
Schuster  
& Co.**  
**Markneu-  
kirchen 145**  
Teilzahlung,  
Reparatur,  
Harmonik.,  
Kat. 145 frei.

Neuerscheinung im Druck:  
**Verzeichnis der zur Fachschaft VI des NSLB.  
Gau Baden zählenden Lehranstalten u. Lehrkräfte**  
Herausgegeben von der Gauamtsleitung.  
Abt. A: Gewerbliche Lehranstalten  
Abt. B: Höhere technische Lehranstalten  
Abt. C: Handelslehranstalten  
Abt. D: Landwirtschaftliche Lehranstalten  
Bitte, jezt schon Bestellungen vormerken lassen beim  
**Verlag Konkordia A.-G., Bühl-Baden**

Verlag: Gauverlag Bayerische Ostmark GmbH, Bayreuth. Druck des Reichsteils: Gauverlag Bayerische Ostmark GmbH, Bayreuth; Druck des Gauteils: Verlag Konkordia A.-G., Bühl (Baden). Verantwortlich für den Inhalt des Reichsteils: Hauptchriftleiter H. Friedmann, Bayreuth; für den Inhalt des Gauteils: Prof. Michel Fuchs, Karlsruhe, Welkenstraße 18b. Erscheinungsweise monatlich zweimal. Einzelpreis RM. —,35; bei vierteljährlichem Bezug durch die Post RM. 1,80 und RM. —,12 Zustellgebühr. Verantwortlich für den Reichsanzeigenteil der Gesamtauflage: Dr. A. S. Luz, Bayreuth; für den Gauanzeigenteil: Direktor W. Wefer, Bühl i. B. Gesamtaufl. aller 30 Gauausgaben des „Deutschen Erzieher“: D.V. IV. Wj. 1938 226.498, davon Aufl. der Ausgabe Gau Baden: D.V. IV. Wj. 1938 10.610. Zur Zeit sind für Reichsanzeigenteil und Gauanzeigenteil Preisliste Nr. 1 gültig.